

Edition Spohns Haus

Biosphäre

Natur und Mensch im Einklang



Nachhaltigkeit in der Schule Konzepte und Beispiele für die Praxis

Ein Beitrag des Saarlandes zur UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung 2005–2014

Saarland

Ministerium für Umwelt



Diese Materialien wurden im Auftrag des Saarländischen Ministeriums für Umwelt erstellt vom Bundesverband TuWas e.V.

Die vorgestellten praktischen Unterrichtsideen und Unterrichtsmethoden sind im Schulalltag einsetzbar und beziehen sich auf die Lehrpläne des Saarlandes für die Sekundarstufe I. Die Module sind außerdem für außerschulische Lernorte der Jugendarbeit und Umweltbildung geeignet.

Autoren:

Christian Streit, Dipl.-Geograf

Doris Möller, Dipl.-Geografin

Richard Häusler, Dipl.-Soziologe

Roland Lattwein, Ministerium für Umwelt, Saarland

Horst Cürette, Ministerium für Umwelt, Saarland

Inhalt

Vorwort	4
Kompetenz für die Zukunft - BNE	5
Angebot für den Unterricht und Nachhaltigkeit	7
Die Modulübersicht	13
Biosphäre - Modellregion für nachhaltige Entwicklung	14
Modulbeschreibungen	18
(1) Schulacker Biosphäre	18
(2) Orte des Lebens	20
(3) Landart in der Biosphäre	21
(4) Medienanalyse	23
(5) Heute hier, morgen dort?	25
(6) Schülerfirma „Biosphären-Milch“	27
(7) Aktionskunst zur Grenzerfahrung	28
(8) Mit den Augen der Nachbarn	30
(9) Jahreszeiten	32
(10) Wildholz	34
(11) Weidenwerkstatt	36
(12) Rollenspiel im Konfliktfeld Biosphäre	38
(13) Verbraucherbefragung	44
(14) Geschichten alter Häuser	47
(15) Flusssdynamik	49
Bildung für nachhaltige Entwicklung - dreidimensional	55

Biosphärenreservat Bliesgau – Modellregion von Weltrang

Vorwort von Pia Schramm

Herzlich willkommen in einer Region, die sich schon bald als Modellregion von Weltrang präsentieren möchte. Herzlich willkommen im Biosphärenreservat Bliesgau. Hier haben sich sieben Städte und Gemeinden, der Saarpfalz-Kreis und die Landeregierung zusammengefunden, damit dieser „bewahrenswerte Lebensraum (engl. biosphere reserve)“ mitsamt seinem Entwicklungspotential in das weltweite Netzwerk der UNESCO-Biosphärenreservate aufgenommen wird. Dreh- und Angelpunkt der Biosphärenidee ist die Regionalität. Doch mit diesem ehrgeizigen Projekt möchte die Region nicht nur mit „den Pfunden wuchern, die sie hat“, sondern sie möchte sich selbstbewusst, als ländlicher Raum, den Herausforderungen der Zukunft stellen.

UNESCO-Biosphärenreservate sind Modellregionen für nachhaltige Entwicklung. Sie vermarkten Produkte der Region, sie schützen die biologische Vielfalt, sie fördern naturverträglichen Tourismus und innovative umweltschonende Produktionsweisen und sie stellen sich den Herausforderungen des sozialen und kulturellen Wandels. Sie sind Orte der Umweltbildung, der Umweltforschung und der kulturellen Entwicklung. Sie kreieren auf lokaler Ebene Erfolgsrezepte, um nachhaltige Entwicklung Realität werden zu lassen, und arbeiten in ihrem Weltnetz international zusammen.

Biosphärenreservate bieten die große Chance, neue Perspektiven für eine regionale Entwicklung zu erproben. Hier stehen der wirtschaftende Mensch und seine Umwelt im Mittelpunkt – Landwirtschaft und Tourismus, Forstwirtschaft und Fischerei, Siedlungsentwicklung, Verkehrsinfrastruktur und Gewerbeansiedlung, aber auch Kultur und soziale Belange sollen sich im Einklang mit der Natur und der landschaftlichen Schönheit positiv entwickeln.

Dank der vielen engagierten Partner vor Ort wird das Biosphärenreservat Bliesgau in der Region bereits seit mehreren Jahren gelebt. Da sind zum Beispiel

für den Bildungsbereich die vielen Kindertagesstätten, Kindergärten und Schulen der Region zu nennen, die sich mit beispiellosem Engagement und Kreativität an einem Ideenwettbewerb für die nachhaltige Entwicklung ihrer Einrichtung beteiligen. Ober auch „Spohns Haus – Das ökologische Schullandheim Gersheim“, das sich vor allem durch die spannenden umweltpädagogischen Wochenprogramme für Schulklassen auch außerhalb der Landesgrenzen einen Namen gemacht hat. Für das Handwerk sei an dieser Stelle auf die drei „Biosphärenbäcker“ verwiesen: Diese traditionsreichen Bäckereien bieten ihr Biosphärenbrot in vielen Filialen saarlandweit an. Das Brot wird aus Bio-Getreide, das fast ausschließlich von landwirtschaftlichen Betrieben aus der direkten Nachbarschaft stammt, gebacken.



Für die Vermarktung regionaler Produkte steht das Bliesgau-Regal, das qualitätsbewussten Kunden an 24 Standorten viele Köstlichkeiten regionaler Herkunft und Verarbeitung bietet. Und für den Erhalt der landschaftsprägenden Streuobstwiesen engagieren sich über alle Maßen die ortsansässigen Obst- und Gartenbauvereine und der gebietsübergreifende „Bliesgau-Obst e.V.“ Eine eigens für die Vermarktung der Streuobstprodukte gegründete GmbH liefert uns mit Unterstützung des Vereins den Bliesgau-Apfelsaft frisch auf den Tisch. Auch die Städte im Biosphärenreservat leisten einen großen Beitrag zur Nachhaltigkeit, z.B. durch zukunftsweisende Projekte im Bereich der regenerativen Energien. Dies alles sind Beispiele für die beachtlichen Entwicklungen der letzten Jahre und hoffentlich ein gutes Fundament für viele weitere Zukunftsprojekte im Bliesgau.

Kompetenz für die Zukunft – Bildung für nachhaltige Entwicklung

Wie kann den Schülern Wissen zur verantwortungsvollen Gestaltung der Zukunft vermittelt werden? Wie können angesichts der auf sie zukommenden Herausforderungen am Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft wichtige Fähigkeiten und Kompetenzen gefördert werden. Wie können neue Lehr- und Lernmethoden zu einem festen Bestandteil pädagogischer Arbeit werden? Solche Fragen gewinnen in formellen (Schule) wie informellen Bildungsbereichen (Schullandheime, Natur- und Umweltschutzverbände, Jugendarbeit) zunehmend an Bedeutung.

Nachhaltige Entwicklung

In der Konferenz von Rio de Janeiro haben sich 1992 178 Staaten auf ein umfassendes Zukunftskonzept festgelegt, das durch die „Weltkommission für Umwelt und Entwicklung“ 1987 erarbeitet wurde („Brundtland-Report“). Das Nachhaltigkeits-Konzept orientiert sich an den Bedürfnissen der Menschheit: „Danach ist eine Entwicklung nachhaltig, welche weltweit die Bedürfnisse der heutigen Generationen zu decken vermag (intragenerationell), ohne für künftige Generationen die Möglichkeit zu schmälern, ihre eigenen Bedürfnisse zu decken (intergenerationell).“

Dies war der wesentliche Impuls für die Neuorientierung der Umweltbildung, die Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). BNE hat den umfassenden Ansatz der Nachhaltigkeit zur Grundlage. Sie verbindet also die Ökonomie, Ökologie und Soziales. Diese drei Säulen fassen somit gleichberechtigt alles zusammen, was die Zukunftsfähigkeit der Menschheit ausmacht. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben. Zukunftsfähig wirtschaften bedeutet also: Wir müssen unseren Kindern und Enkelkindern ein intaktes ökologisches, soziales und ökonomisches Gefüge hinterlassen.

Chancen statt Probleme

Die notwendigen Veränderungen hin zu einer nachhaltigen Entwicklung können nicht „von oben nach unten“ diktiert werden, sondern setzen an der Eigenverantwortung an. Jeder soll an der Entwicklung mitgestalten und teilhaben können. Dazu braucht es Fachwissen, Wissen um Zusammenhänge und vor allem Kompetenzen.

Die Grundfrage also lautet nicht: „Was haben wir für gegenwärtige Probleme und wie können wir diese lösen?“, sondern „Wie wünschen wir unsere Zukunft in einem bestimmten Bereich, welche Zukunft ist möglich und wie können wir diese erreichen?“ (Pike/Selby, In The Global Classroom, 1999). Und hier wird ein wesentlicher Unterschied zwischen BNE und klassischer Umweltbildung deutlich, nämlich Chancenzugang anstatt Problemzugang.

Methoden und Inhalte der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)

BNE vermittelt den Menschen die Fähigkeiten und Fertigkeiten, mit denen sie in ihrer wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Lebens- und Arbeitsumwelt verantwortungsbewusst und vorausschauend abwägen, entscheiden und handeln können. BNE zeichnet sich einerseits durch Methoden aus, die auf Selbstständigkeit und Selbstorganisation abzielen, und andererseits durch Inhalte, die für Schüler zukunftsrelevant sind und Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen.

Allerdings ist es nicht ausreichend, wenn der Unterrichtende zum Beispiel einen Vortrag über Wald als zukunftsrelevantes Thema hält. Es ist ebenfalls nicht ausreichend, wenn ausschließlich fachbezogene biologische und geografische Zusammenhänge erarbeitet werden. Erst die Synthese von Inhalt und Methode macht BNE aus.

Zentraler Begriff: Gestaltungskompetenz

Ziel der Gestaltungskompetenz ist es, zukunftsrelevante Probleme lösen zu können und über spezifische Handlungsfähigkeiten zu verfügen.

Gestaltungskompetenz heißt, über Fähigkeiten, Fertigkeiten und Wissensbestände zu verfügen, die Veränderungen im Bereich ökonomischen, ökologischen und sozialen Handelns möglich machen. Also nicht nur reagieren. Mit Gestaltungskompetenz kommt die Zukunft, die Variation des Möglichen, aktives Modellieren und Mitgestalten in den Blick.

Um die Aspekte der Nachhaltigkeit umzusetzen und somit die Ziele der BNE zu erreichen, wurde vom Nationalkomitee der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung (2005–2014) der Begriff Gestaltungskompetenz in zehn Teilkompetenzen spezifiziert.

Die 10 Teilkompetenzen der Gestaltungskompetenz

1. Welttoffen und neue Perspektiven integrierend Wissen aufbauen

Es handelt sich um die Fähigkeit, Ansätze und Konzepte von nachhaltiger Entwicklung der Entscheidungsträger zu benennen. Sie sollen die Schülerinnen und Schüler durch Perspektivübernahmen unterschiedlicher Sichtweisen und Wissensformen zu nicht-nachhaltigen Entwicklungen kennen lernen. Weiterhin sollen sie auf der Basis der Informationen nicht-nachhaltige Handlungsmuster bewerten, beschreiben und beurteilen, aber auch die Perspektiven unterschiedlicher Kulturen verständnisorientiert würdigen. Geeignete Methoden sind situiertes Lernen, Rollenspiele, Puppenspiele, Recherchen, Informationsbeschaffung und -auswertung, Interviews usw.

2. Vorausschauend denken und handeln

Die Fähigkeit, an der eigenen Lebenswirklichkeit angepasste Methoden der Zukunftsforschung anzuwenden, nicht-nachhaltige Entwicklung analysieren und nachhaltige Entwicklung antizipieren zu können. Dabei sollen Visionen vom Leben in der Zukunft entwickelt werden. Geeignete Methoden sind Fantasiereisen, Ideenwettbewerbe, kreatives Schreiben, Zukunftswerkstätten, Szenariotechnik, Rollenspiele, Zukunftscollagen usw.

3. Interdisziplinär Erkenntnisse gewinnen und handeln

Die Fähigkeit, Aufbau, Funktion und Entwicklung der Biosphäre, Beziehungsgeflechte nicht-nachhaltiger Entwicklung, übergreifende Konzepte der Nachhaltigkeit (z.B. schwache und starke Nachhaltigkeit) zu kennen und zu analysieren, eigene Lösungswege und Gelerntes in anderen Zusammenhängen anwenden sowie Konzepte der Nachhaltigkeit in den Bereichen Technik, Ökonomie, Handel, Mobilität, Konsum, Freizeit an Beispielen darstellen zu können. Geeignete Methoden sind Projekte, entdeckendes Lernen, Lernen an Stationen, Werkstattarbeit, selbstständiges Erarbeiten von Fragestellungen und Lösungen.

4. Gemeinsam mit anderen planen und handeln können

Die Fähigkeit, in Gruppen differente Standpunkte und Kontroversen demokratisch auszutragen. Vorurteile, Feindbilder und Diskriminierung stellen eine Begrenzung der Möglichkeiten dar. Einfache Planungsszenarien zu nachhaltiger Entwicklung sollen die Kenntnisse der SchülerInnen vertiefen. Geeignete Methoden sind Projekte in Realsituationen, Exkursionen, Forschungsaktionen, Interviews, Partizipationsformen, selbstorganisiertes Lernen (SOL) usw.

5. An Entscheidungsprozessen partizipieren können

Die Fähigkeit, Kommunikationskompetenz und kooperative Problemlösestrategien zu entwickeln. Geeignete Methoden sind Mediation (harmonische Vermittlung im Gespräch bei privaten und sozialen Konflikten), Gesprächskreise, Rituale, Übungen zur Teambildung, Einbeziehung außerschulischer Partner und Lernorte, Nutzung neuer Technologien usw.

6. Andere motivieren können, aktiv zu werden

Die Fähigkeit, eigene und gemeinsame erfolgreiche Lernpfade im Kontext der Nachhaltigkeit für weiteres Lernen zu nutzen. Man soll erfahren, dass es Spaß macht, sich für eine Sache einzusetzen. Kriterien sind Motivation, Verantwortung für das eigene Lernen, Anerkennung. Geeignete Methoden sind Ausstellungen, Werbeaktionen, Wettbewerbe, Pressearbeit, Fifty-Fifty-Projekte, Wandzeitungen, Internetauftritte, Gestaltung von Festen, generationsübergreifende Hilfsaktionen usw.

7. Die eigenen Leitbilder und die anderer reflektieren können

Die Fähigkeit, sich mit kulturell unterschiedlichen Sicht- und Verhaltensweisen auseinanderzusetzen. Formen und Auswir-

kungen des eigenen Lebensstils und des Lebensstils anderer Personen und Gesellschaften sollen ermittelt werden. Geeignete Methoden sind Wahrnehmungsspiele, vor allem die selten gewordene sinnliche Wahrnehmung wie Stille, Dunkelheit oder körperlich harte Arbeit, Philosophieren, Analysieren, szenische Spiele, Reiseberichte, handlungsorientierte Tätigkeiten wie Kochen usw.

8. Selbstständig planen und handeln können

Die Fähigkeit, seine eigenen Rechte, Bedürfnisse, Interessen zu beschreiben, Grenzen vor dem Hintergrund der Nachhaltigkeit (Dreieck der Nachhaltigkeit) zu kennen. Die Rechte künftiger Generationen sind ebenfalls im Blickpunkt. Geeignete Methoden sind Projekte in Realsituationen, Exkursionen, Forschungsaktionen, Interviews, Partizipationsformen, SOL, Schülerfirmen usw.

9. Empathie und Solidarität für Benachteiligte, Arme, Schwache und Unterdrückte zeigen können

Die Fähigkeit, sich in die Lebenssituation anderer Menschen einzufühlen. Ebenso sollen sie Empathie für die Natur entwickeln. Geeignete Methoden sind Partnerschaften, Hilfsaktionen, Fair-Trade-Projekte, E-Mail-Kontakte, Eine-Welt-Frühstück, Patenschaften, Streitschlichter, gemeinwesenorientiertes Lernen usw.

10. Sich motivieren können, aktiv zu werden

Die Fähigkeit, Dilemmata, Ungewissheiten und offene Situationen zu beschreiben und zu bewerten und Methoden der Selbstmotivation zum Engagement (es macht Spaß, sich für die Sache einzusetzen) anzuwenden. Weitere Kriterien sind eigene Verantwortung für das Lernen, demokratische Entscheidungsprozesse, Anerkennung. Geeignete Methoden sind Ausstellungen, Werbeaktionen, Wettbewerbe, Pressearbeit, Fifty-Fifty-Projekte, Wandzeitungen, Internetauftritte, Gestaltung von Festen, generationsübergreifende Hilfsaktionen usw.

Angebot für den Unterricht und Nachhaltigkeit

In der nachfolgenden Checkliste können Sie beim Abgleich Ihres Angebotes feststellen, inwieweit die Kriterien der Bildung für nachhaltige Entwicklung erfüllt werden.

1. Was hat mein Angebot für den Unterricht mit Nachhaltigkeit zu tun?

Prüfung der Themenwahl	Modul:		
	Weitgehende Übereinstimmung, weil...	Teilweise Übereinstimmung, weil...	Keine Übereinstimmung, weil...
Zentrale lokale oder globale Problemlage			
Längerfristige Bedeutung			
Auf differenziertem Wissen basierend			
Aussichtsreiche Handlungsmöglichkeiten			



2. Wie ist die Übereinstimmung des Angebots mit den Teilkompetenzen

Zielbetrachtung	Modul:		
	Weitgehende Übereinstimmung, weil...	Teilweise Übereinstimmung, weil...	Keine Übereinstimmung, weil...
Weltoffen und neue Perspektiven; integrierend Wissen aufbauen			
Vorausschauend denken und handeln können			
Interdisziplinär Erkenntnisse gewinnen und handeln können			
Gemeinsam mit anderen planen und handeln können			
An Entscheidungsprozessen partizipieren können			
Andere motivieren können, aktiv zu werden			
Die eigenen Leitbilder und die anderer reflektieren können			
Selbstständig planen und handeln können			
Empathie und Solidarität zeigen			
Sich motivieren können, aktiv zu werden			

2. Wie sieht mein Angebot im Methodenvergleich aus?

Methoden- vergleich	Modul:		
	Weitgehende Übereinstimmung, weil...	Teilweise Übereinstimmung, weil...	Keine Übereinstimmung, weil...
Wirklichkeitsnahe Probleme			
Anwendung des erworbenen Wissens			
Anwendung des erworbenen Wissens in anderen Kontexten			
Betrachtung der Probleme aus unterschiedlichen Perspektiven			
Kooperatives Problemlösen			
Selbstbestimmtes Lernen			
Handlungsorientiertes Lernen			
Lernen in Projekten			
Fachübergreifendes Lernen			
Interdisziplinäres Lernen			
Service Learning			
Methodenvielfalt beim Erwerb von Gestaltungskompetenz			

BNE als Lernangebot

Das Grundprinzip von BNE ist das fachübergreifende Arbeiten bzw. sind Fächer verbindende Lernangebote. Fächer verbindende Lernangebote betreffen Themen, die in ihrer Mehrperspektivität von einzelnen Fächern nur unzureichend erfasst werden.

In diesem Kontext dienen die Lernangebote als Beispiele zur Veranschaulichung der für die verschiedenen Teilkompetenzen formulierten Zielsetzungen. Im Gegensatz zur „Aufgabe“, die leicht die Vorstellung einseitig instruierter Lehr-Lern-Prozesse nahe legt, bezeichnet der Begriff „Lernangebot“ kooperative Lehr-Lern-Prozesse.

Welche Leistungen der Schüler sind zu erwarten?

1. Weltoffen und neue Perspektiven integrierend Wissen aufbauen

Die Schüler...

- können Informationen zum jeweiligen Thema dem Text entnehmen, wesentliche Aussagen verstehen und in eigenen Worten erklären
- können ökologische, ökonomische und soziale Funktionen beschreiben, Vergleiche anstellen und Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten erkennen
- bewerten auf der Basis der Informationen differente Gestaltungsmöglichkeiten und Handlungsmuster
- können das Wesentliche zum Thema kurz und verständlich beschreiben.

2. Vorausschauend denken und handeln können

Die Schüler...

- kennen an ihre Lebenswirklichkeit angepasste Methoden, um Probleme nicht-nachhaltiger Entwicklungen zu analysieren und mögliche nachhaltige Entwicklungen zu entwerfen (antizipieren)
- können Entwürfe nachhaltiger Entwicklungsprozesse bewerten und nutzen.

3. Interdisziplinäre Erkenntnisse gewinnen und handeln

Die Schüler...

- können einzelne Funktionsprinzipien identifizieren, benennen, beschreiben und zuordnen
- können Beziehungsgeflechte beschreiben und erklären
- können übergreifende Konzepte der Nachhaltigkeit darstellen und die daraus resultierenden Konsequenzen einschätzen
- Konzepte der Nachhaltigkeit aus den Bereichen Ökonomie, Ökologie und Soziales darstellen
- können Prüfkriterien für nachhaltige Entwicklung beschreiben und erklären
- können Interdependenzen zwischen Ökologie, Ökonomie und Sozialem analysieren und beurteilen.

4. Gemeinsam mit anderen planen und handeln können

Die Schüler...

- können in Gruppen differente Standpunkte und Kontroversen demokratisch austragen
- beschreiben Wege des gemeinsamen Handelns und setzen dies gemeinsam an einzelnen Beispielen um.

5. An Entscheidungsprozessen partizipieren können

Die Schüler...

- können kooperative Handlungsstrategien entwickeln
- können konstruktiv Meinungsverschiedenheiten bewältigen
- können Verfahren der Verständigung über Ziele und Prozesse benennen.

6. Andere motivieren aktiv zu werden

Die Schüler...

- können Formen gemeinsamen Engagements beschreiben und beurteilen
- können eigene und gemeinschaftliche Motivationen für die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen beschreiben
- können eigene und gemeinsame Lernpfade beschreiben und wie diese für weiteres Lernen genutzt werden können.

7. Die eigenen Leitbilder und die anderer reflektieren können

Die Schüler...

- können die eigenen Lebensweisen beschreiben
- können die Hintergründe, Formen und Auswirkungen des eigenen Lebensstils und des Lebensstils anderer Personen und Gesellschaften ermitteln und beurteilen.

8. Selbstständig planen und handeln können

Die Schüler...

- können anhand der Durchführung eigener Projekte selbstständiges Planungs- und selbstständiges Handlungswissen erlangen
- können eigene Lebensentwürfe formulieren und beschreiben, wie diese ausgestaltet werden.

9. Empathie und Solidarität für Benachteiligte, Arme, Schwache und Unterdrückte zeigen können

Die Schüler...

- können individuelle Verantwortungsübernahme beschreiben,
- zeigen Möglichkeiten auf, wie Empathie und Solidarität lokal wie global eingeübt werden kann
- beschreiben Möglichkeiten der Empathie für die Natur.

10. Sich motivieren können, aktiv zu werden

Die Schüler...

- können den persönlichen Umgang mit offenen Zukünften und offenen Situationen beschreiben und bewerten
- wenden Verfahren der Selbstmotivation an.

Projektorientiertes Lernen

Projektunterricht soll vor allem den auf die traditionellen Fächer verengten Unterrichtsstoff um Themen „aus dem wirklichen Leben“ erweitern und weitere Lern- und Entfaltungsmöglichkeiten für die Schüler schaffen. Merkmale von Projektunterricht sind:

- Situationsbezug: Gegenstand der Projektarbeit sind Aufgaben oder Probleme, die sich aus dem Leben ergeben.
- Orientierung an den Interessen: Schüler haben Vorerfahrungen aus ihrer Alltags- und Lebenswelt, die bestimmte Interessen und Präferenzen begründen.
- Gesellschaftliche Praxisrelevanz: Projekte können schulisches Lernen in einen gesellschaftlichen Bezug setzen. Im Idealfall greifen die Projektbeteiligten in lokale oder regionale Entwicklungen ein und verändern ein bisschen gesellschaftliche Wirklichkeit.
- Zielgerichtete Projektplanung: Im Projektunterricht soll durch Mitbestimmung der Schüler bei der Entscheidung über die Ziele erreicht werden, dass diese die Ziele für sich selbst als erstrebenswert ansehen.
- Einbeziehen vieler Sinne: Schüler sowie Lehrkräfte versuchen gemeinsam unter Einbeziehung möglichst vieler Sinne etwas zu tun, zu praktizieren, zu erarbeiten.
- Soziales Lernen im Projekt: Der selbst zu entwickelnde organisatorische Rahmen für unterschiedliche Tätigkeiten der Projektteilnehmer erzwingt gegenseitige Rücksichtnahme und Kooperation.
- Interdisziplinarität: Projektunterricht überschreitet Fächergrenzen, obwohl er auch im Fachunterricht möglich ist. Es geht bei diesem interdisziplinären Arbeiten aber darum, ein Problem, eine Aufgabe in ihrem komplexen Lebenszusammenhang zu begreifen und sie sich im Schnittpunkt verschiedener Fachdisziplinen vorzustellen.

Naturbildung, Umweltbildung, Ökopädagogik, BNE...

Bildungskonzepte für Natur und Umwelt gibt es, seit Landschaften durch industrielle Nutzung verändert werden und Menschen dagegen aufbegehren. So wandte sich bereits Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts die Naturschutz- und Heimatschutzbewegung gegen den Verlust der vertrauten Landschaft durch die Landwirtschaft. 1872 wurde in Amerika der Yellowstone Nationalpark eingerichtet und nach seinem Vorbild sollte der Staat auch in Deutschland großflächige Gebiete zum Schutz der heimatlichen Natur und zur Erholung der Bevölkerung einrichten. Naturschutz wurde 1906 in Preußen Staatsaufgabe und mit Gründung der ersten „Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege“ (unter Leitung des Botanikers Hugo Conwentz) in Danzig setzte auch eine rege Aufklärungs- und Bildungsarbeit ein, an der sich auch die Naturschutzverbände beteiligten. Die Naturbildung suchte nach neuen Formen im Naturkunde- und Biologieunterricht.

Gemäß den reformpädagogischen Ansätzen des Conwentz-Nachfolgers Walter Schoenichen („Naturschutz und Arbeitsschule“, 1922) war Naturbildung auf die Praxis orientiert. Die Schüler bauten z.B. im Unterricht Nistkästen und Modelle von Tieren und Pflanzen. Durch Erlebnisse Naturliebe zu wecken und dadurch die Grundlage für den späteren Umgang mit der Natur zu legen, war das Ziel. Zweifel an diesem Naturschutz durch Anschauung gab es schon: „...ob echtes Naturgefühl durch Betrachten von Bildern und ausgestopften Tieren, von halbvertrockneten Pflanzen und bunten Pappmachémodellen erzeugt wird, möchte ich dahingestellt sein lassen“ (E. Sielaff in „Naturschutz und Unterricht“, 1922). Auch die Pfadfinder mit ihren pädagogischen Konzepten und die Wandervogelbewegung mit ihrem zivilisationskritischen Liedgut verbreiteten den Naturschutzgedanken in der Bevölkerung.

Natur- und Heimatkunde waren, da durch die NS-Ideologie mit der Rassenlehre verbunden, nach dem Krieg in Misskredit geraten, der Biologie-Unterricht war unbeliebt, „...weil allzu viel Gewicht auf reine Systematik und übertriebene Darstellung der Anatomie und der Morphologie von Pflanzen und Tieren gelegt [worden sei], gerade diese Teilgebiete der Biologie [seien] nicht geeignet, das lebendige Interesse der Jugend an der Natur zu wecken, im Gegenteil, durch die häufig geübte Überbetonung... [werde] jegliches Interesse abgedrosselt...“ (Hans Krieg, Vorsitzender des Deutschen Naturschutzrings, 1955)

In den 50er Jahren kamen zum klassischen Naturschutz Themen wie Abwasser und Abfall hinzu. Der drohende Kollaps der natürlichen Lebensgrundlagen durch Vergiftung von Boden, Wasser und Luft wurde erstmals thematisiert. Diese Umweltbildung erfuhr starke Impulse durch die Internationale Naturschutzunion (IUCN) und die UNESCO, die Grundlagenforschung auf der Basis von Ökologie und Umweltbildung anregten. Vor dem Hintergrund des stärkeren Bewusstwerdens der Umweltkrise in den 60er und 70er Jahren übernahm die Umweltbildung die Aufgabe, die Umweltschutzmaßnahmen des Staates zu erklären und Akzeptanz dafür zu schaffen. Die Aktivitäten des staatlichen Bildungsbereichs wurden auf nichtstaatlicher Ebene durch Bürgerinitiativen und Naturschutzverbände ergänzt.

Die auf die Umweltmedien bezogene Umweltbildung drängte die Naturbildung zurück. Die aus den Bürgerinitiativen und aus einer intensiven Auseinandersetzung der Pädagogik mit dem Umweltschutz entstandene Ökopädagogik wandte sich staatskritisch und mit fast revolutionären Veränderungsabsichten „gegen die Fortsetzung ökonomisch-technischer Ausbeutung und der entsprechenden Gesellschaftsstrukturen“ (Beer und de Haan, Ökopädagogik, 1984). Umweltbildung wurde als falscher Weg bezeichnet. Alternative Umweltbildung, soziale Bewegungen, die Friedenserziehung und entwicklungspolitische Ansätze fanden zur Ökopädagogik.

Die naturnahe Erziehung und Bildung setzt auf emotional-sinnliche Erfahrung zum Entfachen von Naturliebe – Naturnähe und Erlebniswert erscheinen als Reaktion auf die politisierte Ökopedagogik der 80er Jahre. Naturbildung ist insbesondere naturkundliche Wissensvermittlung. Sie will auch die Akzeptanz in der Bevölkerung für den Naturschutz und für die durch ihn bedingten Einschränkungen, z.B. Nutzungsverbote in Schutzgebieten, verbessern. Die problem- und handlungsorientierte Umweltbildung hingegen verbindet ökologisches und politisches Lernen. Gegenstand sind alle Umweltmedien.

Bildung für nachhaltige Entwicklung, 1992 auf der UN-Konferenz von Rio von 181 Unterzeichnerstaaten als Voraussetzung für eine weltweit lebenswerte Zukunft formuliert, stellt eine Weiterentwicklung von Natur- und Umweltbildung dar. Ihr Ziel ist, Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu vermitteln, auf deren Grundlage die Menschen verantwortungsvoll unter ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten handeln können.

(Zusammengefasst aus: Thomas Lucker und Oskar Kölsch, Naturschutz und Bildung für nachhaltige Entwicklung in „Naturschutz und Biologische Vielfalt“, Heft 50 des Bundesamtes für Naturschutz, Bonn-Bad Godesberg, 2008)

Was dieses Handbuch nicht ist

Erwarten Sie von den folgenden Beschreibungen der Unterrichtsmodule bitte keine fertigen „Kochrezepte“. Wir haben absichtlich darauf verzichtet, einzelne Arbeitsbögen, Mustervorlagen etc. dazu zu legen, um Sie nicht auf eine falsche Fährte zu führen. Bildung für nachhaltige Entwicklung erfordert nicht nur von den Schülerinnen und Schülern eine höheres Aktivitätsniveau und mehr Selbstständigkeit. Gestaltungskompetenz kann man nur vermitteln, wenn auch größere Gestaltungsräume als normal geboten werden. Insofern fordern unsere Unterrichts- und Projektmodule auch den Lehrkräften eine etwas größere Gestaltungsleistung und Kreativität ab.



Die Modulübersicht

Biosphärenreservate sind hervorragend als Lernorte geeignet. Hier kann besonders gut die Faszination an der Natur geweckt werden. Nachhaltige Entwicklung ist anschaulich und begreifbar, weil sie im Alltag gelebt wird. Daher ist es wichtig, dass nicht nur die klassischen Bildungseinrichtungen sich an der Bildung für nachhaltige Entwicklung beteiligen, sondern auch die Kirche, Handwerksbetriebe, Vereine und Verbände. So wird auch einem weiteren wichtigen Aspekt Rechnung getragen. Es sollte möglichst längerfristig gelernt werden und in Kooperation mit außerschulischen Partnern.

Biosphärenreservate haben als „Versuchslabore“ gute Dienste geleistet. So waren sie an der Entwicklung von Instrumenten zur Erreichung internationaler Konventionen beteiligt. Als die wichtigsten werden hier die ökologische Zonierung und angemessene Managementsysteme genannt. Die Einrichtung von Kernzonen, deren Schutzfunktion mit Pflegezonen kombiniert und so gesteigert wird, ist inzwischen in die gängige Praxis von Schutzgebieten eingeflossen.

Bisher wurden vor allem naturräumliche Kriterien zur Beurteilung der Repräsentativität eines Reservates angelegt. In Deutschland sind z.B. marine Gebiete, Fluss- und Teichlandschaften, Gebiete mit offener Landschaft oder hohem Wald-

anteil als Biosphärenreservate ausgewiesen. Im Südosten der Bundesrepublik liegt das alpine Biosphärenreservat Berchtesgaden mit dem Nationalpark rund um den Königssee und den angrenzenden Gebirgszügen. Im Norden finden sich drei Biosphärenreservate, die das Wattenmeer und seine Vielfalt schützen: das niedersächsische, das hamburgische und das schleswig-holsteinische Wattenmeer. Dazwischen erstrecken sich die Flusslandschaft Elbe und die offene Kulturlandschaft im Mittelgebirge der Röhn, um nur einige zu nennen und die große Bandbreite aufzuzeigen. In Zukunft werden aber auch die unterschiedlichen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen in die Repräsentativität eines Biosphärenreservates einfließen. So werden Modellregionen entstehen, die teilweise urban geprägt sind, um auch hier Strategien nachhaltiger Entwicklung entwerfen zu können. Das geplante Biosphärenreservat im Bliesgau wird mit einer Gesamtfläche von über 37.000 ha mehrere charakteristische Landschaftselemente des lothringisch-pfälzischen Schichtstufenlandes repräsentieren, unter anderem die an nährstoffarme Standorte gebundenen mageren Flachland-Mähwiesen und orchideenreichen Kalk-Halbtrockenrasen sowie die verschiedenen raumtypischen Buchenwälder in den Muschelkalk- und Buntsandsteingebieten. Im Südosten des vorgesehenen Biosphärenreservates schließt sich auf französischer Seite das bereits bestehende Biosphärenreservat „Vosges du Nord“ an, das gemeinsam mit dem Pfälzer Wald das erste grenzüberschreitende Biosphärenreservat Europas bildet.

	Integration	Permanenz	Gerechtigkeit	Subjektivität	Dependenz
Vorausschauend denken	Schulacker Biosphäre (KR)				Jahreszeiten (KR)
Offen für neue Perspektiven		Migration (FA)		Verbraucherbefragung (RE)	Wildholz (KR) Weidenwerkstatt (KR)
Interdisziplinär denken und handeln					Flusssdynamik (FA)
Partizipieren können			Rollenspiel im Konfliktfeld Biosphäre (KO)		
Nachhaltigkeitsorientiert planen	Schülerfirma „Biosphären-Milch“ (RE)			Geschichten alter Häuser (KR)	
Empathie, Engagement, Solidarität	Landart in der Biosphäre (KO)		Mit den Augen der Nachbarn (KO)		
Sich und andere motivieren			Aktionskunst zur Grenzerfahrung (KO)		
Leitbilder reflektieren können		Medienanalyse (RE)		Orte des Lebens (KO)	

Schwerpunkt der Praxismodule:

KR = Kreativität anregen, Eigenaktivität fördern, Erlebnismöglichkeiten anbieten
 KO = kooperieren, kommunizieren, Gemeinschaftsgefühl stärken, künstlerische Interessen
 FA = Fakten und Werte vermitteln, Probleme analysieren, technische Lösungen suchen
 RE = Regeln und Verfahren anwenden, erprobte Wege gehen, systematisch vorgehen

Zur Erklärung der Nachhaltigkeitsdimensionen:

Integration: Vernetzung von Ökonomie, Ökologie und Soziokultur
 Permanenz: Zukunftssicherung, präventive Politik
 Gerechtigkeit: Vermittlung zwischen den Generationen, Völkern, Geschlechtern
 Subjektivität: Partizipation, Bedingungen der Lebensqualität
 Dependenz: Tragfähigkeit natürlicher Systeme und nachhaltige Nutzungsformen

Biosphäre – Modellregion für nachhaltige Entwicklung

Was sind Biosphärenreservate?

Biosphärenreservate sind keine normalen Nationalparks oder Naturschutzgebiete, sie sind mehr. Biosphärenreservate sind Schutzgebiete, in denen es nicht um den reinen Natur- oder Landschaftsschutz geht, sondern darum, das Miteinander von Mensch und Natur zukunftsfähig zu gestalten.

Biosphärenreservate sind in drei Zonen eingeteilt:

- die Kernzone, die aus Schutzgebieten wie Nationalparks oder Naturschutzgebieten besteht. Hier sind menschliche Nutzungen ausgeschlossen, damit Störungen der Ökosysteme vermieden werden
- die Pflegezone, in der sorgsam mit der Natur umgegangen wird und die wie ein Puffer um die Kernzone liegt. Es gibt hier geringe Nutzungseinschränkungen, die die Erhaltung und Pflege schutzwürdiger Ökosysteme sicherstellen. Das Augenmerk liegt hier jedoch auf Ökosystemen, die durch menschliche Nutzung entstanden oder geprägt wurden. Die Erhaltung der Kulturlandschaften, die eine Vielzahl von Lebensräumen aufweisen, ist hier von Interesse
- die Entwicklungszone, in der alle nachhaltigen Nutzungsformen erlaubt sind. Ziel ist es, hier eine Wirtschafts- und Lebensweise zu entwickeln, die den Bedürfnissen von Mensch und Natur gleichermaßen gerecht wird.

Nachhaltiges Wirtschaften und tragfähiges gesellschaftliches Zusammenleben werden gefördert. Biosphärenreservate halten sich eng an die Kriterien der nachhaltigen Entwicklung, der Vereinbarkeit von Natur, Wirtschaft und Gesellschaft.

Die vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft soll erhalten und gepflegt werden. Hier soll in besonderem Maße interdisziplinär gehandelt und geforscht werden. Der Bottom-Up-Ansatz ist dabei besonders wichtig: Biosphärenreservate sind in der Bevölkerung verankert, Partizipation und bürgerschaftliches Engagement sind Alltag, sie werden von unten herauf entwickelt und nicht von oben verordnet. Biosphärenreservate sind sozusagen das Resultat der Erkenntnis, dass Naturschutz nicht abgekoppelt von den Menschen geschehen kann.

Biosphärenreservate haben drei grundlegende Funktionen:

- **Schutz des Naturhaushaltes und der genetischen Ressourcen:** Dabei geht es nicht nur darum, natürliche und naturnahe, vom Menschen weitgehend unbeeinflusste Lebensräume zu bewahren. Halbnatürliche Lebensräume und vielfältige Kulturlandschaften sollen mit den dazugehörigen Nutzungsformen ebenso erhalten werden.

- **Entwicklung einer nachhaltigen Wirtschaftsweise:** Dies bedeutet die Förderung ökologischen Landbaus und regionaler Vermarktung. Nachhaltige Nutzungen sind offen für innovative Produktionsansätze. Rohstoffkreisläufe sollen so weit wie möglich geschlossen und Energieverbrauch und Rohstoffeinsatz dementsprechend effizienter gestaltet werden.

- **Forschung und Bildung** beinhalten zwei sich bedingende Aspekte: Durch den langfristig gesicherten Schutz der Gebiete kann wissenschaftliche Forschungsarbeit gewährleistet werden. Biosphärenreservate sind besonders für interdisziplinär angelegte Forschungsprogramme geeignet. Hier können langfristig die Wechselwirkungen von Mensch und Natur erforscht und so nachhaltige Lösungen gefunden werden.

Biosphärenreservate sind prädestiniert für die Bildung für nachhaltige Entwicklung. Hier kann eine praxisnahe Aus- und Weiterbildung von Wissenschaftlern, Verwaltungspersonal, Besuchern, Schülern und der ortsansässigen Bevölkerung gewährleistet werden. Arbeitsschwerpunkte bilden wissenschaftliche und fachliche Ausbildung, Bildung für nachhaltige Entwicklung, praktische Demonstration und Beratung. Von diesem Punkt hängt letztlich der Erfolg eines Biosphärenreservates ab. Denn nur wenn die Bevölkerung zu seiner Gestaltung beiträgt, kann letztendlich der Nachweis erbracht werden, dass sich nachhaltige Bewirtschaftung langfristig auch betriebswirtschaftlich lohnt.

Biosphärenreservate als Lernorte

Darüber hinaus sind Biosphärenreservate als Lernorte geeignet. Hier kann besonders gut die Faszination an der Natur geweckt werden. Nachhaltige Entwicklung ist anschaulich und begreifbar, weil sie im Alltag gelebt wird. Daher ist es wichtig, dass nicht nur die klassischen Bildungseinrichtungen sich an der Bildung für nachhaltige Entwicklung beteiligen, sondern auch die Kirche, Handwerksbetriebe, Vereine und Verbände. So wird auch einem weiteren wichtigen Aspekt Rechnung getragen. Es sollte möglichst längerfristig gelernt werden und in Kooperation mit außerschulischen Partnern.

Bisher haben Biosphärenreservate auch als Versuchslabore gute Dienste geleistet. So waren sie an der Entwicklung von Instrumenten zur Erreichung internationaler Konventionen beteiligt. Als die wichtigsten werden hier die ökologische Zonierung und angemessene Managementsysteme genannt. Die Einrichtung von Kernzonen, deren Schutzfunktion mit Pflegezonen kombiniert und auf diese Weise gesteigert wird, ist inzwischen in die gängige Praxis von Schutzgebieten eingeflossen.

Repräsentativität

Als Versuchslabore für die Zukunft sind in den Biosphärenregionen die unterschiedlichen Kulturlandschaften vertreten. Dadurch werden sozusagen für die Versuche die Rahmenbedingungen geändert. Die Repräsentativität der verschiedenen Lebensräume ist daher auch ein wichtiges Merkmal für die Bio-

sphärenreservate. Jedes Biosphärenreservat beherbergt einen repräsentativen Ausschnitt der jeweils naturräumlichen Fauna und Flora. Sie stellen so ein wichtiges Reservoir genetischer Ressourcen dar.

Mit zunehmendem Maße gilt die Leitlinie der Repräsentativität nicht mehr nur für naturräumliche Kriterien. Bisher sind in Deutschland z.B. marine Gebiete, Fluss- und Teichlandschaften, Gebiete mit offener Landschaft oder hohem Waldanteil als Biosphärenreservate ausgewiesen. Im Südosten der Bundesrepublik liegt das alpine Biosphärenreservat Berchtesgaden mit dem Nationalpark rund um den Königssee und den angrenzenden Gebirgszügen. Im Norden finden sich drei Biosphärenreservate, die das Wattenmeer und seine Vielfalt schützen: das niedersächsische, das hamburgische und das schleswig-holsteinische Wattenmeer mit den Halligen. Dazwischen erstrecken sich die Flusslandschaft Elbe und die offene Kulturlandschaft im Mittelgebirge der Röhn, um nur einige zu nennen und die große Bandbreite aufzuzeigen.

In Zukunft werden aber auch die unterschiedlichen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen in die Repräsentativität eines Biosphärenreservates einfließen. So werden Modellregionen entstehen, die teilweise urban geprägt sind, um auch hier Strategien nachhaltiger Entwicklung entwerfen zu können.

Die Entstehung der Biosphärenreservate

Die Biosphärenreservate sind als ein Instrument zur Umsetzung des MAB-Programms (kurz für „Der Mensch und die Biosphäre“) der UNESCO entstanden. Das Programm wurde 1970 auf der UNESCO-Generalversammlung beschlossen. Schon vier Jahre später wurde das Instrument der Biosphärenreservate entwickelt. 1995 wurde mit der „Sevilla-Strategie“ sowie den „Internationalen Leitlinien für das Weltnetz der Biosphärenreservate“ wegweisende Grundlagen für die Erhaltung und Entwicklung von UNESCO-Biosphärenreservaten geschaffen.

Heute gibt es weltweit 531 Biosphärenreservate in 105 Staaten (Stand November 2008). Diese Sammlung von Regionen der biologischen und auch der kulturellen Vielfalt umfasst bekannte Orte wie den Ayers Rock Mount Olga in Australien (Biosphärenreservat Uluru) oder das Archipélago de Colón, den Galapagos-Inseln in Ecuador. In Afrika finden sich z.B. Biosphärenreservate wie das östliche Usambara in Tansania oder das grenzüberschreitende Biosphärenreservat W-Region an den Flussbiegungen des Niger in Burkina Faso, Niger und Benin. Auch bekannte Regionen Europas wie die Camargue in Frankreich oder der Olymp in Griechenland sind darunter. Frankreich und Deutschland haben mit den Nordvogesen/Pfälzer Wald Europas einziges grenzüberschreitendes Biosphärenreservat. Es wird auch an das Biosphärenreservat Bliesgau angrenzen. In Deutschland sind es bis jetzt 13, einige wurden schon erwähnt.

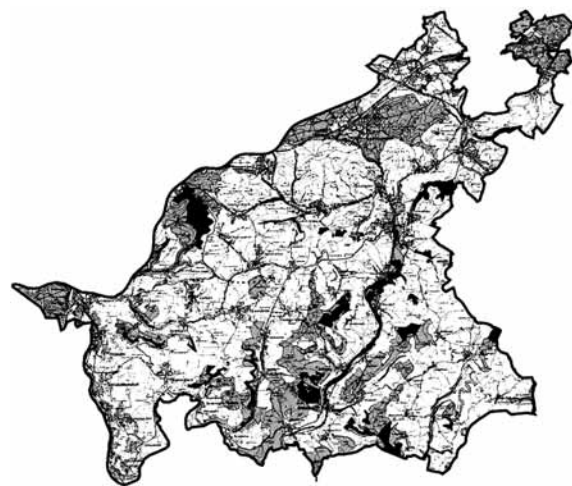
Die Biosphärenreservate sind über die ganze Welt verstreut. Sie sind Regionen außerordentlicher Vielfalt, sowohl in bio-

logischer als auch in kultureller Hinsicht. Sie bilden ein Netz der Versuchslabore für die Zukunft, für eine nachhaltige Entwicklung und zugleich der Bewahrung. In Deutschland werden fast alle Biosphärenreservate als Kulturlandschaften mit unterschiedlicher Intensität bis heute wirtschaftlich genutzt, fast alle liegen in ländlichen Räumen. Biosphärenreservate sind besser geeignet, regionale Entwicklungsprozesse zu verstetigen, als andere Instrumente der Regionalplanung, da die Biosphärenreservate auf Dauer angelegt sind und weil sie von einem ganzheitlichen Ansatz ausgehen.

Der Bliesgau

Schon in den frühen 90er Jahren entstand die Idee, im Bliesgau ein Biosphärenreservat einzurichten. Konkrete planerische Vorarbeiten wurden begonnen, nachdem sich 1997 der deutsch-französische Umweltrat für ein grenzüberschreitendes Biosphärenreservat ausgesprochen hatte. Erste Vorschläge zur Zonierung und der Erfüllung der nationalen Kriterien für eine Anerkennung als Biosphärenreservat wurden in Machbarkeitsstudien geprüft. Seit 1999 wird nun die Einrichtung eines Biosphärenreservates im Bliesgau verstärkt vorangetrieben. Nach Landesrecht ist es bereits als solches ausgewiesen, der Prozess der Anerkennung durch die UNESCO ist fast abgeschlossen.

Das geplante Biosphärenreservat im Bliesgau (Grafik, s. auch S. 40) wird mit einer Gesamtfläche von über 37.000 ha mehrere charakteristische Landschaftselemente des lothringisch-pfälzischen Schichtstufenlandes repräsentieren, unter anderem die an nährstoffarme Standorte gebundenen mageren Flachland-Mähwiesen und orchideenreichen Kalk-Halbtrockenrasen sowie die verschiedenen raumtypischen Buchenwälder in den



Muschelkalk- und Buntsandsteingebieten. Im Südosten des vorgesehenen Biosphärenreservates schließt sich auf französischer Seite das bereits bestehende Biosphärenreservat „Vosges du Nord“ (Nordvogesen) an, das gemeinsam mit dem Pfälzer Wald das erste grenzüberschreitende Biosphärenreservat Europas bildet.

Kernzonen (in der Grafik schwarz gefärbt): Mit 3,9 % der Gesamtfläche oder 1.458 ha werden 0,9 % mehr als Kernzone gekennzeichnet, als nach den internationalen Leitlinien gefordert wird. Im Bliesgau besteht die Kernzone aus 32 einzelnen

Flächen, die zwischen 1,7 ha und 263 ha groß sind. Dies korrespondiert mit der Tatsache, dass hier eine Modellregion in verhältnismäßig eng besiedeltem Raum geschaffen wird. Dieses enge, gleichsam verzahnte Miteinander von Mensch und Natur stellt eine besondere Herausforderung an das Biosphärenreservat dar. Gute zwei Drittel der Kernzone sind Wald, 18 % Auen oder Gewässer und 15 % Offenland. Biotopkomplexe auf Muschelkalk und naturnahe Auenbereiche sind hier prägend.

Pflegezonen (in der Grafik grau gefärbt): Die Hälfte der Pflegezone ist bewaldet, 43 % sind Offenland und 7 % Auen und Gewässer. Die Pflegezonen sind nicht nur um die Kernzonen herum als Puffer angeordnet. Vielmehr stellen sie Flächen dar, auf denen extensiv gewirtschaftet wird oder die sogar brachgefahren sind und deswegen besonderer Pflege bedürfen. Es sind 66 einzelne Flächen, die ein Gebiet von 7.545 ha abdecken. Es handelt sich hier vorwiegend um Landschaftsschutzgebiete, Flora-Fauna-Habitate (FFH) und auch Naturschutzgebiete.

So liegt das Naturschutzgebiet „Südlicher Bliesgau/Auf der Lohe“ innerhalb der geplanten Biosphärenregion im Bliesgau. Mit seiner für das Saarland außergewöhnlich großen Fläche von ca. 1.575 ha umfasst es drei bereits früher ausgewiesene kleinere Naturschutzgebiete. Die wärmebegünstigte Muschelkalklandschaft ist von Kalk-Halbtrockenrasen, mageren Flachland-Mähwiesen und Buchenwäldern geprägt. Das zahlreiche Vorkommen von Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie sowie der Vogelarten des Anhangs I der Vogelschutzrichtlinie veranlasste zur Meldung dieser Fläche gleichzeitig als FFH- und Vogelschutzgebiet. In der Biosphärenregion befindet sich auch das neu ausgewiesene Naturschutzgebiet „Hangflächen bei Gräfinthal“. Aufgrund seiner biotischen und abiotischen Ausstattung erfüllt das Gebiet die Kriterien des europäischen Schutzgebietssystems Natura 2000 und wurde somit als FFH-Gebiet gemeldet. Die Bliesau zwischen Blieskastel und Bliedahlheim gehört mit 213 ha ebenfalls zu den wichtigen Schutzgebieten im Biosphärenreservat. Insgesamt gibt es 28 Naturschutzgebiete sowie 29 Landschaftsschutzgebiete in der Region. Viele dieser Flächen gehören gleichzeitig zu den 32 Flora-Fauna-Habitat-Gebieten (FFH-Gebiete).

Entwicklungszonen: Zur Entwicklungszone gehören alle Flächen, die nicht als Pflege- oder Kernzone vorgesehen sind. Sie enthält den Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum einschließlich der Siedlungsbereiche. Wesentliche Ziele der Entwicklungszone ergeben sich aus dem für die Biosphäre Bliesgau gewählten Schwerpunkt „Regionalentwicklung im ländlichen Raum des Bliesgaus vor dem Hintergrund des Wertewandels in der Gesellschaft und des demographischen Wandels“:

- Gestaltung der wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Beziehungen zwischen städtischem und ländlichem Raum in der Zukunft
- Auswirkungen der gesellschaftlichen und demographischen Entwicklung im ländlichen Raum, insbesondere auf Ortskerne, Infrastruktur, Landschaftsentwicklung, Landnutzungs- und Landentwicklungsbeziehungen, lokale Gesellschaften, ökonomische Entwicklung

- Nachhaltigkeit von Nutzung, Erzeugung und Vermarktung regionaler Produkte
- Erhaltung und Entwicklung naturverträglicher Erholungsmöglichkeiten und eines regionalspezifischen sanften Tourismus
- Untersuchung von Mensch-Umwelt-Beziehungen vor dem Hintergrund des Wertewandels und des demographischen Wandels
- Umweltforschung, ökologische Umweltbeobachtung, Bildung für Nachhaltigkeit
- Untersuchung und modellhafte Entwicklung der Funktion der Biosphäre Bliesgau im Weltnetz
- Kommunikation der Anliegen der Agenda 21 und deren Umsetzung.

Kulturlandschaft

Der Bliesgau verfügt über eine außergewöhnliche Vielzahl von Lebensräumen und Landschaften, die vor allem durch die extensive landwirtschaftliche Nutzung der vergangenen Jahrhunderte entstanden ist. Hier spielen die Streuobstwiesen eine wichtige Rolle. Sie haben hohen kulturhistorischen Wert und prägen die Landschaft des Bliesgaus. Darüber hinaus gehören sie zu den vielfältigsten und komplexesten Lebensräumen Europas.

Im Bliesgau sind etwa 60 % des Streuobstbestandes Steinfrüchte wie Pflaumen- oder Kirscharten, den Rest stellen Apfel- und Birnbäume sowie 3 % Walnüsse. Schon durch die Intensivierung der Landwirtschaft wurden viele hochstämmige Obstbäume gerodet. Viele der noch verbleibenden Streuobstwiesen sind von der Nutzungsaufgabe gefährdet. Teils werden sie von Siedlungen verdrängt, teils ist die Bewirtschaftung nicht mehr rentabel.

Die an Dynamik gewinnende regionale Vermarktung von Obstprodukten kann diese wertvollen Streuobstwiesen erhalten. Eine neue regionale, nachhaltige Wertschöpfungskette ist auch durch die Initiative des „Vereins Freunde der Biosphäre Bliesgau e.V.“ am Entstehen, der ein regionales Aufpreis- und Vermarktungsprojekt unterstützt, in dem sozusagen die Pflege der Kulturlandschaft mitbezahlt wird.

Bevölkerung

Bisher wurden Biosphärenreservate in dünn besiedelten Gebieten eingerichtet, in denen die Natur und der Naturschutz im Vordergrund standen. Außergewöhnlich am Biosphärenreservat Bliesgau ist seine im Vergleich zu den anderen deutschen Biosphärenreservaten hohe Bevölkerungsdichte von durchschnittlich 257 Einwohner/km². Damit liegt das Biosphärenreservat noch über dem Durchschnitt der Bundesrepublik von 231 Einwohnern/km². Allerdings ist der Bliesgau gekennzeichnet durch ein enges räumliches Nebeneinander von verdichtungsnahen, teils urban geprägten und strukturschwachen, ländlichen Gemeinden (siehe Grafik nächste Seite). Das Gefälle reicht hier von 410 Einwohnern/km² in der Randzone des Verdichtungs-

raumes der Stadtregion Saarbrücken bis zu 192 Einwohnern/km² im ländlichen Raum im Südosten des Bliesgau. Im Saarland ist insgesamt in den letzten Jahrzehnten ein Rückgang der Bevölkerung zu beobachten. Manche Gemeinden des Bliesgau haben mit hohem Geburtendefizit und anhaltenden Abwanderungstendenzen zu kämpfen.



Arbeitsplätze liegen vor allem außerhalb der Region. Das resultiert in hohen Pendlerzahlen und gesteigertem Verkehrsaufkommen. Aber auch in Dörfern, die tagsüber weitgehend leer stehen.

Einmalig ist die historische Entwicklung der Grenze im Saarland. Die mehrfach geänderte Zugehörigkeit zu Deutschland, Frankreich oder als selbstständiges Gebiet in den vergangenen Jahrhunderten ist außergewöhnlich. Die Lage an der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich hat die Menschen im Bliesgau tief geprägt. Dies ist schon in der Landschaft anhand der zahlreichen Grenzsteine leicht zu erkennen. Wurde die Randlage und das Gefühl, nirgends richtig dazu zu gehören, bisher eher als Nachteil empfunden, kann sich die Grenzsituation in Zukunft durchaus als Entwicklungspotential erweisen. Auch wenn eine Zusammenarbeit mit dem Biosphärenreservat „Vosges du Nord“ noch nicht realisiert ist, so ist eine Kooperation auf lange Sicht sicher erstrebenswert.

Viele Ansätze nachhaltiger Entwicklung sind im Bliesgau schon vorhanden. Die Vermarktung regionaler Produkte etabliert sich mit dem „Bliesgau-Regal“. Das Potenzial des nachhaltigen Tourismus wird durch Projekte wie den Freizeit-Radweg auf der ehemaligen Trasse der Blietalbahn ausgebaut.

Im Entstehen ist gerade ein Gesamtkonzept für das Biosphärenreservat Bliesgau. Die Idee der nachhaltigen Entwicklung sollte in einer solchen Modellregion in allen Bereichen mitgedacht werden: im Bereich alternativer Energien oder Abwasserentsorgung, ebenso wie in der Förderung einer regionalen Identität und der Schaffung von wohnortnahen Arbeitsplätzen und Erhalt oder Weiterentwicklung der Versorgungseinrichtungen.

In all diesen Bereichen kann die Bildung für nachhaltige Entwicklung im Biosphärenreservat Bliesgau einen wichtigen Teil dazu beitragen. Wichtig ist, dass die Bildung nicht nur in der Schule passiert, sondern im alltäglichen Leben. Das bedeutet, dass immer wieder Verbindungen zu anderen Organisationen und Institutionen, wie der Kirche oder den Obst- und Gartenbauvereinen im Bliesgau gesucht werden müssen. So kann die Bildung für nachhaltige Entwicklung ihr volles Potenzial entfalten.

Literatur:

Brück, Schmitt: Nachhaltige Entwicklung des Bliesgau. Endbericht. Ministerium für Umwelt, Saarland (Hrsg.) 2004
 Deutsche UNESCO Kommission e.V. (Hrsg.): UNESCO heute. Zeitschrift der deutschen UNESCO Kommission 2/2007, „UNESCO-Biosphärenreservate: Modellregionen von Weltrang“
 Internetauftritt der deutschen UNESCO Kommission zum Thema Biosphärenreservate:
<http://www.unesco.de/biosphaerenreservate.html?&L=0>
 Zeck, Holger: Erläuterungen zum Zonierungsentwurf für die Biosphäre Bliesgau, http://www.gis.saarland.de/biosphaeren-Dateien/Erlaeuterung_zum_Zonierungsentwurf150705.pdf

Modul 1

Schulacker Biosphäre

Thema und Lernziele

Durch selbstorganisierte Gartenarbeit auf einer Parzelle bei einem Landwirt erfahren Schüler und Schülerinnen die Natur unmittelbar. Wirtschaftliches und ökologisches Handeln in der Biosphäre zur Produktion der eigenen Nahrungsmittel werden in Gruppenarbeit organisiert und dokumentiert. Durch das Pachten der Parzelle von einem Landwirt ergeben sich Kontakte zur außerschulischen Arbeitswelt der Landwirtschaft.

Voraussetzungen:

- eine Parzelle auf einem Feld in der Nähe der Schule (z.B. 15 Min. fußläufige Entfernung)
- Gartenwerkzeuge: Hacken, Grabgabel, Rechen
- Gemüse- und Blumensamen
- 1 Ordner/Heft je Schüler zur Dokumentation des Gartenjahres

Zeitbedarf:

- ganzjährig (April–November) je nach Größe der Fläche ca. 4 UE pro Woche Gartenarbeit, Ernten und Verwerten

Lehrplanbezug:

- Biologie 8 Gym: Grundlagen der Ökologie
- Arbeitslehre 8: Gesunde Ernährung und wirtschaftliches Handeln
- Hauswirtschaft ERS 7: Gesunde Ernährung
- Erdkunde 6: Leben und Wirtschaften
- Erdkunde 7 Gym: Die Erde im Wandel – Nachhaltige Nutzung
- Erdkunde 5, 6: Die Erde als Lebensraum

Ablauf

Schüler und Lehrkraft pachten eine Gartenparzelle bei einem Landwirt. Zu Beginn der Anbauperiode muss ein Plan erstellt werden, was angebaut werden soll und was dazu benötigt wird. Werkzeuge und Saatgut werden beschafft. (Manches können Schüler evtl. von zu Hause mitbringen.)

Hinführung: Überblick über die Gartenpflanzen und ihre Verwendung anhand Internetrecherche und/oder eines Brainstormings: Was wächst im Garten und macht man damit? Besuch eines Gemüsebaubetriebs.

Arbeitsauftrag: Die Schülergruppen entscheiden sich für eine Gartenkultur und bauen sie auf einem von ihnen angelegten Beet an, ernten sie und machen daraus jeweils ein kleines Probiergericht für die Klasse.

Präsentation: Alle Arbeitsschritte werden in einem Heft festgehalten. Fotos von der Arbeit und von den Gerichten können zu einer kleinen Posterpräsentation gestaltet werden. Ein Fotowettbewerb „Mein schönstes Gartenbild“ anlässlich der Gesamtpräsentation kann zusätzlich ausgeschrieben werden. Zum Essen kann auch mal die Nachbarklasse eingeladen werden.

Auswertung als Klassengespräch: Wie erging es uns mit dem Garten? Schönes und Schweres. Wie viel Arbeit haben wir investiert? Hat es sich „gelohnt?“ Wie schmeckt das selbstgezoogene Gemüse im Vergleich zu den gekauften Produkten?

Tipps und Hinweise für die Praxis

Einführung in das Thema: Überblick über die Gartenpflanzen und ihre Verwendung anhand eines Brainstormings: Was wächst im Garten und was macht man damit? Ergebnis des Brainstormings an der Tafel/im Heft festhalten. Alternativ ist auch Internetrecherche gut möglich. Siehe Linksammlung in diesem Modul.

Ergänzend kann ein Besuch in einer Gärtnerei oder bei einem Landwirt, der Gemüse anbaut, ein sehr guter Einstieg sein. Anschließend Klassengespräch: Was wächst bei uns im Bliesgau, was wir gerne essen? Was davon würden wir gerne selbst anbauen? Ergebnisse dieses Gesprächs werden an der Tafel bzw. im Ordner/Heft festgehalten. Anschließend Gruppenbildung: 2–4 Schüler bilden eine Arbeitsgruppe, die für den Anbau einer Kulturpflanze ihrer Wahl zuständig ist.

Hinweise zur Durchführung: Die Arbeitsschritte im Einzelnen sind:

- Partnerschaft mit Landwirt begründen, d.h. Pachtvertrag mit der Klasse besprechen, Geld sammeln etc.; benötigt werden ca. 3 qm Ackerfläche pro Schüler oder Schülerin
- Arbeitsgruppen bilden
- Eine oder mehrere Kulturpflanzen auswählen (max. 3)
- Werkzeug und Saatgutbeschaffung entweder durch Schüler oder Lehrkraft
- Einweisung auf der Fläche durch Landwirt
- Anbau unter Anleitung, ebenso Ernte und Verwendung der Kulturpflanzen
- Die einzelnen Stadien der Gartenarbeit (Arbeitsblatt) werden im Heft dokumentiert („Gartentagebuch“)
- Fotos, Protokolle und Produkte werden zu einer Präsentation für Mitschüler und Eltern montiert.

Auswertung: Die Reflexion startet mit der offenen Frage „Wie erging es uns mit dem Garten?“ Unteraufgaben könnten sein:

- Was war schön an der Gartenarbeit – was war schwer?
- Wie viel Arbeit haben wir investiert? Hat es sich „gelohnt“?
- Aufgabe: Berechnet die benötigte Arbeitszeit für eure Ernte. Z.B. wie lange musstet ihr arbeiten, um ein Kilo Möhren zu ernten?
- Was ist der Unterschied zu einer im Supermarkt gekauften Gartenfrucht?

Erweiterungen und Variationen

Die angebauten Gartenfrüchte können in der Klasse zubereitet und gegessen werden. Auch Blumen können angebaut werden und im Klassenzimmer zur Deko dienen. Der Landwirt kann zu Gartenbesichtigung und Fachgespräch im Garten eingeladen werden.

Links und Materialien

Lernort Schulgarten: aid-Buch mit Praxistipps. Bestell-Nr. 61-3910 Bezug: Bestellung@aid.de oder www.aid-medienshop.de.

Link zu Materialien für den Schulgartenbetrieb:
www.schulgarten.ginkgo-web.de/materialien.htm.

Funktionierendes Kooperationsmodell für Schulen und Privathaushalte in Bayern: UNSER LAND Sonnenäcker:
www.unserland.info.

Unterstützung gibt es wahrscheinlich auch vom lokalen Obst- und Gartenbauverein: Verband der Gartenbauvereine Saarland-Pfalz e.V., Kulturzentrum Bettinger Mühle, Hüttersdorfer Straße 29, 66839 Schmelz, Fon 06887-9032999, Fax 06887-9032998, saarland-pfalz@gartenbauvereine.de:
<http://www.gartenbauvereine.de/saarpfalz/>



Gartentagebuch	Text, Bilder, Grafiken
Name	
Datum	
Wetter	
Temperatur	
Bodenzustand	
Angebaute Gartenfrucht	
Entwicklungsstand	
Durchgeführte Arbeiten	
Beobachtungen	

Orte des Lebens

Thema und Lernziele

Schülerinnen und Schüler spüren auf eigenständigen Exkursionen im Ort dem sozialen Leben nach. Anhand von Architektur und Ortsgestaltung finden sie Zugang zu den Lebensbedingungen im Dorf und den Faktoren, die sie beeinflussen. Über die Reflexion ästhetischer Wahrnehmung werden die Bedingungen zur Ortsgestaltung thematisiert. Veränderungen der ländlichen Lebenswelt können anhand der Aussagen von Dorfbewohnern nachvollzogen werden.

Voraussetzungen:

- wetterfeste Kleidung
- 1 Fotoapparat je Kleingruppe
- Klemmbrett und Block für Notizen
- Pinnwände für die Präsentation

Zeitbedarf:

- 1 UE für Einstieg
- 2 UE für Exkursion
- 2 UE für Auswertung und Präsentation

Lehrplanbezug:

- Erdkunde 6: Leben und Wirtschaften
- Erdkunde 7 Gym: Die Erde im Wandel – Nachhaltige Nutzung
- Erdkunde 5, 6: Die Erde als Lebensraum
- Biologie 7 ERS: Ökosystem Stadt/Dorf
- Geschichte 7: Geschichte des Heimatortes, Projekt – Geschichte vor Ort

Ablauf

Schüler und Schülerinnen erkunden das Dorf und suchen nach einem Ort, einem Platz, einem Ensemble von Natur und Architektur, das ihnen besonders wichtig für das Dorfleben erscheint. Sie beschreiben Lage und Funktion und fotografieren es.

Hinführung: Gemeinsamer Dorfspaziergang.

Arbeitsauftrag: Schüler erkunden ein Dorf in Kleingruppen und dokumentieren den für sie wichtigen Ort anhand von Fotos, Bürgerbefragungen und schriftlichen Notizen.

Präsentation: Auf Stellwänden werden die Bilder der Plätze und ihre Bedeutung präsentiert. Bei einem gemeinsamen Rundgang stellt jede Gruppe ihren „Ort des Dorflebens“ kurz vor.

Auswertung: Anhand der vorgestellten Orte entsteht ein Mosaik zum Leben im Dorf. Erkundungsfragen sind z.B.: Wozu dient ein Platz im Dorf? Wer hat ihn angelegt? Wer hat ihn gestaltet, pflegt ihn? Von wem wird er vermutlich genutzt? Was sagt dieser Ort über die Menschen, die hier leben? Was sagen die Dorfbewohner über diesen Platz?

Tipps und Hinweise für die Praxis

Einführung in das Thema: Bei einem Spaziergang im Dorf oder im Viertel werden die Jugendlichen aufgefordert, nach Plätzen Ausschau zu halten, die ihnen für eine gute Lebensqualität wichtig erscheinen. Das kann ein Fußballplatz sein, ein kleiner Park, ein Bach oder auch ein Lebensmittelgeschäft. Schönheit und Funktionalität zählen gleichermaßen. Im Gespräch vor Ort wird beispielhaft die Funktion und die Bedeutung dieser Orte besprochen. Anschließend werden Kleingruppen mit Fotoapparat und Arbeitsblättern ausgestattet und für ca. 2 Stunden auf Exkursion geschickt.

Einzelne Arbeitsschritte sind:

- Dorf zur Exkursion auswählen – das kann der Schulort sein oder ein Nachbardorf
- Dorfspaziergang mit Gruppengespräch anhand des Leitfadens
- Kleingruppen bilden (2-4 Mitglieder), Materialien ausgeben und für ca. 2 Stunden auf Exkursion schicken
- In der Klasse Bilder sichten und eines auswählen und ausdrucken
- Erhebungsbögen und Bilder an Pinnwand befestigen
- Rundgang zu den Orten des Lebens – jede Gruppe stellt ihren Ort vor.

Auswertung – Fragen für das Klassengespräch: Was macht ein Dorf für Euch lebenswert? Was gibt es davon schon? Was sollte noch dazukommen? Wie können wir selbst unseren Ort lebenswerter machen? Wie wird ein Ort in 10 Jahren aussehen? Wie wird das Dorf in 10 Jahren aussehen?

Erweiterungen und Variationen

Die Exkursion kann mit etwas anderer Schwerpunktsetzung auch für weitere Themen genutzt werden:

- Verfallendes Dorf – Leerstände beschreiben
- Wildnisse im Dorf – Natur im Dorf aufspüren und ihren ökologischen und ästhetischen Wert besprechen
- Vergleich zweier Orte, die in ihrer Entwicklung verschieden sind: Uttweiler und Wolfersheim im Bliesgau beispielsweise sind durch ihre verschiedene Lage und Sozialstruktur interessante Orte für einen Vergleich.
- Bedeutung und Struktur von Vereinen im Dorf

Links und Materialien

- Beispiele für Steckbriefe alter Gebäude im Bliesgau: <http://www.derbliesgau.de>
- Themen, Methoden und Projekte zur Umweltgeschichte: <http://www.umweltbildung.at>
- Beispiele für Geschichtsforschung im Bliesgau: <http://www.eschringen.de>
- Alle Dörfer des Bliesgaus in Bildern und mit kurzer Beschreibung: <http://www.saarlandbilder.de>
- Die Methode der Erkundung ist gut beschrieben und mit Beispielen dargestellt unter: www.uni-koeln.de/hf/konstrukt/didaktik/erkundung/frameset_erkundung.html

Modul 3

Landart in der Biosphäre

Thema und Lernziele

Im Bliesgau begegnet man auf Schritt und Tritt Wegkreuzen in der Landschaft. Zeugnisse tief empfundener Religiosität und Verbundenheit mit der Landschaft. Denn man sucht sich die schönsten Plätze, um wichtigen Gefühlen dauerhaft Ausdruck zu geben. So gesehen hat Landart im Bliesgau tiefe Wurzeln, auch wenn das, was man heute unter Landart versteht, das Gestalten aus Naturmaterialien meint. Diese Wegkreuze können auf einer Wanderung Inspiration für eigene Landmarken und Kunstwerke sein. Und sie können Anlass zum Nachdenken über heutige und vergangene Beziehung zur Landschaft sein.

Landart ist eine Kunstform, bei der die Seele wachsen oder auch baumeln kann. Im Vordergrund steht immer die Freude am eigenen Tun, das Begreifen von Natur und das Schaffen von Beziehungen. Es gibt kein richtig oder falsch, keine Noten oder überhaupt Bewertungen. Landart bietet einen Zugang zur Natur jenseits der sprachlich fassbaren Ebene. Das gilt für Erwachsene und Jugendliche gleichermaßen – durch die künstlerische Verwirklichung der inneren Bilder in der Landschaft entsteht eine positive Beziehung zur eigenen wie zur äußeren Natur. Außerdem fördert das gemeinschaftliche Gestalten in der Natur auch soziale Kompetenz und Kreativität.

Voraussetzungen:

- wetterfeste Kleidung
- 1 Fotoapparat
- Schreibzeug

Zeitbedarf:

- 1 UE bis 1 ganzer Tag je nach Umfang der geplanten Kunstwerke

Lehrplanbezug:

- Erdkunde 6: Leben und Wirtschaften
- Erdkunde 7 Gym: Die Erde im Wandel – Nachhaltige Nutzung
- Erdkunde 5, 6: Die Erde als Lebensraum
- Sozialkunde 8 ERS: Menschen leben in Gruppen
- Kunst 6 Gym: Plastisches Gestalten
- Kunst 6 ERS: Form
- Evangelische Religion 7 ERS: Die Schöpfung in der Hand des Menschen
- Kunst 8 ERS: Strukturen aus Natur und Kultur
- Kunst 9 ERS: Raum und Körper
- Evang. Religion 8: Glaube, Weltbild, Schöpfung in der Hand des Menschen
- Kath. Religion 9: Schöpfung gestalten – (Gestalten in der Schöpfung)

Ablauf

Hinführung: Sensibilisierung für das Landart-Thema mit einem Spaziergang in der Landschaft, im Wald, in der Flussaue, je nachdem, welchen Ort für die Gestaltung der Kunstwerke wir

ausgesucht haben. Geeignet zur Sensibilisierung sind z.B. der „Zeitlupenspaziergang“ oder die „Reise zum Herzen der Natur“ (siehe unten).

Arbeitsauftrag: Schüler gestalten ihr Landartprojekt – jeder für sich oder auch in Gruppen. Verschiedene Anregungen für Landartprojekte finden Sie in diesem Material oder in der angegebenen Literatur.

Präsentation: Kunstwerke gemeinsam begehen und besichtigen. Vorstellung durch die Künstler und Künstlerinnen. Landart fotografieren und in der Schule, zu Hause und möglichst in einer Ausstellung zeigen.

Vorbereitungen

Einen geeigneten Ort finden: Sind genügend Naturmaterialien zum Gestalten vorhanden (Steine, Gräser, Erde, Holzstückchen oder auch Schnee)? Ruhige Lage, genügend Platz für die Teilnehmerzahl? Von wo bis wo darf man sich bewegen? Rücksicht auf brütende Vögel, geschützte Pflanzen und Vegetationszonen nehmen; eventuell Förster/Grundstücksbesitzer kontaktieren.

Grundsätzliche Verhaltensregeln: Wenn lebendige Pflanzenteile verwendet werden: immer einige Vertreter jeder Art am Standort unversehrt lassen, nichts an einer Stelle „ausrotten“, das Wachstum möglichst wenig stören. Nur das Material holen, das unmittelbar verwendet wird.

Literatur und Links

- Fotoausstellung von Landart-Schülerwerken (10. Klasse): <http://www.eso.cidsnet.de/verni.htm>
- Schüler-Landart-Fotos (8. Klasse): <http://www.vs-durach.de/projekte/landart/index.htm>
- Bach aus Moos (3. Klasse): <http://www.franziskus-schule-erkelenz.de>
- Jumii e.V. – Kunst, Kultur und Erlebnispädagogik: <http://www.jumii.de>
- Anregungen für Landart: <http://www.naju-bayern.de>
- Güthler, A./Lacher, K./Kreuzinger, S.: Landart für Kinder – Fantastische Kunstwerke in und mit der Natur – Aktionstipps für LehrerInnen und UmweltpädagogInnen
- Güthler, A./Lacher, K.: Naturwerkstatt Landart – Ideen für kleine und große Naturkünstler, AT Verlag, 2005 (2. Auflage)
- Cornell, J.: Mit Freude die Natur erleben – Naturerfahrungsspiele für alle, Verlag an der Ruhr, 1998

Anregung 1 – Zeitlupenspaziergang

Diese Übung eignet sich gut als Einstieg in einen Landart-Workshop und besonders auch für Jugendliche.

Zeitaufwand: Unbegrenzt, mindestens 2 Stunden

Ort: Feld, Wiese

Ablauf: Die beste Zeit für einen Spaziergang ist eine besondere Stimmung, z.B. eine Abendstimmung und ein freier Ort in der Natur, wie eine Wiese oder ein Feld. Die Teilnehmer stellen sich nebeneinander in eine Reihe mit genügend Abstand, so dass jeder für sich steht. Wichtig ist, dass alle zur Ruhe kommen und die Übung schweigend durchführen. Auf ein vereinbartes Zeichen hin setzen sich alle in Bewegung. Wichtig ist, dass man sich zwar ständig bewegt, also nicht stehen bleibt, dabei aber so langsam ist, dass die Bewegung kaum wahrnehmbar ist. Jeder versucht seinen eigenen Rhythmus zu finden. Dabei die umgebende Natur wahrzunehmen, Geräusche, Gerüche, Farben, Stimmungen. Alle gehen auf ein vereinbartes Ziel zu – z.B. auf einen Waldrand. Der Leiter hat dort etwas Ruhiges für die Ankommenden vorbereitet. Z.B. zündet jeder ein Teelicht an und bleibt noch eine Weile schweigend sitzen. Später kann über die Erfahrungen beim Zeitlupenspaziergang gesprochen werden.

Anregung 2 – Schnitzeljagd mit Naturzeichen

Beim Bauen von Naturzeichen für eine Schnitzeljagd ebenso wie beim Aufspüren der Wege nehmen die Jugendlichen die Landschaft sehr intensiv wahr. Im Detail wie auch im Überblick. Ein wichtiger Aspekt dieser Übung ist es, sensibel für die andere Gruppe zu sein. Denn es gilt, die Zeichen so zu setzen, dass die nachfolgende Gruppe sie auch wirklich finden kann.

Zeitaufwand: ca. ein halber Tag

Ort: Weitläufiges Gelände

Voraussetzungen: Evtl. Papier und Stifte

Ablauf: Die Gruppe wird in zwei Kleingruppen geteilt. Diese sollten nicht mehr als 5-7 Teilnehmer haben. Sonst mehr Gruppen bilden. Jede Gruppe markiert eine Wegstrecke mit Naturzeichen bis zu einem vorher vereinbarten Treffpunkt. Die Zeichen sollen ausschließlich aus Naturmaterialien erstellt werden. Wichtig ist, die Wege so zu markieren, dass die andere Gruppe sie auch wirklich finden kann. Und zwar aus der entgegengesetzten Richtung. Auch kleine Gedichte können als Wegweiser verfasst werden. Diese werden am gemeinsamen Treffpunkt ausgetauscht. Am Zielpunkt treffen sich beide Gruppen und tauschen ihre Gedichtbotschaften aus (falls vorhanden). Dann gehen sie den Weg der jeweils anderen Gruppe zurück zum Ausgangspunkt.

Anregung 3 – Reise zum Herzen der Natur

Die verschiedenen Übungen entlang der Reise leiten zum intensiven Wahrnehmen der Natur an. Sie helfen den Teilnehmern, eine Beziehung zur Natur des Ortes aufzubauen. Anschließend Gestaltungsarbeiten in und mit der Natur werden vorbereitet.

Zeitaufwand: 1-3 Stunden

Ort: Überall möglich

Voraussetzungen: Kopien mit den Übungen, Stifte oder Wachsmalkreide, Schreibunterlage, Sitzunterlage.

Ablauf: Jeder Teilnehmer erhält Kopien mit den Übungen der Reise (siehe unten). Wer möchte, kann Mal- und Schreibutensilien mitnehmen. Wichtig ist die Sitzunterlage, gegebenenfalls auch warme und regenfeste Kleidung. Die Reise sollte allein und schweigend unternommen werden. Jeder sollte genügend Zeit haben, den Ort zu entdecken. Nach der Rückkehr tauschen sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen jeweils zu zweit über ihre Erlebnisse aus. Sie können sich auch gegenseitig ihre Orte zeigen.

Erste Eindrücke – Suche Dir einen besonderen Platz in der Natur und nimm Dir Zeit, ihn besser kennen zu lernen. Hier kannst Du aufschreiben, was Deine ersten Eindrücke sind, wie Du Dich hier fühlst und was Dir besonders gut gefällt.

Forscherreise – Der Platz, den Du Dir ausgesucht hast, ist voller lebendiger Geheimnisse. Schau Dich genauer um, was Du alles entdeckst. Du wirst sicher staunen, wie vielfältig die Natur ist. Hier kannst Du alles aufzeichnen und aufschreiben, was Du entdeckt hast.

Bilder/Fotos – Suche die schönste Aussicht von deinem Platz aus. Setze Dich bequem hin und versuche einen Fotoausschnitt von Deinem Platz aus zu zeichnen, zu malen.

Geräuschkarte – Das X in der Mitte zeigt, wo Du sitzt. Zeichne jedes Geräusch, das Du hörst, mit einem Symbol in die Karte ein, um zu zeigen, wie weit es entfernt ist und aus welcher Richtung es kommt.

Naturinterview – Alles, was Dir an Deinem Ort begegnet, hat eine spannende Geschichte. Suche Dir etwas aus, z.B. einen Baum, einen Berg oder einen Stein und versuche in Dir zu hören, was er zu erzählen hat, wenn Du ihn fragst. „Wer bist Du?“, „Woher kommst Du?“, „Wie bist Du mit der Welt um Dich verbunden? – Bitte erzähle mir Deine Geschichte.“

Modul 4

Medienanalyse

Thema und Lernziele

Die Jugendlichen setzen sich mit verschiedenen Medientypen auseinander. Unterschiede in der Darstellung eines Themas werden deutlich. Die Kompetenz mit Medien umzugehen wird gefördert. Die Entstehungsgeschichte des Biosphärenreservates Bliesgau wird behandelt. Verschiedene Argumente für und gegen eine Ausweisung als Biosphärenreservat werden gesammelt und ihre Entwicklung verfolgt.

Voraussetzungen:

- Telefon und/oder persönlicher Besuch bei Lokalzeitung, Lokalradio, Fernsehen
- Internetzugang, PC, Drucker
- Telefonbuch zur Recherche
- Projektmappe
- Stellwände, Ausstellungsmittel
- Klebstoff, Schere

Zeitbedarf:

- 6 UE

Lehrplanbezug:

- Deutsch 8: Textanalyse, Zeitungstexte
- Deutsch 7: Textanalyse
- Erdkunde Gym 7: Nachhaltige Nutzung

Ablauf

Seit Anfang der 90er Jahre gibt es die Idee, das Bliesgau als UNESCO-Biosphärenreservat auszuzeichnen. Es gibt seitdem immer wieder zahlreiche Zeitungsmeldungen, die das Pro und Contra dieses Vorhabens darlegen. Da Medien die öffentliche Meinung zu einem Thema wesentlich beeinflussen, ist es wichtig, sich die Berichterstattung zu diesem Thema genauer anzuschauen und zu hinterfragen. Bei der Medienanalyse stehen Recherche und Textanalyse in Teamarbeit im Vordergrund.

Hinführung: Verschiedene Medienarten und deren Herangehensweise an Nachrichten werden besprochen. Anhand einer aktuellen Nachricht, die in Fernsehnachrichten, Radio und Tageszeitungen behandelt wird, wird dies exemplarisch verdeutlicht. Die Merkmale eines Biosphärenreservates werden eingeführt.

Arbeitsauftrag: Suche nach verschiedenen Zeitungsberichten zum Biosphärenreservat Bliesgau. Vergleiche und analysiere sie anhand der Leitfragen.

Präsentation: Die Artikel werden in einer Medienmappe gesammelt. Die Ergebnisse der Medienanalyse werden in Tabellenform präsentiert und von der Gruppe vorgetragen.

Auswertung: Im offenen Klassengespräch wird die Medienanalyse reflektiert: Wie unterscheiden sich die Berichte? Findet ihr die Berichte neutral und informativ oder eher subjektiv oder sogar manipulativ geschrieben? Inhaltlich werden die Argumente für und gegen ein Biosphärenreservat Bliesgau erörtert. Es wird hinterfragt: Welche Gruppen vertreten welche Ansichten? Und warum?

Tipps und Hinweise für die Praxis

Es werden Gruppen gebildet, die sich mit unterschiedlichen Fragestellungen befassen. Die Themenkomplexe werden in einem Brainstorming gesucht. Hier einige Vorschläge:

- Wie ist das Biosphärenreservat Bliesgau entstanden? Wer hatte die Idee dazu und wer hat sie verfolgt?
- Welche Gründe werden für die Einrichtung eines Biosphärenreservates genannt, welche dagegen?
- Hat sich die Darstellung mit der Zeit gewandelt?

Es sollten möglichst viele Zeitungsberichte analysiert werden. Jede Gruppe braucht mindestens zwei unterschiedliche. Eventuell kann ein Zeitungsartikel auch von mehreren Gruppen nach unterschiedlichen Fragestellungen analysiert werden.

Arbeitsgruppen bilden: Teams von 2-3 Mitgliedern finden sich zusammen und wählen ein Unter-Thema aus.

Strategie und Arbeitsplan erstellen: Die Gruppen beraten, welche Ansprechpartner, Materialquellen und Archive etc. es zu ihrem Thema gibt oder wie sie diese finden und nutzen können. Die Lehrkraft kann Zeitungsberichte vorbereiten, um Zeit zu sparen.

Die Ideen werden gesammelt: Jedes Gruppenmitglied schreibt sie im Projektheft auf. In einer Abschlussrunde stellt je ein Gruppenvertreter den Plan zur Recherche kurz vor – die Klasse gibt eventuell weitere Tipps.

Technische Fragen klären: Zeitrahmen für die Recherche festlegen: Bis wann soll die Präsentation fertig sein? Bis wann müssen die Berichte vorliegen? Internetrecherche und Zugang zum Computerraum klären.

Arbeitsschritte: Die Kleingruppen recherchieren ihr Thema und analysieren seine Darstellung anhand von folgenden Fragen:

- Wie wird gewertet?
- Wird der Sachverhalt positiv oder negativ dargestellt?
- Welche Schlüsselwörter deuten auf eine positive oder negative Wertung hin?
- Wird offen oder verdeckt gewertet?

Die Kleingruppen fassen die Analyse zusammen und fertigen Tabellen an mit den Argumenten für und gegen ein Biosphärenreservat Bliesgau. Die Gruppen präsentieren ihre Ergebnisse an einer von ihnen vorbereiteten Stellwand. Anschließend werden die Analysen diskutiert.

Erweiterung und Variationen

Die Analyse kann auch einen zeitlichen Schwerpunkt haben. Dann sollte ein Zeitpfeil (z.B. ein roter Faden) in die Präsentation an der Stellwand integriert werden. Es entsteht eine „Timeline“.

Nach der Medienanalyse schreiben die Kleingruppen selbst Artikel über den Bliesgau, die in den Lokalzeitungen veröffentlicht werden können. Dazu sollte davor mit den Redakteuren von der Lehrkraft Kontakt aufgenommen werden.

Die Medienanalyse wird auf weitere Medien wie Internet, Hörfunk, Film und Fernsehen ausgeweitet. Die Selbstdarstellung des Biosphärenreservates Bliesgau kann mit einbezogen werden. Die verschiedenen Medien werden dann den Kleingruppen zugewiesen. Nicht vergessen: dann sind auch die entsprechenden technischen Geräte nötig.

Rollenspiel: Die Schüler nehmen in einem Rollenspiel die Positionen der verschiedenen Akteure (Naturschützer, Landwirte, Pensionsbesitzer, Regionalmanager, etc.) ein.

Links

Bei der Saarbrücker Zeitung gibt es ein großes Medienhaus und das Projekt „Zeitung macht Schule“: <http://www.saarbruecker-zeitung.de>. Ansprechpartnerin bei der Saarbrücker Zeitung für organisatorische Fragen ist Jutta Mohr. Sie ist montags bis donnerstags vormittags unter Telefon 0681-5023612 erreichbar oder per E-Mail an j.mohr@sz-sb.de.

Literatur und Materialien

Informationsmaterialien zum Biosphärenreservat Bliesgau sind hier zu beziehen: Freunde der Biosphärenregion Bliesgau e.V., Stephan Schepp-Weyrich (Vorsitzender), Zweibrücker Straße 5, 66440 Blieskastel, Fon 06842-9600920, info@biosphaere-bliesgau.de.

Der internationale Kriterienkatalog für die Biosphäre findet sich hier:

www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/0506_leitlinien.pdf.

Der Internetauftritt der deutschen UNESCO-Kommission zu Biosphärenreservaten; hier finden sich weiterführende Links zu allen deutschen Biosphärenreservaten und weiterführende Informationen: www.unesco.de/biosphaerenreservate.html?&L=0.

Heute hier, morgen dort? Migration im ländlichen Raum

Thema und Lernziele

Im Bliesgau befindet sich ein Biosphärenreservat in einem Gebiet mit einer für deutsche Biosphärenreservate hohen Bevölkerungsdichte. Gleichzeitig vermindert sich seit 1995 kontinuierlich die Bevölkerungszahl durch Abwanderungen, was für die Entwicklung der Region ein Problem darstellt. Ziel dieses Moduls ist es, sich mit den Ursachen und Folgen dieser Abwanderungstendenz auseinander zu setzen. Die Zusammenhänge von gesellschaftlichem Wandel, Lebensqualität und Lebenschancen in der Region sollen zugänglich werden. Durch die Erforschung der eigenen Migrationsgeschichte werden sie nachvollziehbar.

Die eigenen Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten werden dabei angesprochen.

Voraussetzungen:

- Landkarten (evtl. Bliesgau, Saarland, Deutschland, Europa und die Welt) für jeden Schüler, um die Migrationswege einzutragen

Zeitbedarf:

- Hinführung: 2 UE
- Hausaufgabe
- Präsentation, Diskussion und Auswertung: 2 UE

Lehrplanbezug:

- Erdkunde 7: Die Erde im Wandel
- Geschichte 7: Meine Geschichte
- Erdkunde 9: Wirtschaftsräume im Wandel am Beispiel des Saarlandes

Ablauf

Hinführung: Die Einwohnerdichte wird anhand der thematischen Karte erläutert. Was bedeuten diese Zahlen? Die Auswirkungen der Unterschiede von Einwohnerdichte auf das tägliche Leben und die Dörfer und Städte werden im Klassengespräch gesammelt.

Arbeitsauftrag: Die Jugendlichen erfragen zu Hause die Migrationsgeschichte ihrer Familie und tragen sie in einer Karte ein. Sie fassen die Beweggründe kurz zusammen, dabei hilft der Leitfaden.

Präsentation: Die Schülerinnen und Schüler stellen ein kleines Heft zusammen: Die einzelnen Migrationskarten werden kurzen, erklärenden oder auch anekdotischen Texten zur Seite gestellt. Für die gesamte Klasse werden in einer Karte die Migrationswege gesammelt dargestellt.

Auswertung: Könnt ihr die Entscheidungen eurer Eltern und Großeltern nachvollziehen? Hättet ihr genauso entschieden?

Wo wollt ihr wohnen, wenn ihr die Schule abgeschlossen habt?

Tipps und Hinweise für die Praxis

Zum Eintragen der Migrationsgeschichte werden mehrere Karten zur Verfügung gestellt: Bliesgau, Saarland, Deutschland, Europa und die Welt.

Arbeitsschritte: Die Jugendlichen ermitteln anhand der folgenden Fragen die Migrationsgeschichte der eigenen Familie und schreiben einen kurzen Artikel darüber:

- Seit wie vielen Jahren lebt unsere Familie an diesem Ort?
- Lebt unsere Familie gerne hier?
- Arbeiten die Eltern an demselben Ort?
- Sind die Eltern umgezogen?
- Wo haben sie vorher gelebt?
- Und was waren ihre Beweggründe für einen Umzug oder dafür, an dem Ort wohnen zu bleiben?
- Wo sind deine Großeltern aufgewachsen? Wo haben sie gelebt? Warum sind sie umgezogen oder warum sind sie an dem Ort geblieben?

Die Jugendlichen tragen auf den Karten die Stationen ihrer Familie ein. Ist eine Familie nur im engen Umkreis oder innerhalb des Bliesgaus/Saarlandes umgezogen, wird eine recht detaillierte Karte des Saarlandes verwendet. Um für Kinder mit Migrationshintergrund ausreichend Material zur Verfügung zu stellen, sollten auch Karten von Europa und der Welt ausgeteilt werden.

Die verschiedenen Migrationsgeschichten der Klasse werden in einer Karte gesammelt dargestellt. Es wird in der Klasse diskutiert, ob die eigene Zukunft am jetzigen Wohnort gesehen wird oder woanders. Die Beweggründe dafür werden gesammelt.

Die gesammelten Ergebnisse werden den Migrationsdaten (Zuzüge, Wegzüge) aus dem Bliesgau gegenüber gestellt. In einem Brainstorming werden in Kleingruppen mögliche Gründe für Migrationsentscheidungen gesammelt. An der Tafel werden sie einander in Push- und Pull-Faktoren gegenüber gestellt. Landflucht wird thematisiert und hinterfragt. Was bedeutet die Abwanderung für den Bliesgau?

Erweiterung und Variationen

Die Migrationsdaten von zwei verschiedenen Orten (z.B. Uttweiler und Wolfertshausen) werden verglichen: Zuzüge und Wegzüge werden einander gegenübergestellt und in Diagrammen präsentiert. Falls vorhanden ist dies auch mit dem Einsatz von Computern gut möglich. Mögliche Gründe für die unterschiedlichen Migrationsentscheidungen werden gesammelt. Anstelle eines Heftes kann das Modul auch in einer Ausstellung präsentiert werden.

Links

Bei Google Maps kann man eigene Karten erstellen und den Ausschnitt frei wählen: <http://maps.google.de/maps>. Unter <http://maps.live.de> findet man die entsprechenden Funktionen bei Microsoft.

Literatur und Materialien

Karten sind auch bei Schulbuchverlagen erhältlich: z.B.: <http://www.westermann.de>, <http://www.cornelsen.de>, <http://www.klett.de>

Film (15 Min.): Das Zeitalter der Industriellen Revolution in Deutschland I. Die Landflucht- Aus Bauern werden Arbeiter, 2002, zu beziehen über <http://www.wbf-medien.de>

Brück, Schmitt: Nachhaltige Entwicklung des Bliesgau. Endbericht. Ministerium für Umwelt, Saarland (Hrsg.), 2004



	Fragen	Migrationsgeschichte
1	Seit wie vielen Jahren lebt deine Familie an diesem Ort?	
2	Arbeiten die Eltern an demselben Ort?	
3	Sind die Eltern umgezogen?	
4	Wo haben sie vorher gelebt?	
5	Was waren ihre Beweggründe für einen Umzug oder dafür, an dem Ort wohnen zu bleiben?	
6	Wo sind deine Großeltern aufgewachsen?	
7	Wo haben die Großeltern gelebt?	
8	Warum sind sie umgezogen oder warum sind sie am Ort geblieben?	

Schülerfirma „Biosphären-Milch“

Thema und Lernziele

Der als Schülerfirma betriebene Pausenverkauf von Bio-Milch aus der Biosphäre Bliesgau verbindet wirtschaftliches Handeln und die Auseinandersetzung mit einer nachhaltigen Landwirtschaft in der Biosphärenregion.

Schülerfirmen sind einerseits pädagogisch betreute Projekte mit einer Vielzahl praxisrelevanter Lernmöglichkeiten, andererseits von den Jugendlichen eigenverantwortlich organisierte Wirtschaftsbetriebe, in denen ein Produkt hergestellt oder eine Dienstleistung angeboten wird. Als pädagogische Veranstaltungen fördern sie selbstgesteuertes Lernen und Eigeninitiative, Selbstverantwortung und Unternehmergeist. Im Zentrum stehen hierbei die notwendigen Schritte und Fragen für die Gründung und den Betrieb einer Schülerfirma. Besonderes Augenmerk liegt zusätzlich auf der Verankerung von Nachhaltigkeit und der Etablierung kontinuierlicher Verbesserungsprozesse.

Voraussetzungen:

- Partnerschaft mit der Bliesgau-Molkerei
- Stand auf dem Schulgelände, in der Schule für den Pausenverkauf
- Gründung einer Schülerfirma – siehe Checkliste

Zeitbedarf:

- dauerhaftes Schulprojekt, Laufzeit mindestens ein Schuljahr

Lehrplanbezug:

- Biologie 8 Gym: Grundlagen der Ökologie
- Erdkunde 6: Leben und Wirtschaften
- Erdkunde 7 Gym: Die Erde im Wandel – Nachhaltige Nutzung
- Erdkunde 9 Gym: BRD – Landwirtschaft im Europäischen Agrarmarkt
- Sozialkunde 9, 10 Gym: Wirtschaftsprozess

Ablauf

Schüler und begleitende Lehrkraft begründen eine Partnerschaft mit der Bliesgau-Molkerei. Dazu sind folgende Arbeitsschritte notwendig:

- Besuch auf dem Betrieb Eichelberger Hof, um Bezugsmöglichkeiten, Preise und Angebote abzuklären
- Gründung einer Schülerfirma – siehe Checkliste
- Organisation des Verkaufs: Verkaufsstand, Öffnungszeiten, Preise
- Betriebsphase.

Ansprechpartner und Adressen für lokale Partnerschaften:

- Freunde der Biosphärenregion Bliesgau e.V., Stephan Schepp-Weyrich (Vorsitzender), Zweibrücker Straße 5, 66440 Blieskastel, Fon 06842-9600920, info@biosphaere-bliesgau.de
- Die Bliesgau-Molkerei – Saarpfälzische Bio-Höfe GmbH, Eichelberger Hof, 66399 Ommersheim, Fon 06803-984896, Brunhard.Kehl-rp@bioland.de

Links und Information zu Schülerfirma und Pausenverkauf:

Gute Zusammenfassung des pädagogischen Konzepts und Tipps für das Vorgehen unter

- www.umweltbildungsportal.org/umweltbildung/nachhaltigkeit/pdf/21_sf_manthey.pdf.
- www.servicestelle-schuelerfirmen.de/info.php
- www.blk-21.lernnetz.de/schuelerfirmen.php?group=1

Akteure und Aktuelles zur Biosphärenregion:

www.biosphaere-bliesgau.de.

Voraussetzungen zur Gründung einer Schülerfirma

- Eine Gruppe von Schüler/innen hat eine Geschäftsidee
- Mindestens eine betreuende Lehrkraft möchte das Projekt begleiten
- Das Projekt wird längerfristig angelegt (mindestens 1-3 Schuljahre)
- Die schriftliche Zustimmung der Eltern liegt vor
- Vereinbarung mit der Schulleitung wurde geschlossen
- Das Projekt wurde als pädagogisches Projekt anerkannt
- Eine unterrichtliche Einbettung ist gewährleistet (z.B. WAT-Unterricht).
- Das Projekt wurde auf der Gesamtkonferenz vorgestellt
- Der Schülerfirma werden von der Schule geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt
- Ein jahrgangsübergreifendes Arbeiten ist möglich
- Die Schülerfirma wird unter dem Dach der Schule oder unter dem Dach des Fördervereins geführt
- Die Schülerfirma verpflichtet sich, mit den Gewinnen und Umsätzen unterhalb der Geringwertigkeitsschwellen (weniger als 16.620 € Umsatz und 3.835 € Gewinn) im Jahr zu bleiben
- Es ist sichergestellt, dass eine ordentliche Buchführung zur Dokumentation der Ein- und Ausgaben geführt wird
- Für die Schülerfirma wird ein eigenes Bankkonto eingerichtet, auf das die Schüler/innen gemeinsam mit dem betreuenden Lehrer Zugriff haben
- Die Schülerfirma weist bei allen ihren Geschäftskontakten auf ihren Status als Schülerfirma hin (z.B. auf Briefpapier, Aushang, Werbematerial usw.)
- Die Mitarbeiter/innen der Schülerfirma nehmen Kontakt zur lokalen Wirtschaft auf (auch um Wettbewerbsprobleme auszuschießen)
- Die Schülerfirma sucht sich ein reales Partnerunternehmen in der Region und organisiert zielgerichteten Austausch und Betriebspraktika
- Die Schülerfirma prüft, ob für ihr Geschäftsvorhaben der Abschluss einer zusätzlichen Versicherung (Betriebshaftpflicht, Unfall, Produkthaftungspflicht o.ä.) notwendig wird
- Die Schülerfirma organisiert ihre Aktivitäten arbeitsteilig und richtet Organisationsstrukturen ein
- Die Schülerfirma setzt sich mit den verschiedenen Rechtsformen auseinander und wählt eine geeignete aus
- Es ist geprüft worden, dass das Produkt, die Herstellung und der Vertrieb ungefährlich und im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten realisierbar ist.

Quelle: <http://www.servicestelle-schuelerfirmen.de>

Aktionskunst zur Grenzerfahrung

Thema und Lernziele

Der Bliesgau ist Grenzland seit jeher. Diese Grenzen haben die Entwicklung der Region beeinflusst sowie die Mentalität und die Lebensbedingungen der Bewohner geprägt. Die hier vorgestellte Aktionskunst mit den sie begleitenden Explorationen in der Landschaft soll das Bewusstsein für äußere und innere Grenzen schärfen, sowie das partnerschaftliche Verständnis für die Menschen diesseits und jenseits alter und neuer Grenzziehungen fördern. Denn grenzüberschreitende Partnerschaft ist in einem Europa der Regionen Voraussetzung für gelingende Entwicklungsprozesse.

Im künstlerischen Schaffensprozess in der Landschaft erfahren sich die Jugendlichen als Grenzgänger in einer neuen Zeit, in der in Europa nationale Grenzen an Bedeutung verlieren und regionale Grenzen Zugehörigkeit und Identität vermitteln können. Zugehörigkeit und Abgrenzung – beides wird in dieser Aktionskunst thematisiert.

Voraussetzungen:

- Material, um die „unsichtbare Grenze“ sichtbar zu machen – z.B. 1000 Meter farbige (rote) Schnur
- farbiges Material, um Grenzsteine einzupacken (buntes Krepppapier)
- wetterfeste Kleidung
- Papier und Stifte
- Fotoapparat

Zeitbedarf:

- 2 UE für Einführung, Vorbereitung, Planung
- 3 UE Wanderung im Grenzgebiet, Planung des Kunstwerks
- 2 UE Materialbeschaffung
- 4-6 UE für Aktionskunst in der Landschaft
- 4-6 UE zur Erstellung der Dokumentation/Präsentation

Lehrplanbezug:

- Erdkunde 7 Gym: Die Erde im Wandel – Nachhaltige Nutzung
- Geschichte 8: Vom Deutschen Bund zum Deutschen Reich
- Kath. Religion 8 ERS: Grenzerfahrungen
- Geschichte 9, 10: Deutsche Geschichte 1. Weltkrieg, Nationalsozialismus, Deutschland nach 1945
- Französisch 10: Alltagsleben französischer Jugendlicher
- Französisch 9: Dialoge in Alltagssituationen – grenzüberschreitende Klassenpartnerschaften
- Kunst 9: Plastik, Objekte, Environment

Ablauf

Hinführung: Die Jugendlichen verschaffen sich zunächst einen Überblick zur Geschichte des Bliesgaus.

Arbeitsauftrag: Anschließend Hinführung zur Frage „Was bedeutet die Grenze für das Leben der Menschen diesseits und

jenseits der Grenze?“ Eventuell kann hierfür Modul 8 voran gestellt werden. Anschließend einen Grenzabschnitt mit alten Grenzsteinen ausfindig machen (Vorbereitung durch Lehrkraft) und auf einer Wanderung erkunden.

Aktionskunstprojekt durchführen: Die Jugendlichen planen ein Kunstprojekt zum Thema Grenze. Termin festlegen, Presse einladen, Kunstprojekte durchführen, fotografieren, dokumentieren.

Präsentation: Begehung der Kunstwerke in der Landschaft, Fotoausstellung, Presseecho

Auswertung: Was bedeutet diese Grenze für euch? Wie erlebt ihr sie in eurem Projekt?

Erweiterungen und Variationen

Kombination mit Modul 8: Die Schüler entwerfen und bauen ihren eigenen Grenzstein in der Landschaft – z.B. mit Naturmaterialien oder auch mit in der Landschaft „gefundenen“ Resten der Zivilisation – sprich Müll.

Partnerschaft für Aktionskunst mit französischer Schule begründen und das Grenz-Art Projekt gemeinsam mit einer französischen Schule durchführen.

Auch andere Landmarken können zur Aktionskunst herangezogen werden. Oder es können eigene Landmarken errichtet werden. Die allgegenwärtigen Wegkreuze im Bliesgau und die Verbundenheit der Bewohner mit der Kulturlandschaft können so z.B. in ihrer alten und neuen Bedeutung thematisiert werden.

Links und Literatur

Guter Abriss zur Geschichte des Saarlandes: http://www.fell-dudweiler.de/die_geschichte_des_saarlandes.htm

Historische Karten: <http://www.saarlandbilder.de>

Informationen zu Grenzsteinen im Bliesgau:

- Eschinger Hefte, Stumme Zeitzeugen
- Eschinger Hefte, Grenzsteinlehrpfad

Bestellung unter <http://www.eschringen.de>; Kontakt: Eschinger Geschichtswerkstatt, Roland Schmitt, Gräfinthaler Str. 57 a, 66130 Eschringen, Fon 06893-3272

Tipps und Hinweise für die Praxis

Einführung in das Thema: Die Jugendlichen verschaffen sich anhand von Texten und Landkarten zunächst einen Überblick zur Geschichte des Bliesgaus und den wechselnden Grenzverläufen. Vorschlag: Internetrecherche zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Gemeinsam eine Geschichte der wechselnden Grenzen auflisten. Ein Besuch im Historischen Museum

Saar für Alltagsgeschichte in Saarbrücken kann eine wertvolle Ergänzung sein. Ebenso die Einladung eines älteren Menschen, der die Veränderungen der Kriegs- und Nachkriegszeit miterlebt hat. Ein Besuch des Grenzsteinlehrpfades in Eschringen bringt zusätzliches Wissen und Anregungen.

Hinweise zur Durchführung:

- Gruppen bilden: Je 3-5 Jugendliche erarbeiten sich die Idee für ihr Kunstprojekt zum Thema Grenzerfahrung zunächst vor Ort bei der Wanderung im Grenzgebiet. Es geht darum, die Grenze mit neuen Augen zu sehen und sichtbar zu machen. Die Grenzsteine können im Stil von Aktionskunst eingepackt werden oder aber die Jugendlichen kreieren ihre eigenen Kunstwerke aus Naturmaterialien oder Landschaftsmüll, oder auch anderem Material – wichtig ist aber, dass nach dem Projekt kein Müll in der Landschaft bleibt.
- Die konkrete Planung geschieht am besten bei einer Wanderung im Grenzgebiet, die zuvor von der Lehrkraft nach dem Vorhandensein an Grenzsteinen ausgewählt wird. Dabei werden die „stummen Zeugen“ der Grenzziehung gesucht und zugeordnet. Die Gemarkung Utweiler z.B. ist reich an solchen alten Grenzsteinen. In Eschringen gibt es einen eigenen Grenzsteinlehrpfad.
- Das Grenzstück wird unter den Teams aufgeteilt. Jedes Team sucht sich dabei einen Grenzstein oder einen Ort, an dem die Kunst stattfinden soll. Wichtig: Falls dieser in landwirtschaftlich genutztem Grund liegt, vorher mit dem Besitzer sprechen.
- Anschließend wird in der Klasse oder im Schullandheim beraten, welche Materialien verfügbar bzw. notwendig sind. Diese müssen von den Teams besorgt und hergerichtet werden. Anschließend Exkursion für einen halben Tag planen und durchführen (Transport, Zeiten, Treffpunkte).
- Kunstwerke errichten und fotografieren, evtl. Presse einladen.
- Fotos werden zu einer Präsentation für Mitschüler und Eltern montiert.

Auswertung: Was bedeutet diese Grenze für euch? Was bedeutet sie für die Menschen, die an ihr leben? Wie erlebt ihr die Grenze in eurem Projekt?

Kurze Geschichte des Saarlandes

Geschichte bis zum Ersten Weltkrieg

Im 1. Jahrhundert v. Chr. wird das heutige Gebiet des Saarlandes in das Römische Reich eingegliedert. Es gelangt später unter die Kontrolle der Franken. 925 wird das Gebiet Teil des Heiligen Römischen Reiches, steht aber unter starkem „französischem“ Einfluss. 1680 wird das Saargebiet an Frankreich angegliedert. 1697 ist Frankreich durch den Frieden von Rijswijk gezwungen, das Saargebiet aufzugeben. 1793 besetzt jedoch Frankreich wieder das Saargebiet und annektiert es sogar im folgenden Jahr. Der südliche Teil des 1798 errichteten Departement Saar beziehungsweise des Regierungsbezirks Trier der 1822 gebildeten preußischen Rheinprovinz vereinte die meisten Teile des heutigen Bundeslandes und beendete die territoriale Zersplitterung des Ancien Régime.

Das autonome Saargebiet von 1920 bis 1935

Nach Ende des Ersten Weltkrieges wurde das Saargebiet, bestehend aus dem südlichen Teil der Rheinprovinz sowie der Saarpfalz, dem Westen der bayerischen Pfalz, gemäß dem Versailler Vertrag (dort als „Saarbeckengebiet“ bezeichnet) vom Deutschen Reich getrennt. 1920 wurde es mit einem Mandat des Völkerbundes für 15 Jahre unter französische Verwaltung gestellt; 1935 sollte eine Volksabstimmung über den zukünftigen Status stattfinden. Die Grenzziehung orientierte sich dabei an den Wohnorten der Bergleute, die in den Kohlegruben der Region arbeiteten. Im Gegensatz zum heutigen Saarland gehörten der südliche Hunsrück (Hochwald) und der nördliche Saargau zwischen Saar und Mosel nicht zum Saargebiet. Wirtschaftlich war das Saargebiet jedoch von Frankreich abhängig; auch die Währung war französisch.

Die Besetzung des Saargebietes durch französische Kolonialtruppen, vor allem aus Nordafrikanern bestehend, aber auch die rücksichtslose Ausbeutung des saarländischen Kohle- und Stahlreviers, führten zum Wunsch der Saarländer, nach Deutschland zurückzukehren. Alle saarländischen Parteien unterstützten diesen Wunsch bis 1933. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten unter Hitler in Deutschland änderte sich die Politik der liberalen und linken Parteien im Saargebiet. Nun wurde der „Status Quo“ propagiert, das hieß Beibehaltung der Mandatsverwaltung bis zum Sturz Hitlers. Obwohl diese Politik von vielen international bekannten Persönlichkeiten unterstützt wurde, ein nicht unbedeutender Teil der vor den Nazis geflohenen deutschen Intelligenz in dieser Zeit kurz Aufenthalt im Saargebiet nahm, war die „Status Quo“-Politik der Demokraten zum Scheitern verurteilt. 15 Jahre „Heim ins Reich“-Politik aller saarländischen Parteien konnten ab 1933 bis zur Volksabstimmung am 13. Januar 1935 nicht mehr ausgeglichen werden, Hitler wurde nicht als Gefahr wahrgenommen.

In Erinnerung geblieben ist nur die Tatsache, dass der Aufenthalt der emigrierten deutschen Elite aus Kunst und Literatur zu einer kurzen kulturellen Blütezeit während des Abstimmungskampfes geführt hat. Zu erwähnen sind Bertolt Brechts „Haltet die Saar, Genossen“ und die Fotodokumente des bekannten ungarisch-amerikanischen Fotografen, Kriegsberichterstatters und Filmemachers Robert Capa aus dem Saarland.

Das Saarland von 1935 bis 1945

Das Saargebiet gehörte ab dem 1. März 1935 wieder uneingeschränkt zu Deutschland. Es trat aber nicht wieder zu Preußen bzw. Bayern zurück, sondern blieb als politische Einheit unter dem neuen Namen „Saarland“ erhalten. In der Parteiorganisation der NSDAP bildete es allerdings zusammen mit der bayerischen Pfalz den Gau „Saar-Pfalz“. Das Saarland wurde zunächst durch einen Reichskommissar, später einen Reichsstatthalter in Saarbrücken verwaltet. Diesem waren auch die Pfalz und ab 1940 das deutsch besetzte Lothringen unterstellt. Der förmliche Zusammenschluss dieser drei Verwaltungseinheiten zum geplanten Reichsgau Westmark ist aber nicht mehr zustande gekommen.

Abtrennung nach 1945

Nach dem Zweiten Weltkrieg beabsichtigte Frankreich ursprünglich, das gesamte linksrheinische Gebiet von Deutschland abzuspalten. Diese Pläne wurden jedoch auf den Außenministerkonferenzen der Alliierten abgelehnt. Um es sich bei den Franzosen nicht zu verschmerzen, gaben die Amerikaner jedoch ihre Zustimmung für eine Abtrennung des Saarlandes, dessen Gebiet gegenüber 1920 im Nordwesten etwas vergrößert wurde.

Am 16. Februar 1946 wurde das Saarland der Zuständigkeit des alliierten Kontrollrates entzogen, und noch am Ende desselben Jahres errichtete man eine Zollgrenze zum restlichen Deutschland. Kurze Zeit später wurde das Land zu einem französischen Protektorat mit einer eigenen Regierung. 1948 erhielten alle Saarländer eine eigene Staatsbürgerschaft („Sarrois“). Die von Frankreich eingesetzte Regierung, vorwiegend bestehend aus Emigranten und von den Nationalsozialisten Verfolgten, sorgte dafür, dass die Entnazifizierung im Saarland nachhaltiger durchgeführt wurde als in irgendeinem anderen Teil Deutschlands, die sowjetische Besatzungszone eingeschlossen.

Nach anfänglicher Zustimmung der Bevölkerung zu dem neuen Status stieg der Widerwille gegen die Regierung in den 1950er Jahren an. Die politischen Gegenparteien sprachen sich gegen eine engere Bindung an Frankreich aus und sahen sich zunehmenden Repressalien ausgesetzt – das Grundrecht auf Meinungsfreiheit wurde eingeschränkt. Am 23. Oktober 1955 wurde schließlich eine Volksabstimmung über die Zukunft des Landes durchgeführt, wobei sich die Saarländer gegen das Saarstatut entschieden. Das Saarstatut war die Vision des saarländischen Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann, der das Saarland zum ersten europäischen Territorium machen wollte. Die Planung ganzer Stadtteile in und um Saarbrücken, die die heute in Brüssel, Luxemburg und Straßburg befindlichen europäischen Institutionen aufnehmen sollten, war bereits angelaufen. Am 27. Oktober 1956 wurde in Luxemburg der Saarvertrag abgeschlossen, worauf das Gebiet 1957 als zehntes Land (ohne Berlin) zur Bundesrepublik Deutschland kam. Eine teilweise wirtschaftliche Abhängigkeit zu Frankreich blieb vorerst noch bestehen bis zum 6. Juli 1959, dem Tag X, als im Saarland die D-Mark zum Kurs von 100 Francs = 0,8507 DM eingeführt wurde.

Quelle: <http://www.wikipedia.de>

Modul 8

Mit den Augen der Nachbarn

Thema und Lernziele

Der Bliesgau ist Grenzland seit jeher. Diese Grenzen haben die Entwicklung der Region beeinflusst sowie die Mentalität und die Lebensbedingungen der Bewohner geprägt. Die hier vorgestellten Explorationen in der Landschaft und in grenznahen Ortschaften soll das Bewusstsein für äußere und innere Grenzen schärfen, sowie das partnerschaftliche Verständnis für die Menschen diesseits und jenseits alter Grenzziehung fördern. Denn grenzüberschreitende Partnerschaft ist in einem Europa der Regionen Voraussetzung für gelingende Entwicklungsprozesse.

Durch die selbstständige Entdeckung und die Reflexion der Unterschiede und Gemeinsamkeiten machen Jugendliche ihre eigenen Erfahrungen mit Grenzen und sie lernen, wie politische, soziale und naturräumliche Prozesse miteinander verflochten sind. Das Projekt kann ein erster Schritt zu einer Partnerschaft mit einer französischen Schule sein, um gemeinsam weitere Erkundungen und Projekte im Grenzgebiet durchzuführen.

Voraussetzungen:

- wetterfeste Kleidung
- Papier und Stifte
- Fotoapparat

Zeitbedarf:

- 4-6 UE für Planung und Vorbereitung
- 6 UE für Erkundung diesseits und jenseits der Grenze
- 4-6 UE für Dokumentation/Präsentation

Lehrplanbezug:

- Erdkunde 7 Gym: Die Erde im Wandel – Nachhaltige Nutzung
- Geschichte 8: Vom Deutschen Bund zum Deutschen Reich
- Geschichte 9, 10: Deutsche Geschichte 1. Weltkrieg, Nationalsozialismus, Deutschland nach 1945
- Französisch 10: Alltagsleben französischer Jugendlicher
- Französisch 9: Dialoge in Alltagssituationen – grenzüberschreitende Klassenpartnerschaften

Ablauf

Einführung in das Thema: Überblick über die Geschichte anhand eines Textes – historische Übersicht. Exkursionsfragen erarbeiten: Was interessiert uns in den Dörfern diesseits und jenseits der Grenze? Was kann man vergleichen? Was ist das Besondere an grenznahen Orten?

Exkursion: In zwei grenznahen Dörfern erkunden die Jugendlichen Aussehen und Lebensweisen der Orte. Dazu werden Beobachtungen (und Fotos) gemacht und Bewohner befragt und die Ergebnisse in ein Exkursionsprotokoll eingetragen.

Präsentation: Exkursionsergebnisse werden als Porträts der be-

suchten Orte und ihrer Bewohner dargestellt.

Auswertung im Klassengespräch: Wie habt ihr die andere Seite der Grenze erlebt? Was war anders? Was war besser, was war schlechter? Wie gut ist das Bild, das man von einer Erkundung bekommt?

Erweiterungen und Variationen

Partnerschaft mit französischer Schule begründen und das Grenz-Projekt gemeinsam mit einer französischen Schule durchführen.

Auch Kombination mit Modul 7 bietet sich an (siehe dort).

Links und Adressen

Ausführlicher Abriss zur Geschichte des Saarlandes:

http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_des_Saarlandes

Ein Land dazwischen – Text zur Saarländischen Entwicklung in einem Grenzgebiet:

<http://www.sarrelibre.de/22/folge-2-ein-land-dazwischen/>

Das Saarland in den letzten 200 Jahren:

www.fell-dudweiler.de/die_geschichte_des_saarlandes.htm

Historische Karten: <http://www.saarlandbilder.de>

Historisches Museum Saar für Alltagsgeschichte, Schlossplatz 15, 66119 Saarbrücken, Fon 0681-5064501, hms@hismus.de

Ansprechpartner für Schulpartnerschaften im Département Moselle: Dr. Hanno Werry, Beethovenstraße 26, 66125 Saarbrücken, Fon 06897-790827, Fax 06897-790822, HWerry@pegasus.lpm.uni-sb.de

Schulpartnerschaft mit französischen Schulen: Martin-Luther-King Schule, Bachstrasse 16, 66740 Saarlouis-Roden, Fon 06831-988893, <http://www.mlkschule.de>

Tipps und Hinweise für die Praxis

Hinführung: Die Jugendlichen verschaffen sich anhand von Texten und Landkarten zunächst einen Überblick zur Geschichte des Bliedgaus und den wechselnden Grenzverlauf. Vorschlag: Internetrecherche zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Gemeinsam eine Geschichte der wechselnden Grenzen auflisten. Ein Besuch im Historisches Museum Saar für Alltagsgeschichte in Saarbrücken kann eine wertvolle Ergänzung sein. Ebenso die Einladung eines älteren Mitbürgers, um über die Grenzverschiebungen zur Kriegs- und Nachkriegszeit zu berichten.

Arbeitsauftrag: Anschließend Hinführung zur Frage: Was bedeutet die Grenze heute für das Leben der Menschen diesseits und jenseits der Grenze? Dazu wird ein Exkursionsbogen erarbeitet: Wenn wir in zwei benachbarte Dörfer gehen, um das

herauszufinden: Was wollen wir wissen? (Siehe auch Kasten: Fragen für einen Exkursionsbogen)

Exkursion: Teams von je 5–6 Jugendlichen bilden und anhand einer Landkarte gemeinsam mit der Lehrkraft zwei grenznahe Ortschaften auswählen. Dabei erkunden die Jugendlichen Erscheinungsbild und Lebensweisen in den Orten. Dazu werden Beobachtungen (und Fotos) gemacht und Bewohner befragt sowie die Ergebnisse in ein Exkursionsprotokoll eingetragen. Als Schwerpunkt kann auch der Besuch einer französischen Schulklasse vereinbart werden.

Präsentation: Exkursionsergebnisse werden als Porträts der besuchten Orte und ihrer Bewohner dargestellt. Bilder und Aussagen lassen sich auf einer Pinnwand zeigen. Zur Ausstellung können Jugendliche und Bürger aus den französischen Orten eingeladen werden.

Auswertung – Fragen für die Reflexion:

- Wie habt ihr die andere Seite der Grenze erlebt?
- Was war anders? Was war besser, was war schlechter?
- Wo läßt sich noch heute unsere französische Vergangenheit erkennen?
- Wie gut ist das Bild, das man von einer Erkundung bekommt?
- Was bedeutet die Grenze für die Dörfer, die wir besucht haben – was bedeutet sie für uns selbst?
- Wie empfindet ihr selbst das Leben in einer Grenzregion?

Arbeitsauftrag:

- Was meint der Autor mit seiner Aussage, dass die Geschichte des Saarlandes durch ein bisschen verrottetes Grünzeug geprägt wurde?
- Findet durch eine Internetrecherche heraus, wie die Geschichte des Saarlandes in der Zeit des Steinkohlebergbaus verlief (19. und 20. Jahrhundert). Links dazu sind z.B.: http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_des_Saarlandes und www.fell-dudweiler.de/die_geschichte_des_saarlandes.htm.
- Wann hat sich der Grenzverlauf zwischen Frankreich und Deutschland dabei geändert? Macht eine Liste der Änderungen mit Zeitangabe.
- Sucht die Grenze von heute in der Landkarte.

Einführungstext: Und das alles wegen einem bisschen verrottetem Grünzeug

Die Geschichte des Saarlandes nimmt ihren Anfang vor 300 Millionen Jahren. Zu jener Zeit versanken abgestorbene Pflanzen in den Sümpfen tropischer Regenwälder; sie versanken immer tiefer, werden erst zu Torf, dann zu Braunkohle, schließlich zu Steinkohle. Ohne dieses Naturphänomen wäre das Saarland für die Mächte Europas ungefähr so interessant gewesen, wie es das heute ist: nämlich überhaupt nicht. Das schwarze Gold jedoch lieferte die Energie für die Stahlproduktion. Heute ist die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland eine Grenze wie viele andere in Europa. Doch bis es soweit kommen sollte, hielt so manches historische Ereignis die Saarländer in Atem. (Vgl. www.sarrelibre.de/8/folge-1-und-das-alles-wegen-einem-bisschen-verrottetem-grunzeug)

Jahreszeiten

Thema und Lernziele

Die Vielfalt der Kulturlandschaft ist eines der herausragenden Merkmale der Biosphärenregion Bliesgau. In dem Modul beschäftigen sich die Jugendlichen ein Jahr lang intensiv mit der Kulturlandschaft. Ihre Aufmerksamkeit gegenüber Veränderungen wird geschult. Die Jugendlichen fotografieren über das Jahr hinweg dieselben Ausschnitte der Bliesgauer Landschaft. Die verschiedenen Gesichter des Bliesgau im Wandel der Jahreszeiten werden sichtbar. Es entstehen spannende Zeitreihen verschiedener Orte und das Projekt fügt sich zu einer stetig wachsenden Ausstellung zusammen.

Voraussetzungen:

- mehrere (Digital-)Kameras
- Computer mit Bildbearbeitungssoftware
- Farbdrucker
- Material für die Ausstellung: Stellwände oder Karton für die Wand, Stecknadeln zum Befestigen, Scheren, etc.
- Ordner für die Texte

Zeitbedarf:

- 4-6 UE für die Hinführung
- 1. Monat: 3 UE/Monat
- ab 2. Monat 2 UE/Monat
- 2 UE für Projektabschluss

Lehrplanbezug:

- Kunsterziehung 7: Herstellung einer Bildfolge
- Erdkunde 7: Die Erde im Wandel
- Biologie 8 Gym: Grundlagen der Ökologie

Ablauf

Die Klasse fotografiert ein Jahr lang jeden Monat dieselben Ausschnitte der Kulturlandschaft. Die Jugendlichen beobachten die Veränderungen der Landschaft und halten sie in Wort und Bild fest. Die Veränderungen der Landschaft im Wechsel der Jahreszeiten werden miterlebt und analysiert.

Hinführung: Die Schüler werden mit der Funktionsweise der Kameras vertraut gemacht. Möglichkeiten der Bildkomposition werden vermittelt. Prägende Landschaftselemente wie Streuobstwiesen werden in einem Brainstorming gesammelt. Auf einem Spaziergang werden aussagekräftige Standorte identifiziert und in einer Karte festgehalten.

Arbeitsauftrag: Die Schülerinnen und Schüler fotografieren einen bestimmten Ausschnitt der Landschaft das Jahr über in regelmäßigen Abständen.

Präsentation: Die Bilder werden zu einer Präsentation zusammengefügt. Sie kann als stetig wachsende Ausstellung das ganze Jahr über im Klassenzimmer hängen und am Ende des

Jahres einer größeren Öffentlichkeit, z.B. in der Schulaula oder im Rathaus, präsentiert werden.

Auswertung: Was für Veränderungen hast du an „deinem Landschaftsbild“ bemerkt? Gab es Veränderungen außerhalb der jahreszeitlichen Veränderungen? Würdest du sagen, du kennst die Landschaft jetzt besser? Hat sich in der Art und Weise, wie du den Bliesgau siehst, etwas verändert?

Tipps und Hinweise für die Praxis

Fotoapparate werden in ausreichender Anzahl besorgt. Sie können von zu Hause mitgebracht werden, sollten aber ein Mindestmaß an Qualität haben, damit die Bilder in etwa die gleiche Qualität haben. Dies gilt besonders für Fotohandys.

Bei der Bildkomposition werden neben Grundlagen des Bildaufbaus auch die Möglichkeiten besprochen, durch die Auswahl von Perspektiven Einfluss auf das Ergebnis beim Betrachter zu nehmen. Der Fokus und die Aussage eines Bildes hängen u.a. davon ab, welche Unschärfereiche es gibt, welche Beleuchtungsverhältnisse herrschen, ob Bebauung, Straßen, Technik oder Tiere und Menschen mit auf dem Bild sind, wie weitläufig oder eng die Perspektive ist etc.

In der Hinführung werden in einem Brainstorming wichtige Elemente der Landschaft des Bliesgau gesammelt. Dazu kann man gut die Methode des Mindmapping verwenden.

Auf der Wanderung werden dann geeignete Standorte und Blickwinkel gesucht und auf einer Karte festgehalten. Die verschiedenen Bildausschnitte sollten möglichst unterschiedliche landschaftliche Elemente enthalten, die in dem Brainstorming gesammelt wurden (Ansicht der Blies und ihrer Auen, eine Streuobstwiese, eine weite Aussicht über die Landschaft, z.B. über das Mandelbachtal, Wald, Acker, Weide, möglich ist auch eine Erweiterung auf das dörfliche Leben).

Jeden Monat soll exakt der gleiche Bildausschnitt von den Schülern fotografiert werden, sonst wirken die Bilder zu unruhig und lassen sich schwerer vergleichen. Tipp: Jedes Mal mehrere Bilder machen und z.B. verschiedene Belichtungszeiten ausprobieren. Die Tiefenschärfe sollte möglichst gleich bleiben, damit dieselben Bildelemente im Fokus bleiben.

Arbeitsschritte:

- Die Jugendlichen werden in die Funktionsweisen der Kameras eingeführt und machen einige Probeaufnahmen
- Die grundlegenden Richtlinien der Bildkomposition werden angesprochen.
- Auf dem Spaziergang werden geeignete Bildausschnitte festgelegt.
- Die Jugendlichen suchen sich ein Bild aus; jeder wählt einen anderen Standort.
- Die Jugendlichen fotografieren „ihr Bild“ alle 4 Wochen. Es wird immer eine Woche festgelegt, in der fotografiert wird,

z.B. die erste Woche im Monat. Die Klasse soll möglichst selbstständig den Zeitplan einhalten.

- Die Schülerinnen und Schüler beschreiben in einem kurzen Text die von ihnen beobachteten Veränderungen. Diese werden in dem Projektordner gesammelt.
- Nach jeder Foto-Woche werden die Bilder von den Kameras geladen (oder bei analogen Kameras entwickelt) und mit der Bildbearbeitung am PC bearbeitet und anschließend ausgedruckt.
- Die aussagekräftigsten Bilder werden ausgewählt; dazu werden Kleingruppen gebildet.
- Auf der Rückseite werden Standort, Fotograf und Datum notiert. Die Schülerinnen und Schüler hängen das neue Bild zu der Ausstellung dazu und schreiben das Datum dazu. Dieser Arbeitsschritt soll zunehmend selbstständig erledigt werden.
- Die Texte zu den Bildern werden verfasst und von allen mit den Bildern verglichen. Die Beobachtungsgabe und Ausdrucksfähigkeit der Jugendlichen wird dadurch geschult.
- Anhand der Bilder wird der Wechsel der Jahreszeiten im ländlichen Raum behandelt. Hierbei werden Themen angeschnitten wie: Klima, Entstehung der Kulturlandschaft und ihre Bedeutung für den Bliesgau, Landschaftspflege und Arbeiten in der Landschaft, Lebenszyklus von Flora und Fauna, Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Hierzu sollten die Texte der Jugendlichen herangezogen werden.
- Am Ende des Projektes werden die Veränderungen abschließend besprochen. Die Präsentation wird vervollständigt und das Projekt ausgewertet.

Erweiterung und Variationen

Es können auch Kleingruppen gebildet werden. Die Fotos werden reihum gemacht, damit jedes Gruppenmitglied fotografiert. Die Gruppen sollten dann so groß sein, dass jedes Gruppenmitglied mindestens zweimal dran ist.

Denkbar ist auch, dass historische Landschaftsbilder als Bildvorlagen verwendet werden. Der historische Bildausschnitt wird in der heutigen Realität gesucht und dann über das Jahr hinweg fotografiert. Am Ende des Projektes haben die Jugendlichen einen bestimmten Ausschnitt der Landschaft gut kennen

gelernt. Nun sollen sie eine Collage gestalten, wie dieser Ort in der Zukunft, beispielsweise in 10 Jahren ausschauen kann.

Links

Tipps zum Bildaufbau:

<http://www.dvf-hamburg.de/html/bildaufbau.html>

Informationen rund um das Thema Fotografie: <http://www.fotowelt-online.de>

Kontakte zur Fotoszene im Saarland:

<http://www.saarfotoszene.de>

Näheres zur Methode des Mindmapping:

http://www.uni-koeln.de/hf/konstrukt/didaktik/mindmapp/fra-meset_mindmapp.html

Kontakte

Informationen und Unterstützung können auch Fotoclubs geben:

- Fotoclub Ormesheim, Steffen Jung, Prälat Roth Str. 6, 66399 Mandelbachtal
- Fotofreunde Homburg-Zweibrücken, Raimund Thul, Hummentalerweg 2, 66916 Breitenbach

Variante für das ökologische Schullandheim Spohns Haus: Bilderjagd

Eine Serie der vorhandenen Jahreszeitenfotos wird ausgeteilt. Dabei sollte eine andere Jahreszeit gewählt werden als die, in der man sich gerade befindet. Ist der Landschulheimbesuch im Juni, wählt man beispielsweise Bilder vom Januar. Die Jugendlichen suchen dann die Standorte, von wo aus die Fotos geschossen wurden, ermitteln den Blickwinkel und stellen die Fotos nach. Die Lehrkraft sollte dafür über die Standortkarte verfügen. Die Standorte sollten auf einer oder mehreren Wanderungen besucht werden.

Wildholz

Thema und Lernziele

Beim Bau eines eigenen Wildholzmöbels findet eine tiefe Auseinandersetzung mit dem Werkstoff Holz statt. Handwerkliche Fertigkeiten und das Wissen um heimische Baum- und Holzarten werden erworben. Ein Möbel aus einem heimischen Wald zu fertigen, bietet zudem die Chance, die Wertschöpfungskette der Möbelproduktion zu reflektieren.

Voraussetzungen:

- Werkraum für Holzwerkstatt (die „Scheune Neuhaus“ bietet Kurse und ein Beispiel für die Umsetzung von Wildholzbau-Kursen)
- Fachkraft für Wildholzbau (siehe Kontakte)
- Gruppengröße: ca. 6 Jugendliche pro Betreuer
- Werkzeuge (Ausstattung eines Schulwerkraums ist ausreichend)
- Waldstück mit der Erlaubnis, grüne Hölzer für den Wildholzbau zu ernten
- Unkostenbeitrag für Fachpädagogen „Wildholzbau“

Zeitbedarf:

- zwei Workshops von je 2-3 Tagen im Frühjahr und im Herbst (Workshop 1: Einführung und Schälen des Holzes; Workshop 2: Entwurf und Bau des Wildholzmöbels)

Lehrplanbezug:

- Arbeitslehre ERS 7: Herstellen eines mehrteiligen Werkstücks aus Holz
- Arbeitslehre ERS 8: Energie und Umwelt
- Bildende Kunst ERS 8: Strukturen aus Kultur und Natur
- Arbeitslehre ERS 7: Jugendliche als Wirtschaftsbürger
- Erdkunde Gym 7: Erde im Wandel – wirtschaftliche Nutzung Thema: Wälder
- Biologie 8 Gym: Grundlagen der Ökologie
- Erdkunde Gym 9: Globalisierung und Welthandel – Bsp.: Tropenholz
- Erdkunde 6 Gym: Tropischer Regenwald
- Erdkunde 7 Gym: Die Erde im Wandel – Nachhaltige Nutzung
- Erdkunde 9 Gym: Land der Dritten Welt – Landnutzung
- Biologie 8 Gym: Grundlagen der Ökologie – Ökosystem Wald
- Biologie 7 ERS: Ökosystem Wald
- Erdkunde 7 ERS: Amazonasprojekt
- Kunst 8 Gym: Ästhetische Objekte

Ablauf

Schüler und Schülerinnen erhalten, unterstützt durch Arbeitsmaterialien, eine praktische Anleitung zum Bau eines eigenen Möbelstücks. Sie ernten und schälen das Holz und lagern es für ca. ein halbes Jahr zum Trocknen, bevor sie es zu einem Möbelstück verarbeiten.

Hinführung: Je nach Fachbezug z.B. mit einem Film zum Handel mit Tropenholz, einem Besuch beim Förster zum Thema Holznutzung oder die Vorstellung der Wildholzmöbel durch den Workshopleiter.

Arbeitsauftrag: Die Schüler überlegen sich, welche Art von Möbel sie bauen möchten, ernten und schälen das nötige Holz dazu und fertigen in Einzelarbeit ein Wildholzmöbel an.

Präsentation: Die einzelnen Möbel werden am Ende des Workshops präsentiert und besprochen. Eine Ausstellung in der Schule ist empfehlenswert.

Tipps und Hinweise für die Praxis

Einführung in das Thema: Die Einführung in das Thema „Holz als Rohstoff für unseren Konsum“ erfolgt durch einen Besuch in einer heimischen Möbelschreinerei und/oder durch einen Film, der den Holzeinschlag für den Export, z.B. im Amazonasgebiet, in Sibirien oder in Afrika thematisiert. Im Anschluss daran werden die Zusammenhänge im Klassengespräch erarbeitet und an Tafel oder Pinnwand visualisiert. Alternativ zum Film kann auch ein Text gelesen werden.

Hinweise zur Durchführung: Werklehrer mit entsprechender Erfahrung können den Kurs selbst leiten. Andere Lehrkräfte sollten sich die fachkundige Unterstützung durch Referenten von „Waldkultur e.V.“ (Saarbrücken) sichern – siehe Kontakte.

Auswertung: Die Reflexion startet mit der Frage „Was ist für euch der Unterschied z.B. zwischen einem gekauften Stuhl aus einem Möbelgeschäft und eurem eigenen Möbel?“

Erweiterungen und Variationen

In Gemeinschaftsarbeit Möbel für die eigene Schule bauen – oder eine Wildholzwerkstatt an der Schule gründen und Möbel für den Verkauf herstellen – dies könnte auch ein Projekt für eine Schülerfirma sein (vgl. Modul 6).

Literatur und Materialien

Zum Wildholzbau:

- Mack, D.: Möbel aus Wildholz. Gestaltung, Bautechniken, Objekte, Ökobuch Verlag, 2004
- Wilhelm, L.: Reader zu Weidenbau und Wildholzbau mit Projektbeispielen von saarländischen Schulen. Bezug bei wilhelm@kultourwerk.de

Zum Einstieg in das Thema „Regionale und globale Holznutzung“:

- Film: Tropischer Regenwald in Amazonien, Nutzung und Zerstörung, (16 Min.), Deutschland, 1999. Bezug: <http://www.fwu.de> (FWU-Bestellnummer 4231277)
- Sehr informative Broschüre zu Holz, Wald und Ökologie: „Schule im Wald“, Download unter: <http://www.forstverein.de>

Kontakte

- Fachkundige Unterstützung beim Wildholzmöbelbau: Waldkultur e.V., Futterstr. 17-19, 66111 Saarbrücken, Fon 0681-30140416, info@waldkultur.de; Ansprechpartner für Kurse und Erfahrungen mit schulischem Wildholzbau ist Lothar Wilhelm, wilhelm@kultourwerk.de
- Heimische Möbel aus dem Bliesgau: Andreas Brandolini und Jürgen Ries, Langgasse 9, 66399 Erfweiler-Ehlingen, Fon 06803-638, Fax 06803-2871, mail@ries-design.de und brandolini@wanadoo.fr
- Informationen zur heimischen Möbelwirtschaft im Bliesgau: <http://www.saarlaendlich.de/Produkte/holz.php> und http://www.biosphaere-bliesgau.de/cms/front_content.php?idart=49
- Werkzeuge zur Wildholzbearbeitung: <http://www.dick-gmbh.de>



Weidenwerkstatt

Thema und Lernziele

Die Schüler(innen) bauen unter Anleitung in Projekt-Tagen ein lebendes Weiden-Tipi und einen wachsenden Weidenstuhl und erlernen im Wald und durch das Jahr die Ökologie und Kultur des Waldes in der Praxis kennen. Die Eltern und Kinder beteiligen sich als Walddpaten für die Weidenbauten an Pflegemaßnahmen über das ganze Jahr und erleben die Natur vor Ort im Sommer und Herbst.

Der Wald in seiner natürlichen und kulturellen Bedeutung soll durch Natur-Inszenierungen auch in seinen besonderen Reizen in einem praktischen Lernprojekt erfahren werden. Kernzeit für die Realisierung bildet die Projektwoche, das Projekt bringt die Schüler aber auch in den anderen Jahreszeiten an die selbe Stelle im Wald und lässt durch die praktischen Arbeiten mit Weidenruten vor Ort Veränderungen und Prozesse der Biologie spannend erleben.

Unterstützt durch Inputs des Kursleiters werden Kenntnisse und Kompetenzen erworben, die es der Schülergruppe ermöglicht, weitgehend selbstverantwortlich alle wichtigen Schritte des Projektes zu entscheiden und zu steuern. So etwa die gemeinsame Planung des Tipi-Baus, seiner Formgebung und die Ausarbeitung eines Pflegeplans.

Voraussetzungen:

- Gelände, Waldstück, Schulhof mit der Möglichkeit, ein dauerhaftes Weidenbauwerk zu errichten (die „Scheune Neuhaus“ bietet Kurse und ein Beispiel für die Umsetzung)
- Werkzeuge für die Ernte von Stecklingen (Messer, Säge) und für das Einpflanzen (Spaten, Schaufel, Hacke, Gießkanne)
- Unkostenbeitrag für Fachpädagogen nach Absprache

Zeitbedarf:

- 1,5 Schultage für Vorbereitung und Einführungssexkursion
- 1 Schultag für Ernte und Lagerung
- 2 Schultage für den Bau des Weidenbauwerks (ggf. mit Übernachtung, falls nicht in Schulnähe)
- 0,5-1 Tag für Event („Sommernacht“)

Lehrplanbezug:

- Bildende Kunst ERS 8: Strukturen aus Kultur und Natur
- Erdkunde 7: Erde im Wandel – Wirtschaftliche Nutzung/Thema: Wälder
- Biologie 8: Grundlagen der Ökologie
- Erdkunde 6 Gym: Tropischer Regenwald
- Erdkunde 7: Die Erde im Wandel – Nachhaltige Nutzung
- Erdkunde 9 Gym: Land der Dritten Welt – Landnutzung
- Biologie 8: Grundlagen der Ökologie – Ökosystem Wald

Ablauf

Hinführung: Film zum Thema nachhaltige Waldnutzung oder ein Besuch des Baumwipfelpfades im Erlebniswald Kinkel. Oder eine Führung mit dem regional zuständigen Förster zur Thematik „nachhaltige Waldnutzung“.

Arbeitsauftrag: Die Schüler und Schülerinnen erhalten unterstützt durch Arbeitsmaterialien praktische Anleitung zum Bau eines Weidenbauwerks. Sie ernten das Holz, pflanzen und pflegen das Weidengeflecht.

Präsentation: Einweihung mit feierlicher Zeremonie. Während des Projekts kann auch eine kleine Dokumentation mit Fotos der Arbeitsschritte entstehen, die in eine Ausstellung der Schule oder des Schullandheims oder auch auf der Website <http://www.waldkultur.de> eingehen kann.

Auswertung: Erfahrungen beim Arbeiten in der Natur. Ist das Weidenbauwerk wirklich zu 100% Prozent nachhaltig? Kann gebaut und gepflegt werden, ohne dass die Natur beeinträchtigt wird?

Tipps und Hinweise für die Praxis

Einführung in das Thema: Ein Film zur globalen Holznutzung und der Zerstörung des Regenwaldes kann ein Einstieg in das Thema nachhaltiger und sanfter Technologie für Waldnutzung sein. Auch ein Besuch beim lokalen Förster veranschaulicht die Themen der ökologisch und wirtschaftlich nachhaltigen Waldnutzung. Der Lebensraum Wald als Teil des Biosphärenreservates Bliesgau eignet sich besonders, um die ökologische Dimension einer nachhaltigen Nutzung erfahrbar zu machen. Das „Waldprojekt Bierbacher Grohbachtal und Naturlehrpfad“ kann hier beispielsweise Anknüpfungspunkte geben. Oder auch ein Besuch des Baumwipfelpfades im Erlebniswald Kinkel.

Die Schüler und Schülerinnen erhalten anschließend unterstützt durch Arbeitsmaterialien (z.B. den Reader von Lothar Wilhelm zum Weidenbau) praktische Anleitung zum Bau eines eigenen Weidenbauwerks, „das ganz und gar im ökologischen Kreislauf eingebunden und 100% nachhaltig ist.“

Hinweise zur Durchführung: Vorbereitung durch die Lehrkraft ist erforderlich. Neben der Vorplanung mit einem erfahrenen Weidenbauer ist es notwendig, den Ort der Ernte auszuwählen sowie das Grundstück für das Weidenbauwerk zu finden und für beides eine Erlaubnis vom Eigentümer einzuholen.

Planungsschritte:

- Vorbereitungstermine mit dem Fachmann für Weidenbau
- Projektvorstellung in der Klasse
- Projektvorstellung beim Elternabend
- Form der Einbeziehung der Eltern in die Pflege der Weidenhäuser klären
- Festlegung der Projektstage evtl. mit Übernachtung, Ablauf

- der Projektstage zum Bauen und zwei Projektstage bei Frühlingsanfang und in einer Sommernacht
- „Kennenlern-Projekttag“ in der Schule und im Wald
- Schneiden der Ruten im Winter (Februar, März), Sortieren, Behandeln und evtl. Einlagern
- Aufbau der Tipis im Frühjahr (März), Flechtmuster und Formgebung nach eigenen Ideen
- Pflege und Schneiden der Weidenruten über Frühjahr und Sommer
- Frühjahrserwachen am „Weidenschloss“
- Tipi-„Waldnacht“ zu Sommeranfang
- Beiträge zur Projektdokumentation erstellen, Zuarbeiten von Eltern und Kindern
- Bei Interesse: Texte und Fotos online stellen, Ausstellung organisieren.

Der Ort für den Weidenbau wird neben den notwendigen Lichtverhältnissen auch unter dem Gesichtspunkt einer guten Platzierung für die Wahrnehmung für Besucher ausgesucht. Die Konstruktion der Weidenbauwerke sowie der Grad der eigenverantwortlichen Arbeitsweise werden auf die Möglichkeiten der Altersgruppe abgestimmt und gemeinsam mit den Jugendlichen festgelegt. Die Arbeiten können mit Fotos dokumentiert werden, die später ausgestellt werden.

Auswertung – Fragen zur Reflexion: Ist ein Weidenbauwerk ein nachhaltiges Bauwerk? Wozu dient es uns? Was hat Euch am besten gefallen?

Erweiterungen und Variationen

Rechercheauftrag: Wozu kann man Weiden noch verwenden? Sammelt Informationen rund um die Weide und präsentiert sie als Poster.

Das Weidenbauwerk kann auch als Teil eines Waldlehrpfadprojektes errichtet werden.

Weiden können außerdem zur Böschungsbefestigung und Flussrenaturierung verwendet werden. Möglicherweise kann die Klasse bei einem solchen „Bio-Engineering-Projekt“ mitwirken und weitere Erfahrungen sammeln.

Auch eine Schülerfirma zur Gartengestaltung mit Weidengeflechten könnte aus dem Projekt hervorgehen.

Literatur und Materialien

Zum Weidenholzbau:

- Wilhelm, L.: Reader zu Weidenbau und Wildholzbau mit Projektbeispielen von saarländischen Schulen. Bezug bei wilhelm@kultourwerk.de
- Das Umweltzentrum Heerser Mühle hat einen leicht verständlichen und sehr praxisbezogenen Leitfaden für die Bildungsarbeit rund um Kopfweiden verfasst. Die Inhalte reichen dabei von der Geschichte und Ökologie von Kopf-

weiden über Bauanleitungen für Weidenbauwerke und Korbplechtseminare bis zu Naturerlebnisspielen und Naturschutzmaßnahmen. Bezug: Umweltzentrum Heerser Mühle, Fon 05222-797151, Fax 05222-707990, umweltzentrum@salzuflen.de, <http://www.heerser-muehle.de>

Zum Einstieg in das Thema „Nachhaltige Waldwirtschaft und globale Holznutzung“:

- Film: Tropischer Regenwald in Amazonien, Nutzung und Zerstörung, (16 Min.), Deutschland, 1999. Bezug: <http://www.fwu.de> (FWU-Bestellnummer 4231277)
- Sehr informative Broschüre zu Holz, Wald und Ökologie: „Schule im Wald“, Download unter: <http://www.forstverein.de>

Kontakte

- Fachkundige Unterstützung beim Weidenbau: Waldkultur e.V., Futterstr. 17-19, 66111 Saarbrücken, Fon 0681-30140416, info@waldkultur.de; Ansprechpartner für Kurse und Erfahrungen mit schulischem Wildholzbau ist Lothar Wilhelm, wilhelm@kultourwerk.de
- Heimische Möbel aus dem Bliesgau: Andreas Brandolini und Jürgen Ries, Langgasse 9, 66399 Erfweiler-Ehlingen, Fon 06803-638, Fax 06803-2871, mail@ries-design.de und brandolini@wanadoo.fr

Kursbeispiele aus der „Scheune Neuhaus“: Mit Weiden bauen

Schüler bauen unter Anleitung in einem ganzjährigen Projekt Weiden-Tipis (oder ein „Weidenschloss“).

Bau-Varianten:

- Typ 1: Bau von Weiden-Tipis im Saarkohlenwald mit ca. 10-jährigen Schülerinnen und Schülern
- Typ 2: Bau eines größeren „Weiden-Tipis“ mit ca. 12-jährigen Schülerinnen und Schülern
- Typ 3: Bau eines größeren „Weidenschlosses“ mit 13- bis 15-jährigen Schülerinnen und Schülern

Die Abläufe sind ähnlich, jedoch entsteht bei Typ 3 ein erhöhter Einsatz von Technik, da die ca. 5 Meter langen Weidenstämme beim Pflanzen größere Anstrengungen verursachen. Dafür entsteht aber auch ein großes geräumiges Bauwerk mit einem eigenen Zauber und Blickfang für Erbauer wie Spaziergänger.

Kontakt:

Scheune Neuhaus, <http://www.saar-urwald.de/urwaldrevier/01995793fe1006801/index.htm>

Rollenspiel im Konfliktfeld Biosphäre

Thema und Lernziele

In diesem Modul geht es um das Verständnis und die Erfahrung eines interessengebundenen Standpunktes im Konflikt. Ganz bewusst wird keine objektive Gesamtanalyse, sondern ein subjektives, emotionales Verständnis angestrebt. Die Einheit verbindet die Analyse von Einzelinteressen mit kommunikativer Kompetenz und der empathischen Teilnahme an einem Entwicklungsprozess.

Voraussetzungen:

- Video (falls Vorführung vorgesehen)
- Texte zum Konflikt als Kopie
- Tafel, Stellwände zum Visualisieren

Zeitbedarf:

- 4 UE

Lehrplanbezug:

- Erdkunde 5, 6: Die Erde als Lebensraum
- Erdkunde 7: Ökologie, Gewässerschutz
- Sozialkunde 8: Gemeinde, Leben in Gruppen
- Deutsch 8 Gym: Streitgespräch, Gesprächsleitung
- Deutsch 10 ERS: Rollenspiel

Ablauf

Zu einem Konflikt um die Einrichtung eines Biosphärenreservats werden Rollenkarten erstellt. Der Konflikt wird von den Schülern analysiert, in einem Rollenspiel dargestellt und die Erfahrung darin anschließend ausgewertet.

Hinführung: Beispielsweise mit einem Text, in dem ein Konflikt um das Biosphärenreservat beschrieben wird. Der Konflikt wird gemeinsam analysiert.

Arbeitsauftrag: In Gruppenarbeit werden die Rollenkarten erstellt. Anschließend startet das Rollenspiel.

Auswertung: Wie erging es uns im Rollenspiel? Beobachtungen und Lösungsvorschläge werden diskutiert.

Tipps und Hinweise für die Praxis

Einstieg: Zur Einführung eignet sich ein Text, der die Konflikte um das Biosphärenreservat thematisiert, oder auch ein Zeitungsartikel, der einen lokalen Konflikt um die Einrichtung eines Biosphärenreservats behandelt (siehe Literatur und Materialien). Der Text wird ausgeteilt und gelesen (das Interview kann mit verteilten Rollen vorgelesen werden). Die vorkommenden Positionen (Rollen) werden an der Tafel gesammelt. Es können auch zwei Vertreter der unterschiedlichen Positionen

zu einem Gespräch in die Klasse eingeladen werden, bzw. ein Besuch bei zwei Vertretern unterschiedlicher Standpunkte (z.B. Bauernverband und NABU) kann einen lebendigen Eindruck und Informationen aus erster Hand vermitteln.

Rollen erarbeiten: Anschließend werden die Rollenpositionen in Teamarbeit herausgearbeitet. Gruppen bilden (3-5 Schüler je nach Rollenanzahl), jede Gruppe wählt eine Rolle. Erarbeitung der Rollenkarten, siehe untenstehende Hinweise zur Rollenentwicklung! Die fertigen Rollenkarten werden eingesammelt und im nächsten Teil, dem Rollenspiel, verwendet.

Das Rollenspiel: Die Rollen werden freiwillig von den Schülern gewählt. Es können einzelne oder mehrere Vertreter einer Position zugeordnet sein. Es sollten aber auch Zuschauer übrig bleiben, die den Konflikt verfolgen und ihre Beobachtungen notieren. Die Rollenspieler haben anschließend Zeit, ihre Rollen zu lesen und ihre Position in der Gruppe zu besprechen (ca. 10 Min.). Dann setzen sich die Parteien an einen Tisch, einem Akteur mit übergeordneten Interessen (z.B. der saarländische Ministerpräsident) wird dabei in der Rollenbeschreibung die Gesprächsleitung übertragen. Das Rollenspiel kann auch als Video aufgezeichnet und die Aufzeichnung bei der Auswertung genutzt werden. Während die Akteure ihren Konflikt spielen, beobachten die Zuschauer das Geschehen, ohne einzugreifen, und notieren, was ihnen bei der Diskussion auffällt.

Auswertung: Die Akteure geben im Plenum eine kurze Beschreibung ihres Eindrucks aus dem Rollenspiel: Wie erging es ihnen? Sind sie zufrieden mit dem Verlauf?

Die Beobachter stellen ihren Eindruck dar: Wie verlief das Gespräch? Welche Probleme gab es? Was sind die vermuteten Gründe für die Entwicklung des Geschehens? Wo waren die entscheidenden Punkte, die den Verlauf und das Ergebnis bestimmten?

Im Klassengespräch können anschließend die folgenden Fragen angesprochen werden:

- Wie realistisch war für euch das Rollenspiel?
- Worauf kommt es in Konfliktgesprächen besonders an?
- Gab es konstruktive Lösungsvorschläge?
- Konnten sie angenommen werden? Wenn nicht, warum nicht?

Hinweise zur Rollenentwicklung: Alle Beteiligten haben eigene Ziele und Interessen. Hier geht es bewusst nicht darum, die Gesamtsituation zu verstehen, sondern die subjektiven Positionen der einzelnen Konfliktparteien zu vertreten.

Kern der Rollenentwicklung zur Vorbereitung des Rollenspiels ist die Erstellung von Rollenkarten in Kleingruppen. Dazu übernimmt jede Kleingruppe die Rolle eines Konfliktteilnehmers bzw. einer Interessensgruppe und diskutiert die Inhalte einer Rollenkarte. Ziel ist es, sich in die Rolle zu versetzen und festzustellen, wie sich die Problemstellung auf diese Person oder Personengruppe auswirkt. Arbeitsschritte und Fragen dabei sind:

- Welche Interessen, Befürchtungen und Hoffnungen habe ich in Bezug auf meine Rolle?
- Welche möglichen Entwicklungen (Szenarien) können durch das Projekt, bzw. den Konflikt eintreten (im besten Fall, im schlimmsten Fall)?
- Wie kann ich dazu beitragen, das für mich/für meine Rolle positive Szenario zu erreichen – und das negative Szenario zu vermeiden/zu verhindern?
- Mit wem kann/muss ich zusammenarbeiten und wie kann die Zusammenarbeit aussehen?
- Wer könnte meinen Zielen entgegenstehen – wie gehe ich damit um?
- Was muss/kann/soll ich unternehmen, um besonders negative Entwicklungen zu vermeiden?
- Was muss/kann/soll ich unternehmen, um besonders positive Entwicklungen zu erreichen?
- Welchen Standpunkt und welches Verhalten kann ich evtl. aufgeben? Welche Position will ich auf keinen Fall aufgeben?

Die Antworten auf diese Fragestellungen werden auf der Rollenkarte notiert, die Beschreibung der Rolle sollte folgende Faktoren umfassen:

- die Ausgangslage – das Interesse in der aktuellen Situation und die Sachargumente, die dieses Interesse stützen
- die Befürchtungen, was an negativen Entwicklungen eintreten könnte
- die Wünsche und Forderungen für die Zukunft
- die Strategie, mit der die positive Entwicklung erreicht werden soll.

Erweiterungen und Variationen

Die Rollen können, statt wie vorgesehen von der Klasse erarbeitet zu werden, auch als vorgefertigte Rollen verteilt werden (siehe untenstehendes Rollenspiel zum Biosphärenreservat).

Das Rollenspiel kann aufgezeichnet werden. Dazu sind ein Camcorder, eine digitale Filmkamera oder eine Videokamera und ein Abspielgerät nötig. Die Aufzeichnung kann nachher sowohl inhaltlich (welche Argumente wurden gebracht und wie haben sie funktioniert?) als auch methodisch (wie ist der Konflikt verlaufen und welche Mittel wurden verwendet um zu überzeugen?) gut analysiert werden.

Das Modul kann gut mit Modul 4 (Medienanalyse) kombiniert werden.

Links und Adressen

Informationen zum aktuellen politischen Geschehen im Blietal:
<http://www.blietal-online.de>

Stellungnahme zur Biosphäre Bliesgau seitens des BUND:
<http://www.bund-saar.de/cms/upload/umags0404/11.pdf>

Stellungnahmen und Information zur Biosphäre seitens des NABU Saar e.V.: <http://www.nabu-saar.de>

Stellungnahme des Bauernverbandes:
<http://www.bund-saar.de/cms/upload/umags0404/15.pdf>

Verein der Landwirte im Nebenberuf: VLN-Saar e.V., Saarlouiser Straße 54. 66346 Püttlingen, Fon 0171-2632635,
<http://landwirte-im-nebenberuf.de/index.php>

Interviewtext unter: <http://www.landwirte-im-nebenberuf.de/fachblatt.php?mode=show&tid=14>

Umfangreiche Darstellung der Aktivitäten im Biosphärenreservat: <http://www.biosphaere-bliesgau.de>

Gute Anregungen für Rollenspieltechnik:

- <http://www.umweltbildung.at> und www.learn-line.nrw.de
- http://www.uni-koeln.de/hf/konstrukt/didaktik/rollenspiel/frameset_rollenspiel.html

Rollenspiel: Konflikt um das Biosphärenreservat Bliesgau

Ausgangssituation (Beschreibung an alle Mitspieler verteilen): Die Saarländische Landesregierung hat bei der UNESCO die Ausweisung eines Biosphärenreservates Bliesgau beantragt. Zum Schutz und Erhalt der Kulturlandschaft und um eine nachhaltige Entwicklung für die Bewohner dieses ländlichen Raumes zu gewährleisten liegt ein Schutzkonzept vor, das die Einteilung des Bliesgaus in drei Zonen vorsieht:

In den drei Zonen (Kernzone, Pflegezone und Entwicklungszone) werden unterschiedliche Zielsetzungen verfolgt:

1. In den **Kernzonen** (mindestens 3 %) soll eine ungestörte Entwicklung der Natur mit der ihr entsprechenden Artenvielfalt angestrebt werden.
2. In den **Pflegezonen** (ca. 20 %) sollen Formen der Landnutzung ausgeübt und entwickelt werden, die die charakteristischen Merkmale der Landschaft erhalten und entwickeln. 50 % der Pflegezone sind bewaldet, die andere Hälfte sind Offenland und Auenbereiche. Hier gibt es bereits Einschränkungen für die Landwirtschaft, denn viele Flächen sind schon als Naturschutzgebiete ausgewiesen.
3. In den **Entwicklungszonen** soll auf der Grundlage einer aktiven Bürgerbeteiligung eine nachhaltige Regionalentwicklung betrieben werden.

Die Planungssituation ist in der nebenstehenden Karte wiedergegeben.



Rollenbeschreibungen

Gemeinde Gersheim: Die Gemeinde Gersheim findet den Plan für eine Biosphärenregion gut. Sie erhofft sich vor allem neue Impulse für das örtliche Handwerk und die Gastronomie und dadurch steigende Steuereinnahmen und Arbeitsplätze am Ort. Tourismus, Bildungsangebote und regionale Produkte sollen die lokale Wirtschaft stärken. Allerdings macht der Gemeindevertreter darauf aufmerksam, dass die Forderung bestimmter Naturschutzaktivisten, die Gewässergüte zu verbessern, nicht Priorität haben kann. Die damit verbundenen Ausgaben für neue Kläranlagen und Abwasseraufbereitung könnten allenfalls schrittweise und mit einer gesicherten Förderung durch das Land bewältigt werden.

Die Landwirte: Die Landwirte fürchten um ihre Existenz, wenn sie in den Pflegezonen nicht mehr wie bisher düngen dürfen. Außerdem sinkt der Wert von landwirtschaftlichen Flächen, wenn man sie nicht mehr intensiv und gewinnorientiert bewirtschaften kann. Das mindert dann die Pachteinnahmen oder den Verkaufswert. Landwirte sind auch in Zukunft gezwungen, ihre Betriebe zu vergrößern und zu rationalisieren, d.h. sie brauchen eigentlich mehr Futter und mehr Ackerfläche, wenn sie lebensfähig bleiben wollen – wenn aber die Biosphäre die Nutzung einschränkt, können sie nicht intensivieren. Regionale Produkte und Direktvermarktung seien zwar eine Chance für einige Be-

triebe – aber nicht für alle. Viele Kollegen wollen diesen Rummel nicht, sondern einfach ihre Ruhe haben. Außerdem gibt es bei ALDI sowieso alles billiger und die Verbraucher kaufen dort, wo es billig ist.

Die Fischereivereine: Die Angler an der Blies begrüßen das Biosphärenreservat. Sie erhoffen sich eine Verbesserung der Wasser- und Gewässerqualität. Auf keinen Fall möchten sie aber den Zugang zu den Fischereigründen eingeschränkt sehen.

Die Naturschützer (NABU und BUND): Die Naturschützer möchten gerne, dass die Biosphäre stärker auf den Naturschutz ausgerichtet wird. So soll die Gewässergüte vorrangig verbessert werden. Die anfänglich positive Sicht des Projekts Biosphäre hat sich etwas gewandelt, hin zu einer „positiv-kritischen“ Begleitung. Kritikpunkte des NABU sind heute auch das inhaltliche Konzept der Kernzonen, das die Jagd in diesen eigentlich nutzungsfreien Bereichen erlaubt. Vor allem die damit einhergehende Nicht-Einhaltung/-Beachtung von MAB-Kriterien wird kritisiert. Außerdem sollen die Kernzonen nicht so verstreut ausgewiesen werden, sondern in zusammenhängenden Flächen. Kleine Flächen sind ökologisch anfälliger und viele Tiere brauchen größere Gebiete.

Die Jagdgenossenschaften und Eigenjagdbesitzer: Die Vereinigung der Jagdgenossenschaften und Eigenjagdbesitzer im Saarpfalz-Kreis e.V. (VJE) ist die Interessenvertretung aller

Grundstückseigentümer von Flächen, auf denen die Jagd ausgeübt werden darf. Durch eine Biosphärenregion im Bliesgau sieht er die Interessen der Grundstücksbesitzer massiv durch Einschnitte in das Jagd- und Eigentumsrecht bedroht. Neben Einkommenseinbußen wird auch ein erheblicher Rückgang des Wertes der Grundstücke in Kern- und Pflegezonen befürchtet. Aus diesem Grund lehnt die Vereinigung eine Biosphäre Bliesgau nach wie vor ab.

Tourismusverband: Die Entwicklung der Biosphäre Bliesgau wurde von Beginn an positiv gesehen und begleitet, da man in einer Auszeichnung als Biosphärenreservat ein Alleinstellungsmerkmal sieht, das man als Werbeargument für die Region nutzen kann.

Die saarländische Regierung: Der Vertreter des Umweltministeriums kann die Aufregung der Landwirte nicht ganz verstehen. Schließlich sei es in den Pflegezonen erlaubt, die bisherige Nutzung beizubehalten. Es dürfe nur nicht intensiviert werden. Außerdem überwiegen die Vorteile für die Landwirte, wenn die Biosphäre kommt: neue Absatzwege für regionale Produkte, Direktvermarktung und die Nachfrage aus der Gastronomie sind zu erwarten. Nachwachsende Rohstoffe bieten eine weitere Nische für die Zukunft. Die Impulse für den Tourismus und das Handwerk, sowie die Steigerung der Lebensqualität kommen allen Berufs- und Bevölkerungsgruppen zugute.

Interview zu Konflikten um die Biosphärenregion

„Wenn man die Goldmedaille bekommen kann, warum sollte man sich dann mit dem vierten Platz begnügen?“ Stefan Mörsdorf, Umweltminister des Saarlandes, und Pia Schramm, Geschäftsführerin des Vereins „Freunde der Biosphärenregion Bliesgau“, über das geplante Biosphärenreservat im südöstlichen Saarland

INFOBLATT: Der saarländische Ministerpräsident Peter Müller und sein Umweltminister wollen im südöstlichen Saarland das UNESCO-Biosphärenreservat Bliesgau einrichten. Die beiden Umweltverbände BUND und NABU behaupten jeweils von sich, als erster die Idee von der Biosphäre gehabt zu haben.

Mörsdorf: In der Tat ist die Idee von der Biosphäre schon ein paar Jahre alt. Insbesondere seit der Wiedervereinigung Deutschlands diskutiert man die Ausweisung von Großschutzgebieten. Einige Umweltverbände wie der NABU haben sich dafür besonders stark gemacht. Ich selbst bin schon seit langer Zeit dafür, den Bliesgau als Modellregion zu entwickeln, um zu zeigen, wie der Mensch im Einklang mit der Natur leben kann.

INFOBLATT: Die Menschen der Region, insbesondere die Landwirte, haben diese Muschelkalk- und Buntsandstein-Kulturlandschaft geschaffen. Die Landesregierung will nun den Bliesgau unter Schutz stellen. Bisher ist das Warum noch nicht schlüssig begründet worden. Hat die Regierung kein Vertrauen mehr

in die Bewohner des Bliesgaus, die diese Landschaft auf kommunaler Ebene für ihre Nachkommen quasi wie ein Paradies hüten?

Mörsdorf: Die Kulturlandschaft mit den Mäh- und Streuobstwiesen ist durch Nutzung entstanden. Die Landwirte der Region haben mit ihrer extensiven Wirtschaftsweise dazu einen ganz entscheidenden Beitrag geleistet. Das Problem heutzutage ist die Nutzungsaufgabe. Wenn es die letzten Jahre nicht staatliche Programme gegeben hätte, hätten wir gravierende Veränderungen der Landschaft gehabt. Natürlich müssen wir uns immer wieder fragen, tun wir das richtige. Sehen Sie aber nur über die Grenze: Die Blieshänge bei Reinheim auf französischer Seite sind verbuscht!

INFOBLATT: Wäre es folglich nicht sinnvoll, grenzüberschreitende Programme aufzulegen?

Mörsdorf: Der Schutz über Grenzen ist in der Tat sinnvoll und wird auch angepeilt. Das Beispiel des 1998 anerkannten Biosphärenreservats Pfälzerwald-Nordvogesen, des ersten grenzüberschreitenden Biosphärenreservats Europas, zeigt aber, dass eine grenzüberschreitende Kooperation nicht ganz einfach ist. Schon allein im Saarland ist ein kooperatives Arbeiten schwer. Der Bauernverband im Bliesgau lehnt die Biosphäre rigoros ab.

INFOBLATT: Die Idee der Biosphäre wird allgemein ja nicht abgelehnt. Bisher ist die Akzeptanz aber immer wieder durch bestimmte Personen und durch einen bestimmten Naturschutzverband, Stich-

wort: Grabenräumung in der Bliesau, torpediert worden. Ideologischer Naturschutz hat bisher die Diskussion um die Biosphäre dominiert. Zwar haben schon vor längerer Zeit die Mitglieder des Bauernverbandes abgestimmt und mit über 90 Prozent die Biosphäre abgelehnt, der Verband der Nebenerwerbslandwirte hat bisher aber noch keine Position bezogen. Der Verband muss erst noch seine vom geplanten Reservat betroffenen Mitglieder befragen.

Mörsdorf: Wir haben die Zuständigkeit im Ministerium neu geregelt. Die Abteilung D (Natur und Mensch) ist nicht mehr federführend. Für die Biosphäre ist jetzt die Abteilung C zuständig, deren Abteilungsleiter Gerd-Reiner Damm ist. Dr. Olaf Kühne leitet die betreffende Arbeitsgruppe. Er wird von Seiten der Landwirtschaft von Landwirtschaftsdirektor Reinhard Guth aus der Abteilung B unterstützt. Alle genannten Personen stammen selbst aus der Region und stehen hinter der Idee. Dies zeigt, dass die Idee nicht nur von außen kommt, sondern auch von Ortsansässigen mitgetragen wird.

INFOBLATT: Zurück zur Verbuschung. Warum soll deren Verhinderung bzw. der Schutz der Landschaft unbedingt in Form eines Biosphärenreservats, insbesondere eines UNESCO-Biosphärenreservats, erfolgen? Tut es eine andere Schutzgebietskategorie nicht auch?

Mörsdorf: Ganz einfache Antwort: „Wenn man die Goldmedaille bekommen kann, warum sollte man sich dann

mit dem vierten Platz begnügen?" Es gilt zu verstehen, dass zukünftig nur noch gezielt gefördert wird, und nicht mehr nach dem Gießkannenprinzip. Wo geht in der Agrarförderung die Reise hin? Es wird deutliche Veränderungen geben. Die benachteiligten Gebiete werden neu geordnet. Das Saarland als Ganzes wird nicht als „benachteiligt“ durchzusetzen sein. Die Förderung wird wie gesagt nicht mehr gleichmäßig erfolgen. Es ist daher zum Beispiel für die Region Bliesgau sinnvoll, den Weg über die Biosphärenregion zu gehen. Spezielle Fördergelder werden fließen. Damit haben wir durch die Entlastung mehr Geld für die anderen Regionen. Gleichzeitig ist es zukünftig für die Menschen in den Regionen wichtig zu erkennen, wo sie in der sich ständig verändernden Gesellschaft ihren Platz haben. Zum Beispiel ist der Bliesgau als Natur- und Kulturerbe Teil der dort lebenden Menschen und den gilt es weiterzuvererben.

INFOBLATT: Sprechen sie damit direkt die Landwirte an?

Mörsdorf: Unter anderem. Es gibt schließlich auch noch die Handwerker, die Gastronomen und andere Gruppen. Alle Gruppen sollten sich darauf einlassen, dass eine Biosphärenregion das Bewusstsein ändert. Der Bliesgau steht in Konkurrenz zu 480 anderen Regionen. Wichtig ist das Alleinstellungsmerkmal, mit dem wir uns von den anderen Regionen abheben. Ich sehe die Chance, dass wir vorn mitspielen können. Die Menschen der Region werden dann vielleicht einmal stolz sagen: „Wir wohnen in der Biosphäre“.

Schramm: Wir haben zahlreiche Anfragen von Unternehmen, die in der Biosphäre eine echte Chance sehen. Die Anfragen kommen in erster Linie aus dem Handwerk, von Bäckereien, Schreinereien, Metzgereien und Installationsbetrieben. Wir haben aber auch Interessenten aus der Landwirtschaft. Da sehen insbesondere die Nebenerwerbslandwirte Möglichkeiten für ihren Betrieb.

INFOBLATT: Der Bliesgau wird von Seiten des Umweltministeriums immer

wieder mit der Rhön, dem Mittelgebirge im Dreiländereck zwischen Bayern, Thüringen und Hessen, verglichen. Mehrere Fahrten wurden in die 1991 zum Biosphärenreservat Rhön erklärte Rhönlandschaft organisiert. Offenbar hat man das Reservat als Vorbild für die geplante Biosphäre Bliesgau auserkoren. Inwieweit sind die dortigen Gegebenheiten tatsächlich auf diejenigen im Gau übertragbar?

Mörsdorf: Die Rhön ist deutlich geringer besiedelt als der Bliesgau und so weiter. Das ist uns klar. Was wir aber von der Rhön lernen können, ist erstens, wie man eine Region entwickeln kann. Ich habe dort keinen Jäger, Bauer oder Angler getroffen, der sich in seiner Tätigkeit eingeschränkt fühlt. Es ist dort die Erfahrung vermittelt worden, dass der Naturschutz nicht nur verbietet. Das Interesse an der Landschaft ist gestiegen. Zweitens können wir, wenn man sich mit den Leuten dort unterhält, beobachten, dass das Selbstbewusstsein der Region gestiegen ist. Man ist sehr angetan von den neuen Wegen, die eingeschlagen wurden.

INFOBLATT: Es steht außer Frage, dass einkommensorientierte Landwirtschaft auf einen gesunden ländlichen Raum ebenso angewiesen ist wie dieser auf eine funktionierende Landwirtschaft.

Mörsdorf: Daher auch die Zuständigkeitsänderung in meinem Ministerium. Weg vom Naturschutz, hin zur Landesplanung, sprich Regionalentwicklung unter Erhaltung der Landschaft. Die Biosphäre kann zur Entwicklung des Raumes in vielerlei Hinsicht beitragen. Die EU-Agrarpolitik ab 2005 unterstützt Maßnahmen der ländlichen Entwicklung.

INFOBLATT: Vertreter des Umweltministeriums sprachen öfter im Zusammenhang mit dem Bliesgau von der Toscana Deutschlands. In Deutschland gäbe es keine zweite Landschaft, die wie der Bliesgau sieben Monate im Jahr blühe.

Mörsdorf: Der Bliesgau ist ohne Zweifel eine wunderschöne Landschaft, so schön

wie die Toscana. Ich erwähne nur die Orchideen in Böckweiler und Gersheim und besonders die an den Südhängen typischen Halbtrockenrasen mit mediterraner Flora und Fauna. Klimatisch läßt sich die Region mit der Toscana durchaus vergleichen.

INFOBLATT: Bei Toscana denkt man doch eher an Zitronen, Feigen und Wein.

Mörsdorf: An einigen Stellen hat man früher Wein angebaut. Auch lassen sich stellenweise noch terrassierte Weinberge erkennen. Den „Reinheimer Rothwein“, von dem ich eine Flasche hier stehen habe, kann man trinken. Er bietet sich als exklusiver Werbeträger an. Es bestehen sogar Überlegungen, dass das Weinanbaugebiet Mosel-Saar-Ruwer einen Schwenker zur Blies macht. Die „Deutsche Toscana“ könnte neben dem UNESCO-Welterbe Völklinger Hütte ein zweites Label für das Saarland setzen. Wir bekämen einen weiteren geldwerten Vorteil. SAP und Bosch stehen zum Beispiel im Wettbewerb um gute Führungskräfte. Mit dem höheren Imagewert des Saarlandes könnten wir die Wirtschaft voranbringen.

INFOBLATT: Den so genannten Jobmotor Biosphäre stellen wir einmal zur Seite; die Arbeitsämter der Region tun sich äußerst schwer damit. „Deutsche Toscana“: Andere Regionen werben ebenfalls aufgrund des milden Klimas und der üppigen Vegetation damit. So die Bergstraße, die Pfalz oder der Breisgau.

Mörsdorf: „Biosphärenregion Bliesgau“ ist ein Aushängeschild, sozusagen ein weltweites Prädikat, mit dem man beim Wettbewerb der Regionen wuchern kann. Die Chancen für den Tourismus, nicht nur für die Saarpfalz, sondern für das gesamte Saarland, würden damit verbessert. Es gibt mit Sicherheit erschließbare Potenziale.

Schramm: Die Biosphäre kann ein attraktives Angebot für die umliegenden Städte, aber auch für die Pfalz, Frankreich und Luxemburg sein. Wir arbeiten zum Beispiel bereits an einem Angebot für Wanderreiter und setzen uns dafür

ein, dass Bliesgau-Produkte auf regionalen Speisekarten Einzug halten. Auch das ökologische Schullandheim „Spohns Haus“ wird Dank seines einmaligen Angebots viele Besucher ins Saarland holen.

INFOBLATT: Die bisherige Informationspolitik der Landesregierung und des Umweltministeriums hinsichtlich Biosphäre war bisher alles andere als gut. Deutliche Widersprüche lassen sich feststellen, was nicht gerade zur Vertrauensbildung beiträgt. Eine Reihe von Bewohnern des Bliesgaues kann mit dem Begriff „Biosphäre“ immer noch nichts anfangen. Sollte man die Informationspolitik nicht verbessern?

Mörsdorf: Wir haben über hundert Veranstaltungen, auch viel besuchte, durchgeführt. Es ist zu erwarten, dass der Interessierte kommt. Ich selbst war auf mindestens 30 Veranstaltungen. Mein Mitarbeiter Holger Zeck, der sich mit inhaltlichen Fragen zur Biosphärenregion wie Abgrenzung und Zonierung befasst, hat eine Vielzahl von Hausbesuchen durchgeführt.

INFOBLATT: Die Mehrzahl der Menschen der Region fühlt sich nicht aktiv in die Entscheidungs- und Meinungsbildungsprozesse eingebunden.

Mörsdorf: Information ist ein mühevoller Prozess. In der Rhön hat der Informationsfluss erst richtig funktioniert, als die Biosphäre da war. Wir werden die Kommunikation neu überlegen.

INFOBLATT: Dies ist wohl notwendig, will man die Zustimmung der Bevölkerung für die geplante Biosphärenregion erreichen, denn ein nicht unerheblicher Teil der Betroffenen sieht das geplante Biosphärenreservat als ein von oben verordnetes Projekt an. Die Bauern sehen die Gefahr, dass eine Käseglocke über den Bliesgau gestülpt wird. Die Jäger sind wenig begeistert, weil sie sich in der Jagdausübung eingeschränkt sehen.

Mörsdorf: Ich weiß nicht, woher das mit der Käseglocke kommt. Die Jagdpächter können auch in der Kernzone

der Biosphäre jagen. Wir streben für die Biosphärenregion Bliesgau eine „saarländische Lösung“ an. Es gibt spezielle Lösungen für die Rhön und den Pfälzerwald. Jedes Reservat hat Regelungen, die die Besonderheiten aufgreifen. Die Vertreter des Nationalkomitees, das für die deutschen Biosphärenreservate zuständig ist, stehen dies zu. Bei den UNESCO-Auflagen gibt es A- und B-Kriterien. Die A-Kriterien müssen unbedingt erfüllt werden, die B-Kriterien nicht. Wir brauchen nur einen gewissen Anteil B-Kriterien umzusetzen.

INFOBLATT: Unter „Käseglocke“ verstehen die Landwirte des Bliesgaues unter anderem Umweltauflagen wie das Verbot mineralischer Dünge- und Pflanzenschutzmittel in den Pflegezonen.

Mörsdorf: Düngung und Pflanzenschutz gehören zu den B-Kriterien. Sie müssen daher nicht unbedingt eingehalten werden. Im Naturschutzgebiet „Auf der Lohe“ beispielsweise besteht kein grundsätzliches Düngeverbot. Für die Pflegezonen müssen wir Nutzungsformen finden, die die Landschaft offen halten und für Vielfalt sorgen. Dabei ist es zweitrangig, ob ökologisch oder konventionell. Niemand will Gebote und Verbote um ihrer selbst willen. Es gilt dafür Sorge zu tragen, dass die Pflegezonen gemäht oder beweidet werden. In der Pflegezone sind im allgemeinen keine Acker-, sondern Grünlandflächen. Die Landwirte werden somit ihre Flächen weiterbewirtschaften können wie bisher.

INFOBLATT: Aber ein zukunftsfähiger Milchkuhbetrieb braucht gegenwärtig Grünland für etwa 100 Kühe, und in ein paar Jahren für noch mehr. Mit extensiv bewirtschafteten Wiesen und Weiden lässt sich keine Milch melken.

Mörsdorf: Wer Futterbau mit Milchviehhaltung hat, der tut sich natürlich schwer, in der Biosphäre neue Chancen zu erkennen. Anders ist es mit Betrieben, die an der Grenze stehen, mit Betrieben, die nicht wachsen können. Wir fördern deren Eigeninitiative. Durch Landschaftspflege lässt sich zusätz-

liches Einkommen erzielen.

Schramm: Selbstverständlich darf kein landwirtschaftlicher Betrieb Nachteile durch die Biosphäre haben. Dies setzt allerdings auch die Gesprächsbereitschaft der Landwirte voraus. Das Vorhaben bietet einigen landwirtschaftlichen Betrieben sogar neue Entwicklungsperspektiven, zum Beispiel Regionalvermarktung, Direktvermarktung in die Gastronomie oder touristische Angebote auf dem Bauernhof. Auch die Themen nachwachsende Rohstoffe oder die Einrichtung einer Biogasanlage in der Region sind wichtige Aspekte für die geplante Modellregion.

INFOBLATT: Die Grundstückseigentümer befürchten einen massiven Wertverlust ihres Eigentums. Es ist insbesondere der Bauernverband, der sich heftig wegen der möglichen so genannten schleichenden Enteignung für seine Mitglieder einsetzt.

Mörsdorf: Wertminderungen sind nur zu erwarten, wenn zusätzliche Nutzungseinschränkungen auferlegt werden. Ein Großteil der Schutzfläche liegt aber in Naturschutzgebieten. Bei Grundstücken im Offenland kann es, wenn es sich nicht um Vorranggebiete Landwirtschaft handelt, vereinzelt Veränderungen geben. Dass mit einer Biosphäre nicht alles so bleibt wie bisher, ist eigentlich klar. Allgemein ist es aber so, dass in einer Region, die prosperiert, die Grundstücks- und Immobilienpreise steigen. Was mir Sorge macht, ist die schleichende Entvölkerung der Ortskerne. Dort findet eine echte Wertminderung statt. Vielleicht können wir durch den Mehrwert die Entwicklung stoppen.

Schramm: Etwa 70 Prozent der Pflegezone sind bestehendes Naturschutzgebiet oder liegen im Wald. Also müssen lediglich etwa 30 Prozent der Pflegezone mit den Landwirten und Eigentümern diskutiert werden.

INFOBLATT: Frau Schramm, Herr Mörsdorf, ich danke Ihnen im Namen der Leser für das Gespräch.

Verbraucherbefragung

Thema und Lernziele

Jugendliche erheben die aktuelle Verbrauchermeinung zum Angebot an regionalen Produkten im „Bliesgau-Regal“. Neben dem aktuellen Nutzen, den die Ergebnisse für die Erzeuger- und Vermarktungsbetriebe haben, bietet das Projekt vor allem eine Chance zum ganzheitlichen Lernen durch die umfassende Auseinandersetzung mit den wirtschaftlichen und ökologischen Zusammenhängen regionaler Wirtschaftskreisläufe.

Dabei wird im selbst organisierten Arbeiten auch im außerschulischen Bereich das eigene Eingebundensein in ökologische und soziale Prozesse erfahrbar. Im Einzelnen besteht die Möglichkeit

- regionale Produkte und Erzeugerbetriebe kennen zu lernen
- Marktmechanismen zu verstehen
- das eigene Konsumverhalten zu reflektieren
- kreativ und im Team einen wertvollen Beitrag zur Wirtschaftlichkeit regionaler Vermarktung zu leisten
- soziale Gestaltungskompetenz zu erwerben
- Techniken der Marktforschung anzuwenden.

Voraussetzungen:

- Internetzugang, PC, Drucker
- Erlaubnis von 2 bis 3 Lebensmittelgeschäften, eine Verbraucherbefragung durchzuführen
- Schreibzeug
- Fragebögen zur Erhebung als Kopien für die zu erwartende Anzahl an Befragungen
- evtl. Transportmöglichkeit zu einem Lebensmittelgeschäft

Zeitbedarf:

- 2 UE für Hinführung anhand von Textmaterial
- 2-4 UE für Exkursion zu einem Lebensmittelgeschäft und/oder Erzeugerbetrieb
- 2 UE für die Erstellung eines Fragebogens anhand der unten aufgeführten Fragen
- 2-3 Stunden je Gruppe für die Befragung
- 4 UE für die Auswertung, Analyse und Empfehlungen
- 4 UE für die Erstellung der Präsentation und Besprechen der Ergebnisse

Lehrplanbezug:

- Deutsch 7 ERS: Zweckorientiertes Sprechen – Interview
- Erdkunde 7 Gym: Raumwandel durch wirtschaftliche Nutzung
- Sozialkunde 10 Gym: Wirtschaftskreislauf
- Erdkunde 10 ERS: Wirtschaftsräume im Wandel
- Erdkunde 10 ERS: Projektvorschlag: Die Grenzen des Wachstums
 - Biosphäre
- Erdkunde 9: Verdichtungsraum und ländlicher Raum – Lösungssätze
- Kunst 9: Umweltanalyse – Werbung
- Mathematik 8: Statistik
- Mathematik 8 ERS: Wirtschaftsstandort Deutschland

Ablauf

Hinführung: Zur Hinführung eignet sich Textmaterial zum Bliesgau-Regal und eine Exkursion zu einem Lebensmittelgeschäft und eventuell zusätzlich zu einem Erzeugerbetrieb.

Durchführung: In der Klasse wird ein Fragebogen für eine Verbraucherbefragung erarbeitet. Dieser wird in ausreichender Anzahl kopiert, so dass für die gewünschte Anzahl von Probanden ein Bogen zur Verfügung steht (z.B. bei 5 Teams und je 10 befragten Konsumenten je Gruppe wären es 50 Fragebögen). Es folgt die Auswertung und Darstellung der Ergebnisse in Kleingruppen. Wenn möglich sollte man dazu auch am Computer arbeiten.

Präsentation: Die Umfrageergebnisse können als Posterpräsentation, Powerpoint oder Theaterstück präsentiert werden.

Auswertung: Im Klassengespräch werden die Erfahrungen aus der Marktforschung thematisiert.

Tipps und Hinweise für die Praxis

Einführung in das Thema: Als Einführung eignet sich der Text „Das Bliesgau-Regal“ von Stephanie Klingler zu beziehen unter: <http://www.bund-saar.de/cms/upload/umags0503/30.pdf> oder direkt vom Biosphärenverband Bliesgau. Die Fragen an den Text dienen dem Verständnis des Anspruchs der Initiatoren: „Warum will der Biosphärenverband Bliesgau, dass heimische Lebensmittel verkauft werden?“ Dazu kann eine Mindmap „regionale Produkte“ erstellt werden.

Ein Besuch im nächstgelegenen Lebensmittelmarkt mit Bliesgau-Regal bietet zusätzliche und anschauliche Möglichkeiten, über die Thematik der regionalen Lebensmittel zu sprechen. Fragen an den Geschäftsinhaber können und sollten gestellt werden (evtl. Vereinbarung durch die Lehrkraft). Dazu lohnt sich die Vorbereitung entsprechender Fragen seitens der Jugendlichen.

Die Exkursion wird im Klassengespräch ausgewertet. Die wichtigen Themen aus dem Besuch im Geschäft werden gesammelt und fließen in die Erarbeitung der Fragebögen ein. Eine zusätzliche Frage an die Klasse kann hier auch lauten: Welche Produkte kennt ihr davon, welche werden bei euch zu Hause schon verwendet? Fragt bitte auch eure Eltern bis zur nächsten Stunde danach!

Auch ein Besuch in einem Erzeugerbetrieb kann alternativen oder zusätzlichen Input bieten, um die Klasse auf das Thema regionales Marketing vorzubereiten. Auch hierfür ist eine Fragensammlung hilfreich.

Hinweise zur Durchführung: Der Auftrag an die Klasse kann z.B. lauten: „Die Initiatoren des Bliesgau-Regals sind daran interessiert, möglichst viele Käufer für die regionalen Produkte zu

finden und möchten dazu wissen, was die Verbraucher von dem bestehenden Angebot halten. Außerdem würden sie sich darüber freuen, Anregungen für die Vermarktung zu bekommen. Ihr seid in diesem Projekt die Marktforscher. Findet im Gemeindegebiet eurer Schule heraus, wie das Bliesgau-Regal bei den Kunden ankommt, indem ihr eine Umfrage dazu macht."

Die **Durchführung** erfolgt in mehreren Phasen:

1. Gemeinsam oder in Kleingruppen Fragen erarbeiten (siehe Beispiel unten) – was interessiert uns, wenn wir die Verbrauchermeinung kennen lernen wollen? Was interessiert uns, wenn wir den Erzeugern Tipps geben wollen, wie sie ihre Produkte besser verkaufen können?
2. In der Klasse wird die Interviewsituation geübt: Dreierteams testen den Fragebogen und beobachten sich dabei. Wie sollte sich ein Interviewer verhalten? Was darf er nicht?
3. Orte für die Befragung auswählen (siehe Liste oder Internet-recherche) – wo steht ein Bliesgau-Regal?
4. Teams bilden: Größe je nach Anzahl der Befragungsorte – die Gruppen einigen sich über die Aufteilung der Orte und Zeiten.
5. Befragung durchführen: Jede Kleingruppe befragt ca. 10 bis 20 Kunden und füllt die Fragebögen entsprechend aus.
6. Die Analyse der Fragebögen findet in den Kleingruppen statt: Die Ergebnisse werden als Text und/oder als Grafik dargestellt.
7. Erarbeiten von Marketingempfehlungen für die Erzeuger und Vermarkter von Bliesgau-Produkten. Was würdet ihr den Verkäufern der Bliesgau-Produkte raten? Ist das Regal bekannt? Braucht es mehr oder bessere Werbung? Oder: Sind die Regale in den Geschäften gut platziert? Sind die Verpackungen ansprechend?
8. Jede Kleingruppe wählt ihr eigenes Design, ergänzt durch Fotos, Zeitungsanzeigen, Internetausdrucke oder andere Materialien, die zur Unterstützung der Ergebnisse und Marketingempfehlungen dienen. Alternativ kann das Ergebnis auch als Powerpointpräsentation vorgestellt werden oder als Sketch – z.B. „Familie diskutiert beim Einkauf vor dem Bliesgau-Regal“...
9. Zur Präsentation sollten auch die Wirtschaftsakteure eingeladen werden. Für Erzeugerbetriebe und Händler werden die Ergebnisse von Interesse sein und eine anschließende Diskussion mit der Klasse kann zusätzliche Impulse geben. Auch die Presse kann eingeladen werden.

Auswertung: Die Reflexion findet als Klassengespräch statt: Wie erging es Euch bei der Marktforschung? War es schwer, neugierig zu sein? Wie haben die angesprochenen Menschen reagiert? War die Arbeit wichtig für die Betriebe? Wovon hängt es ab, ob ihr ein Produkt kauft?

Erweiterungen und Variationen

Über die gesamte Projektzeit können Wirtschaftsakteure eingebunden werden. Zum Besprechen des Einführungstextes

kann bereits ein Vertreter oder eine Vertreterin des Biosphärenzweckverbandes eingeladen werden. Auch bei der Erstellung des Fragebogens kann ein Einzelhändler oder ein Großhändler hinzugezogen werden, der seine Fragestellungen einbringt und Fragen beantwortet.

Die Analyse kann einen Schwerpunkt auf den Lebensstil der Käufer, bzw. Nichtkäufer setzen: Sind die Produkte bzw. Produktpräsentationen z.B. geeignet, um Jugendliche anzusprechen?

Die Befragung kann nur auf den eigenen Haushalt bezogen sein: Befragung der Eltern zu regionalen Produkten und ihrem Einkaufsverhalten. Die Ergebnisse können auch als Test für die große Befragung draußen gelten. Eventuell ist der Fragebogen verbesserungsbedürftig.

Das Projekt kann auch als Internetbefragung durchgeführt werden.

Die **Präsentation** kann außerhalb der Schule im öffentlichen Rahmen statt finden: Beim Biosphärenverband, in einem Lebensmittelmarkt oder im Rathaus. Wichtig ist, dass die Ergebnisse zu den betroffenen Akteuren gelangen und Öffentlichkeit hergestellt wird – auch durch Einladung der Presse. Diese kann bereits in der Arbeitsphase über das Projekt berichten.

Links und Adressen

Informationen zur Biosphäre Bliesgau, den Produzenten, den Produkten aus dem Bliesgau und zum Bliesgau-Regal:
<http://www.biosphaere-bliesgau.de>

Freunde der Biosphärenregion Bliesgau e.V., Stephan Schepp-Weyrich (Vorsitzender), Zweibrücker Straße 5, 66440 Blieskastel, Fon 06842-9600920, info@biosphaere-bliesgau.de

Freunde der Biosphärenregion Bliesgau e.V., Stefanie Klingler, Fon 06842-960988, s.klingler@biosphaere-bliesgau.de

Vertrieb und Logistik Bliesgau-Regal, JOSEF ERBELDING GMBH Lebensmittelgroßhandlung, Kaiserstraße 66-68, 66457 Kirkel-Neuhäusel, Fon 06849-1717, info@lebensmittel-erbelding.de,
<http://www.lebensmittel-erbelding.de>

Literatur und Materialien

Befragung und Konsumforschung mit Schülern:
<http://www.umweltbildung.at/cms/download/756.pdf>

Unterrichtsmaterialien zum Thema Nahversorgung:
<http://www.umweltbildung.at/cms/download/738.pdf>

Einführungstext zum Bliesgau-Regal:
<http://www.biosphaere-bliesgau.de>

Fragen für eine Kundenbefragung zu regionalen Produkten aus dem Bliesgau

Bekanntheit

Kennen Sie Produkte aus dem Bliesgau?
Welche Produkte kennen Sie?
Wie sind Sie auf Bliesgau-Produkte aufmerksam geworden?
Wissen Sie, wo man die Lebensmittel aus dem Bliesgau kaufen kann?
Kennen Sie die Internetseite des Biosphärenverbandes zum Bliesgau-Regal?

Einkaufsverhalten

Kaufen Sie regionale Produkte aus dem Bliesgau-Regal?
Wenn ja, warum?
Wenn nein, warum nicht?
Wo kaufen Sie die Produkte aus dem Bliesgau ein?
Welche Produkte kaufen Sie aus dem Bliesgau?
Welche Lebensmittel würden Sie außerdem in regionaler Qualität kaufen, wenn es sie gäbe?

Aussagen zu den Produkten aus dem Bliesgau

Welches Produkt finden Sie am besten bzw. kaufen Sie am häufigsten?

Warum?

Regionale Lebensmittel schmecken: besser/gleich gut/nicht so gut wie andere Lebensmittel

Die Qualität der Lebensmittel ist: sehr gut/gut/nicht so gut

Die Preise für die Produkte sind: angemessen/zu teuer

Die Verpackungen sind: ansprechend/wenig ansprechend

Produktpräsentation und Werbung

Das Bliesgau-Regal ist attraktiv/nicht so attraktiv

Was gefällt Ihnen daran?

Was gefällt Ihnen weniger?

Das Regal steht im Geschäft an einem guten Platz/an einem schlechten Platz

Kennen Sie die Werbung für Produkte aus dem Bliesgau?

Wenn ja, welche?

Person des/der Befragten

männlich/weiblich

Alter

Interview-Workshop – Training für das Interview

In der Dreier-Gruppe werden im Rotationsverfahren folgende Rollen eingenommen:

- Interviewer/in: stellt Fragen
- Interviewte/r: antwortet
- Beobachter/in: hört zu und gibt nach dem Interview Rückmeldung.

Die Interviews finden mit den erarbeiteten Fragebögen statt oder mit einem Trainingsfragebogen zu einem anderen für die Jugendlichen interessanten Thema.

Die gesamte Übung besteht aus 3 Interviews (ca. je 10 Min.) und einer Rückmeldung nach jedem Interview (ca. je 5 Min.).

Einige Tipps zur Interviewführung

Zuhören: nicht unterbrechen

Pausen akzeptieren

Neutrale Aufmerksamkeit vermitteln, nicht bewerten (auch nicht durch körpersprachliche Reaktionen)

Fragen: Fragen vom Fragebogen vorlesen

Nachfragen, wenn Frage offensichtlich nicht verstanden wurde

Anweisung für die Beobachter(innen)

Höre bitte zu und mache Notizen zum Gesprächsverlauf. Achte auf die Zeit (ca. 10 Min.). Nach dem Interview eine kurze Rückmeldung geben. Was ist beim Interview aufgefallen? Was war gut? Was war schwierig?

Faustregeln für Interviews

1. Zuhören statt reden
2. Nur die Fragen des Fragebogens stellen
3. Keine Reaktion außer Verständnis zeigen, keine Missbilligung, Zustimmung oder Erstaunen
4. Pausen ertragen, nicht drängen, keine Verlegenheitsfragen stellen, keine Antwort erzwingen
5. Fragehaltung nicht aufgeben. Wirst du als Interviewer selbst ausgefragt, antworte möglichst sachlich, aber wenig. Lasse keinen längerfristigen Rollentausch zu!

Geschichten alter Häuser

Thema und Lernziele

Die Schülerinnen und Schüler spüren auf eigenständigen Exkursionen im Ort dem sozialen Leben und der Dorfgeschichte nach. Anhand von Architektur und Ortsgeschichte finden sie Zugang zu den Lebensbedingungen im Dorf und den Faktoren, die sie beeinflussen. Über die Reflexion ästhetischer Wahrnehmung werden die Bedingungen zur Ortsgestaltung thematisiert. Veränderungen der ländlichen Lebenswelt können anhand der Nutzungsänderung in der Bausubstanz und der Aussagen von Dorfbewohnern nachvollzogen werden.

Voraussetzungen:

- wetterfeste Kleidung
- Fotoapparat je Kleingruppe
- Klemmbrett und Block für Notizen
- Pinnwände für die Präsentation

Zeitbedarf:

- 1 UE für Einstieg
- 2 UE für Exkursion
- 2-3 UE für Auswertung und Präsentation

Lehrplanbezug:

- Erdkunde 6: Leben und Wirtschaften
- Erdkunde 7 Gym: Die Erde im Wandel – Nachhaltige Nutzung
- Erdkunde 5, 6: Die Erde als Lebensraum
- Deutsch 7, 8: Gespräch, Interviewtechnik
- Geschichte 7: Geschichte des Heimatortes, Projekt – Geschichte vor Ort

Ablauf

Die Schüler und Schülerinnen erkunden das Dorf und suchen nach Architektur, die ihnen besonders wichtig für das Dorf erscheint oder die sie einfach als schön oder interessant empfinden. Sie beschreiben Lage und Funktion und fotografieren es. Zusätzlich können sie ein Gespräch mit Bewohnern führen oder mit den Menschen, die das Gebäude nutzen oder dort arbeiten, falls es ein öffentliches Gebäude ist (z.B. das Rathaus, das Pfarrhaus, ein Laden).

Hinführung: Gemeinsamer Dorfspaziergang. Beispielhafte Erörterung der Fragen an ein Gebäude und seine Bewohner.

Arbeitsauftrag: Die Jugendlichen erkunden ein Dorf in Kleingruppen und dokumentieren den Ort anhand von Fotos, Bürgerbefragungen und schriftlichen Notizen.

Präsentation: Auf Stellwänden werden die Bilder der Plätze und ihre Bedeutung präsentiert. Bei einem gemeinsamen Rundgang stellt jede Gruppe ihren „Ort des Dorflebens“ kurz vor.

Auswertung: Anhand von Fragen und Ihrer Beantwortung entsteht ein Mosaik zum Leben im Dorf. Wozu dient ein Gebäude im Dorf? Wann wurde es gebaut? Wer hat es evtl. umgestaltet? Wie hat es sich über die Zeit verändert? Wozu dient es? Was sagen die Dorfbewohner über dieses Gebäude?

Tipps und Hinweise für die Praxis

Einführung in das Thema: Bei einem Spaziergang im Dorf oder im Viertel werden die Jugendlichen aufgefordert, nach Gebäuden Ausschau zu halten, die ihnen interessant und wichtig für den Charakter des Dorfes erscheinen. Das kann ein Bauernhof sein, das Rathaus, ein Wohnhaus oder auch ein Lebensmittelgeschäft. Schönheit und Funktionalität zählen gleichermaßen. Im Gespräch vor Ort wird beispielhaft die Funktion und die Bedeutung eines Bauwerks besprochen. Anschließend werden Kleingruppen mit Fotoapparat und Arbeitsblättern ausgestattet und für ca. 2 Stunden auf Exkursion geschickt.

Hinweise zur Durchführung: Die Arbeitsschritte im Einzelnen sind:

- Dorf zur Exkursion auswählen – das kann der Schulort sein oder ein Nachbardorf
- Dorfspaziergang mit Gruppengespräch (anhand des Leitfadens)
- Kleingruppen bilden (2-4 Mitglieder je Gruppe), Materialien ausgeben und die Gruppen auf die ca. einstündige Exkursion schicken
- In der Klasse Bilder sichten und eines auswählen – ausdrucken
- Erhebungsbögen und Bilder an Pinnwand befestigen
- Rundgang: jede Gruppe präsentiert ihr Gebäude und seine Geschichte

Auswertungsfragen:

- Wozu dient der Platz, das Bauwerk, die Einrichtung im Dorf?
- Wer hat ihn gestaltet, pflegt ihn?
- Von wem wird er vermutlich genutzt?
- Was sagt dieser Ort über die Menschen, die hier leben?
- Was sagen die Dorfbewohner über diesen Platz?
- Wie wird dieser Ort in 10 Jahren aussehen?
- Wie wird das Dorf in 10 Jahren aussehen?

Erweiterungen und Variationen

Aus den Arbeiten kann eine Fotoausstellung zur Dorfarchitektur entstehen. Die Jugendlichen schreiben eine Geschichte, in der das Haus oder Gebäude seine Geschichte erzählt.

Links und Adressen

Das Landesdenkmalamt im Kreisständehaus, Schlossplatz 16, 66119 Saarbrücken, Dr. Josef Baulig, Fon 0681-50124 43, j.baulig@denkmal.saarland.de

Literatur und Materialien

Beispiele für Steckbriefe alter Gebäude im Bliesgau:

<http://www.derbliesgau.de>

Themen, Methoden und Projekte zur Umweltgeschichte:

<http://www.umweltbildung.at>

Beispiele für Geschichtsforschung in einem Dorf im Bliesgau:

<http://www.eschringen.de>

Bilder und Geschichten zu Dörfern im Bliesgau:

<http://www.saalandbilder.de>

Denkmäler im Saarland: <http://www.denkmal.saarland.de>



Exkursionsbogen zur Dorf- architektur	Datum und Uhrzeit der Exkursion:
Namen der Gruppenmitglieder	
Bezeichnung des Gebäudes (z.B. Schloss, Bauernhaus etc.)	
Wie sieht das Gebäude aus? Allgemeine Merkmale und Ein- drücke (z.B. alt, gepflegt, verfallen etc.)	
Wer hat das Gebäude errichtet? Wann?	
Wozu diente es früher, wozu dient es heute?	
Welche Veränderungen wurden evtl. vorgenommen? Versucht eine Auskunftsperson zu finden, die euch etwas zur Geschichte des Gebäudes erzählen kann!	
Von wem wird das Gebäude ge- nutzt (z.B. Bewohner, Geschäft)?	
Was gefällt Euch besonders an dem Gebäude?	
Wie sieht die zukünftige Nutzung für das Gebäude aus? Gibt es Plä- ne für Veränderungen? Fragt evtl. in der Gemeindeverwaltung nach!	
Sonstige Beobachtungen	

Modul 15

Flussdynamik

Thema und Lernziele

Jugendliche erarbeiten sich Wissen zur Dynamik eines Fließgewässers anhand von Lernstationen, die als Teamwettbewerb durchgeführt werden können. Das Modul eignet sich als Vorbereitung für eine Flussexkursion, bei der die Fluss- und Außenlandschaft zu Fuß und/oder mit dem Kanu erfahren werden kann.

Voraussetzungen:

- kodierte Materialien zu den Themen (Laufzettel, Quizfragen, Texte)
- Schreibzeug
- Pinnwand zur Ergebnispräsentation
- PC und Drucker für Internetrecherche
- 3-5 Wassergläser; Maßband, Messlatte/Zollstab, Stoppuhr
- Markierung für die Fluss-Parcours (z.B. Absperrband)

Zeitbedarf:

- 1 UE zur Einführung
- 2 UE für Stationenlernen
- 1 UE für Präsentation und Auswertung

Lehrplanbezug:

- Biologie 8 Gym: Grundlagen der Ökologie
- Erdkunde 6: Leben und Wirtschaften
- Erdkunde 7 Gym: Die Erde im Wandel – Nachhaltige Nutzung
- Erdkunde 5, 6: Die Erde als Lebensraum

Ablauf

Hinführung: Ein Film zur Flusslandschaft und seine Besprechung bilden den Einstieg. Zentrale Frage kann hier sein: Wie beeinflusst das Wasser das Leben am Fluss? Ein eingeladenen Experte vom Wasserwirtschaftsamt oder von einem örtlichen Fischereiverein könnte für ein Gespräch zu dem Thema und speziell für die Blies gewonnen werden.

Vorbereitung der Lernstationen: Die Stationen werden im Raum und eventuell auch draußen aufgebaut, möglicherweise (je nach Standort der Schule) sogar mit Zugang zum Fluss. Das kodierte Material wird an die Stationstische verteilt (Texte, Schaubilder, Quizbögen etc.).

Arbeitsauftrag: Die Jugendlichen werden in Gruppen von je 3-5 Mitgliedern aufgeteilt und in den Parcours geschickt. Sie sind mit einem Laufzettel je Gruppe ausgestattet.

Präsentation: Die Ergebnisse (Laufzettel und Quiz-Fragebogen) werden nach Gruppen an eine Pinnwand befestigt, damit die gesamte Gruppe sich über die Ergebnisse der anderen informieren kann. Wer hat die meisten richtigen Antworten (Punkte)? Als Teamwettbewerb gestaltet ist das Stationenlernen motivierender und es beugt dem inflationären Austausch von Ergebnissen vor.

Auswertungsfragen:

- Wie ist es den Teilnehmern ergangen?
- Wie ist es dem Lehrer ergangen?
- Hat die Arbeit Spaß gemacht?
- Was hat besonders gefallen/ist gut gelaufen/wo hat jemand Aha-Effekte gehabt?
- Was war schwierig? Was hat nicht geklappt?
- Wurden die Hilfen gebraucht/benutzt?
- Wie war die Qualität der Ergebnisse?
- Wurden die Lernziele erreicht? Welche Ziele wurden nicht erreicht und warum?
- Was sollte man anders machen und wie?
- Wo sollte man das Lernen fortsetzen?
- Gibt es Vorschläge für weiterführende Stationen/Themen?

Erweiterungen und Variationen

Ziel dieses Moduls kann es sein, die Jugendlichen auf eine Kanu- oder Fußerkundung vorzubereiten, damit sie mit offenen Augen die Flusslandschaft wahrnehmen können. Bei dieser Exkursion können entsprechend den Lernstationen Teams gebildet werden, die zu ihrem Thema einen geeigneten Flussabschnitt oder Ort am Fluss finden müssen, an dem sie ihr Thema der Gruppe erläutern. Falls eine Gruppe keinen geeigneten Ort findet, weil er entweder nicht vorhanden ist oder nicht gesehen wird, kann sie sich einen alternativen Ort auswählen, wo sie eine spannende Entdeckung gemacht hat.

Die Lernstationen können um lokal relevante Themen erweitert oder verändert werden. Mögliche Schwerpunkte können sein: Wasserkraft, Auwald, Fischerei, Siedlung am Fluss und vieles mehr.

Auch für Partnerschaften mit geplanten Auwaldneupflanzungen kann das Modul ein guter Einstieg sein.

Links und Materialien

Vorhabensbeschreibung Auwaldneupflanzung an der Blies: <http://bintserv.fh-trier.de/Personal/sartor/AUWALD.pdf>

Beispiel für Flussexkursion:

<http://www.umweltbildung.uni-osnabrueck.de>

Alles über Flussauen und ihre Lebensräume mit interaktiver CD, Unterrichtshilfen und Exkursionsführer: Expedition Auen: Medienpaket, <http://www.naturama.ch>

Gute Beispiele und Anleitung für das Stationenlernen:

http://www.uni-koeln.de/hf/konstrukt/didaktik/stationenlernen/frameset_stationenlernen.html

Film zum Auwald: Im Wald der fliegenden Edelsteine; Naturfilmproduktion, Annette-Kolb-Anger 14, 81737 München, Fon 089-670 90 01, info@orcafilms.com, <http://www.orcafilms.com>

Filme über Fluss und Menschen: 3 Reportagen aus der Reihe 37° von Niko Remus, „Wenn der Wassermann kommt“, „Wassermann und was dann“, „Der letzte Donaufischer“, 3 x 43 Min.; Bezug bei: <http://www.engstfeld-film.de>

Lehrmaterial zum Thema Flussaue:
<http://www.umweltbildung.at/cms/download/602.pdf>

Wissenswertes zur Blies: Wild, V., Die Blies – der längste Fluss des Saarlandes, Schriftenreihe „Saarpfalz-Blätter für Geschichte und Volkskunde“, 2005/01

Auskünfte zur Blies und deren Fischbesatz und Gewässerökologie: Fischereiverein Gersheim, Andreas Frangart, Hauptstraße 29, 66453 Gersheim, Fon 06843-91293

Die Ergebnisse der Gewässergüteüberwachung Saarländischer Flüsse werden regelmäßig in einer zusammenfassenden Gewässergütekarte veröffentlicht. Die aktuelle Karte kann aufgerufen werden unter: <http://www.gis.saarland.de/website/gewaesser/gewaesserguete.htm>

Die Messwerte zur Wasserqualität wichtiger deutscher Flüsse viermal täglich aktuell online:
<http://www.bafg.de/servlet/is/6189>

Alle Pegelstände der Gewässer im Saarland:
http://www.lua.saarland.de/10538_11176.htm

Die Überschwemmungsgebiete im Saarland sind ausgewiesen unter: <http://www.gis.saarland.de/website/usg1/viewer.htm?Title=%DCberschwemmungsgebiete>

Tipps und Hinweise für die Praxis

Beschreibung der Lernstationen zur Blies – Lernziele, Aufgaben und Materialien

Geografie: Einzugsgebiet, Länge, wichtige Nebenflüsse/Bäche, Orte am Fluss. Lernziel: Flusssystem kennen lernen. Aufgaben:
– anhand einer Landkarte Quellgebiet, Mündung, Nebenflüsse und ungefähre Länge der Blies bestimmen
– anhand der Karte sind 5 Orte, die durchflossen werden, zu nennen.

Pegel: Die Jugendlichen verstehen, wie man den Durchfluss eines Fließgewässers bestimmt. Benötigt werden: Maßband, Messlatte, Apfelsine und Stoppuhr für Querschnitts- und Strömungsmessung. Aufgabe: Messen der Fließgeschwindigkeit im Fluss mit einer schwimmenden Apfelsine (Weg x Zeit), anschließend Schätzen oder Ausmessen des Gewässerquerschnitts. Mathematikaufgabe: Wie viel Wasser befindet sich in einem Meter Flusslauf? Wie lange hat die Apfelsine gebraucht, um einen Meter zurückzulegen? Schätzung: Wie viele Liter Wasser fließen pro Sekunde in der Blies bei Reinheim?

Die Zonen eines Fließgewässers: Von der Forellen- zur Brachsenregion. Lernziel: Die Qualität der Lebensräume entlang eines Flusslaufs kennen lernen. Aufgabe: Anhand von Lerntafeln zu den Flussbiozönosen ein Quiz ausfüllen.

Belastung von Gewässern: Anhand eines kurzen Textes zur Eutrophierung sollen die Teilnehmer verstehen, dass die Einleitung von Abwässern das ökologische Gleichgewicht im Gewässer verändert. Aufgaben: Eine Wasserprobe in einem Glas sammeln (Bach, Fluss, Pfütze, Brunnenwasser) und seine physikalischen Eigenschaften beschreiben. Farbe, Geruch, Schwebstoffe.

Gewässerbauten: Welche Arten von Bauwerken gibt es an Flüssen? Die Jugendlichen verschaffen sich bei einer Internetrecherche einen Überblick zu historischen und aktuellen Gewässerbauten. Aufgabe: Nennt drei Beispiele aus der Wirklichkeit für Bauwerke und Baumaßnahmen, die einen Fluss verändern (Stichworte: Wehre, Staustufen, Fluss-Begradigung, Kanäle, Uferbefestigung, Mühlen, Kraftwerke). Wo habt ihr sie gefunden?

Fließgeschwindigkeit und Flussverlauf: Anhand einer sportlichen Übung, bei der die Zeit gestoppt wird, können die Schülerinnen und Schüler den Zusammenhang von zurückgelegter Wegstrecke und Zeit erfahren. Wasser fließt schneller ab, wenn der Weg, den es zurücklegen muss, kürzer ist – Hochwasser kommt dann schneller und stärker im Unterlauf an, hat mehr Energie. Aufgabe: In zwei Parcours – einmal relativ gerade, einmal mäandrierend – versuchen die Jugendlichen in möglichst kurzer Zeit zum Ziel zu gelangen. Jedes Teammitglied hat einen Versuch. Die Zeiten werden gestoppt und protokolliert. Wer schafft es am schnellsten?

Flussaue: Ziel ist, die Entstehung, Zonierung und Funktionen der Flussaue kennen zu lernen – anhand eines kurzen Textes mit Schaubild. Aufgaben: Lösen eines kleinen Auenquiz.



Die Lebensräume eines Fließgewässers

Forellenregion

Die Forellenregion ist die erste der vier Flussregionen; sie befindet sich am Oberlauf eines Flusses. Hier ist das Bachbett flach. Es herrscht eine sehr starke Strömung, dadurch wird das Wasser (an dem Kies) umgewälzt und mit Sauerstoff angereichert. Die Wassertemperatur steigt selten über 10 °C. Der Boden ist kiesig, mit Geröll, da die Fließgeschwindigkeit meist über 1m/sec. beträgt. Beispiele für hier heimische Fischarten sind die Bachforelle als Leitfisch, welche jedoch immer mehr durch die eingebürgerte Regenbogenforelle verdrängt wird. Die Bachforelle reagiert empfindlich auf niedrige Sauerstoffwerte. Deswegen ist sie in warmen Gewässern nicht anzutreffen. Hier findet man außerdem Groppe, Elritze und Bachneunauge.

Äschenregion

In der Äschenregion existiert immer noch eine starke Strömung und es gibt mehr Pflanzen als in der Forellenregion. Die Wassertemperatur steigt hier auch schon bis 15 °C, der Boden besteht aus feinem Kies. Heimische Fische sind: Äsche, Nase, Döbel, Gründling, Schneider und vereinzelt auch Forelle. Der Sauerstoffgehalt ist immer noch ziemlich hoch, denn die Äsche als Leitfisch benötigt sauberes und sauerstoffreiches Wasser.

Barbenregion

In der Barbenregion beträgt die Wassertemperatur um die 15 °C, der Boden besteht aus grobem Sand, das Flussbett wird breiter und die Strömung ist nur noch schwach. Beispiele für heimische Fischarten sind Barben, Hechte, Rotfedern, Döbel und Rotaugen. Der Sauerstoffgehalt ist nicht mehr so hoch. Am Ufer ist oft Schilf zu finden.

Brachsenregion

Die Brachsenregion ist die größte der vier Fischregionen und liegt am Unterlauf eines Flusses. Die Temperaturen sind im Sommer bis 20 °C, im Winter friert der Fluss hier oft zu. Der Pflanzenbewuchs ist sehr üppig und der Boden besteht aus feinem Sand. Schilf und Seerosen bieten Fischen Laich- und Versteckmöglichkeiten. Heimische Fischarten sind: Brachse (Leitfisch), Flussbarsch, Rotfeder, Rotaugen, Schleie, Aal, Karpfen, Wels und Hecht. Der Sauerstoffgehalt ist niedrig. Brachsen gehören zu den Weißfischen. Sie ernähren sich von Bodenorganismen, die sie beim Gründeln im weichen Gewässergrund aufnehmen.

Quiz zu Regionen eines Fließgewässers

(Nur eine Antwort ist richtig, maximal 6 Punkte)

In der **Forellenregion** ist das Wasser

- ☐ klar und schnell fließend
- ☐ warm und trübe
- ☐ grün von den vielen Algen, die hier wachsen

In der **Brachsenregion** leben außer Brachsen vor allem

- ☐ Barben
- ☐ Aal, Hecht und Flussbarsch
- ☐ Elritzen

In der **Äschenregion**

- ☐ leben vor allem Karpfen
- ☐ ist das Wasser relativ sauerstoffreich
- ☐ besteht der Gewässergrund oft aus Schlamm

Die **Brachse**

- ☐ ist ein Raubfisch
- ☐ ist ein Weißfisch, der seine Nahrung am Gewässergrund findet
- ☐ fangen Fliegen, indem sie sie mit einem Wasserstrahl ansucken

In der **Barbenregion**

- ☐ ist der Sauerstoffgehalt höher als in der Forellenregion
- ☐ ist der Sauerstoffgehalt niedriger als in der Forellenregion
- ☐ ist das Wasser kälter als in der Äschenregion

Warum gibt es in der **Brachsenregion** kaum Forellen?

- ☐ weil das Wasser zu warm und zu sauerstoffarm ist
- ☐ weil es hier kein Futter für sie gibt
- ☐ weil in der Brachsenregion zu viel geangelt wird

Station „Fluss-Pegel“

Pegel sind Einrichtungen zum Messen von Wasserständen oberirdischer Gewässer. An Fließgewässern wird außerdem auch der Abfluss ermittelt. Wasserstand und Abfluss sind wichtige Kenngrößen der Wasserführung eines Fließgewässers. Ihre statistischen Mittelwerte sind von großer Wichtigkeit, wenn wasserbauliche Maßnahmen getroffen werden sollen, wie z. B. Veränderung des Flussbettes, Eindeichung eines Gewässerabschnittes u. a. Aktuelle Werte können ein Meldesystem in Gang setzen, das z.B. vor Hochwasser warnt und Regelsysteme einschaltet, die das Wasser in Rückhaltebecken festhalten lässt. Der Wasserstand wird mit einem Lattenpegel gemessen, der aus Pegellatte und Pegelfestpunkten besteht. Die Pegellatte wird entweder senkrecht aufgestellt oder schräg an der Uferböschung angebracht. In diesem Fall muss bei der Skalierung der Neigungswinkel berücksichtigt werden.

In die Statistik gehen die entsprechenden monatlichen Werte ein. Neben dem Wasserstand wird an einer Pegelanlage eines Fließgewässers auch der Abfluss gemessen, das ist die Wassermenge in Kubikmetern, die pro Sekunde abfließt. Das dazu notwendige Gerät ist ein sog. Messflügel, eine Art Propeller, dessen Flügel schraube durch das strömende Wasser in Bewegung gesetzt wird.

Errechnen des Durchflusses in Kubikmeter pro Sekunde

1. Schritt: Wie schnell fließt das Wasser? Geschwindigkeit = Weg: Zeit in Meter pro Sekunde
 2. Schritt: Wie viel Wasser befindet sich in einem Meter Flusslänge? Den Rauminhalt bestimmt man als Kubikmeter – Länge (1 m Flusslänge) x Breite (Flussbreite) x Höhe (Fluss-Tiefe)
 3. Schritt: Geschwindigkeitsmessung und Wassermenge zu einer Aussage zusammenführen. Wie viele Kubikmeter pro Sekunde beträgt der Durchfluss?
- Falls es keinen Zugang zum Wasser gibt: Beschreibt auf einem Blatt, wie ihr die Messung mit den Hilfsmitteln dieser Station ausführen würdet.
 - Mit Zugang zum Fluss: 1. Messen der Fließgeschwindigkeit im Fluss mit einer schwimmenden Apfelsine (Weg x Zeit) und Stoppuhr. 2. Schätzen und Ausmessen des Gewässerquerschnitts (Länge x Breite).
 - Mathematikaufgabe: Wie viel Wasser (Kubikmeter) befindet sich in einem Meter Flusslauf? Wie lange hat die Apfelsine gebraucht, um einen Meter zurückzulegen? Wie viele Liter Wasser fließen pro Sekunde im Bach/im Fluss/in der Blies?

Eutrophierung von Gewässern

Allgemein versteht man unter Eutrophierung die zunehmende Anreicherung der Gewässer mit Pflanzennährstoffen, insbesondere Nitrat und Phosphor. Wasserpflanzen, vor allem Planktonalgen, können dann in den luftdurchfluteten oberen Gewässerzonen verstärkt wachsen. Es kommt bei deren Absterben zu einem Überangebot an organischen Abfällen, deren Zersetzung mehr und mehr Sauerstoff verbraucht. Als Folge der Eutrophierung vermindert sich die Sichttiefe des Gewässers. Farbe, Geschmack und Geruch des Wassers verändern sich und letztendlich sterben Fische und andere sauerstoffbedürftige Organismen ab. Das Gewässer „kippt um“. Jedes stehende, noch so nährstoffarme Gewässer wird im Laufe geologischer Zeiträume eutroph, d.h. es altert. Durch den Einfluss der Zivilisation, hauptsächlich durch Düngung und Abwässereinleitung, haben sich diese Zeiträume in dramatischer Weise auf wenige Jahre verkürzt.

Fließgewässer sind diesem Alterungsprozess nicht unterworfen. Ihr Wasser wird ständig erneuert. Trotzdem bedeutet die Anreicherung von Nährstoffen auch hier eine Veränderung des Lebensraums. Durch den Abbau von Schmutz wird Sauerstoff verbraucht. Diesen brauchen aber viele Lebewesen, wie z.B. Köcherfliegenlarven oder Fische wie Forellen und Äschen. In ruhigen Fließstrecken lagert sich faulender Schlamm ab. Wenn im Sommer die Wassertemperatur steigt, kann es daher auch in verschmutzten Fließgewässern passieren, dass die kritische Grenze für Sauerstoff für viele Lebewesen unterschritten wird. Es kommt zu Fischsterben. Häufiger jedoch führt eine ständige Abwasserbelastung zum dauerhaften Verschwinden von Flussbewohnern. Der Edelkrebs und die Flussmuschel sind in deutschen Fließgewässern selten geworden. Der Unterlauf von Flüssen – die Brachsenregion besitzt auch einen natürlichen Nährstoffreichtum. Durch Verschmutzung kann aber auch hier das ökologische Gleichgewicht gestört werden.

Station natürliche Flussauen

Eine Flussaue nennt man den Lebensraum am Rande von Fließgewässern, der regelmäßig überschwemmt wird. Die Vegetation dort muss an den häufig stark und unregelmäßig schwankenden Wasserstand angepasst sein. Vom tiefliegenden Flussbett bis zum überschwemmungsfreien Auenrand ändern sich die Verhältnisse und die entsprechende Vegetation stufenweise: In der gehölzfreien Aue, die etwa bis zum mittleren Wasserstand reicht, findet man einjährige Kräuter, Kriechrasen und Röhricht.

Das Röhricht leitet über zur Weichholzaue, die das Überschwemmungsgebiet bei Hochwasser umfasst. Hier findet man Weidenbüsche und -bäume, Erlen und Pappeln. Diese Bäume vertragen die Überflutung ihrer Wurzeln und die damit verbundene Sauerstoffarmut im Boden. Sie sind Spezialisten für diesen Lebensbereich. Die Weide kann selbst starke Sedimentablagerung auf ihrem Standort oder Unterspülung ihres Wurzelwerks vertragen.

Die artenreiche Hartholzaue schließlich setzt sich zusammen aus Gemeiner Esche, Traubenkirsche, Feldahorn, Hainbuche sowie Stieleiche und bildet die Randzone der Flussauenlandschaft, die nur gelegentlich bei Spitzenhochwasser überschwemmt. Die hier wachsenden Pflanzen lieben die Wärme des Flusstals und die feuchte, humusreiche Erde dieser Zone. Sie mögen keine häufigen Überschwemmungen, aber der hohe Grundwasserstand unter ihren Wurzeln macht ihnen nichts aus.

Bei einem Hochwasser verteilt sich das Wasser in den Auwald. Dort bremst die Vegetation den Abfluss. Das Wasser wird langsamer und die Schwebeteilchen wie Sand und Ton setzen sich am Boden ab und bringen neue Nährstoffe für die Pflanzen ein. Ein Teil des Wassers kann versickern. Daher sind Auwälder wichtige Räume für den Hochwasserschutz – sie sorgen dafür, dass das Wasser sich in die Breite ausdehnen kann und langsamer abfließt. Daher kommt im Unterlauf das Hochwasser langsamer und schwächer zur Wirkung.

Dort wo dem Fluss durch Begradigung oder durch Stauwerke nicht erlaubt wird, über die Ufer zu treten, verschwinden diese typischen Lebensräume und damit auch der natürliche Hochwasserschutz und viele Tierarten, die diesen Lebensraum brauchen.

Quiz zur Station Flussaue

(Nur eine Antwort ist richtig, maximal 5 Punkte)

Die verschiedenen Zonen einer Flussaue entstehen durch

- ☐ Staudämme
- ☐ die natürliche Schwankung des Flusspegels
- ☐ Anpflanzung von Bäumen

Auwald bietet einen natürlichen Hochwasserschutz

- ☐ weil er den Abfluss des Wassers bremst
- ☐ weil die Bäume viel Wasser verbrauchen
- ☐ weil die Bäume das Hinterland vor Überflutung schützen

Die Weide ist ein Baum der

- ☐ Hartholzaue
- ☐ Weichholzaue
- ☐ gehölzfreien Aue

Die Weide kann sehr nahe am Wasser wachsen

- ☐ weil sie eine Weichholzart ist
- ☐ weil sie kräftige Wurzeln hat
- ☐ weil sie Überflutung und Sedimentablagerung verträgt

In der gehölzfreien Aue wachsen

- ☐ Eichen und Traubenkirschen
- ☐ Weiden
- ☐ Röhricht und Kriechrasen

Laufzettel – Lernstationen zur Flussdynamik

Geografie: Einzugsgebiet, Länge, wichtige Nebenflüsse/Bäche, Orte am Fluss. Lernziel: Flusssystem kennen lernen. Aufgaben: - anhand einer Landkarte Quellgebiet, Mündung, Nebenflüsse und ungefähre Länge der Blies bestimmen - anhand der Karte sind 5 Orte, die durchflossen werden, zu nennen.	Quelle: Mündung: Nebenflüsse: Länge der Blies (km)s: 5 Orte:			
Pegel: Bestimmt den Durchfluss eines Fließgewässers. Benötigt werden: Maßband, Messlatte, Apfelsine und Stoppuhr für Querschnitts- und Strömungsmessung. Aufgabe: Messen der Fließgeschwindigkeit im Fluss mit einer schwimmenden Apfelsine (Weg x Zeit), anschließend Schätzen oder Ausmessen des Gewässerquerschnitts. Mathematikaufgabe: Wie viel Wasser befindet sich in einem Meter Flusslauf? Wie lange hat die Apfelsine gebraucht, um einen Meter zurückzulegen? Schätzung: Wie viele Liter Wasser fließen pro Sekunde in der Blies bei Reinheim?	Ergebnis (Kubikmeter/Sekunde):			
Die Zonen eines Fließgewässers: Von der Forellen- zur Brachsenregion. Lernziel: Die Qualität der Lebensräume entlang eines Flusslaufs kennen lernen. Aufgabe: Anhand von Lerntafeln zu den Flussbiozönosen ein Quiz ausfüllen.	Quiz ausgefüllt? Wie viele Punkte?			
Belastung von Gewässern: Der Informationstext zur Eutrophierung erklärt, wie die Einleitung von Abwässern das ökologische Gleichgewicht im Gewässer verändert. Aufgaben: Eine Wasserprobe in einem Glas sammeln (Bach, Fluss, Pfütze, Brunnenwasser) und seine physikalischen Eigenschaften beschreiben. Farbe, Geruch, Schwebstoffe.	Farbe - Probe 1: - Probe 2: - Probe 3: Geruch - Probe 1: - Probe 2: - Probe 3: Schwebstoffe - Probe 1: - Probe 2: - Probe 3:			
Gewässerbauten: Welche Arten von Bauwerken gibt es an Flüssen? Aufgabe: Nennt drei Beispiele aus der Wirklichkeit für Bauwerke und Baumaßnahmen, die einen Fluss verändern (Stichworte: Wehre, Staustufen, Fluss-Begradigung, Kanäle, Uferbefestigung, Mühlen, Kraftwerke). Wo habt ihr sie gefunden?	Bauwerk 1 (Art und Standort): Bauwerk 2 (Art und Standort): Bauwerk 3 (Art und Standort):			
Fließgeschwindigkeit und Flussverlauf: Anhand einer sportlichen Übung, bei die Zeit gestoppt wird, kann man den Zusammenhang von zurückgelegter Wegstrecke und Zeit erfahren. Aufgabe: In zwei Parcours – einmal relativ gerade, einmal mäandrierend – versuchen die Jugendlichen in möglichst kurzer Zeit zum Ziel zu gelangen. Jedes Teammitglied hat einen Versuch. Die Zeiten werden gestoppt und protokolliert.	Name	Zeit für Parcours 1	Zeit für Parcours 2	Platz
Flusssae: Entstehung, Zonierung und Funktionen der Flusssae. Aufgaben: Lösen eines kleinen Quiz.	Quiz ausgefüllt? Wie viele Punkte?			

Bildung für nachhaltige Entwicklung – dreidimensional

Den in diesem Band vorgestellten Unterrichts- und Bildungsmodulen zur Vermittlung von „Nachhaltigkeit“ liegt ein konzeptioneller Ansatz zugrunde, der im Rahmen der Multiplikatorenschulung entwickelt wurde. Das Konstruktionsmodell, das wir verwenden, integriert drei Anforderungen an die Bildung für nachhaltige Entwicklung:

1. Jedes Modul sollte auf einen definierten Aspekt von „Nachhaltigkeit“ fokussiert sein, um den ebenso umfassenden wie unscharfen Nachhaltigkeitsbegriff zu konkretisieren und handhabbar zu machen. Dies ist die inhaltliche Komponente.
2. Die Module sollten so angelegt sein und verwendet werden, dass jeweils eine der acht von Gerd de Haan beschriebenen „Gestaltungskompetenzen“ gezielt und möglichst überprüfbar vermittelt wird. Dies nennen wir die methodische Komponente der Bildung für nachhaltige Entwicklung.
3. Jedes der Module gibt Auskunft darüber, welcher Lerntyp primär angesprochen wird. Wir unterscheiden nach dem Konzept des Herrmann Dominanz-Instruments vier grundlegende, an menschlichen Denk- und Verhaltenspräferenzen orientierte Lerntypen. Diese Unterscheidung betrifft die lernpsychologische Komponente der Nachhaltigkeitsbildung.

Alle Module folgen einer grundlegenden Intention, die wir für essenziell halten, wenn es darum geht, „Nachhaltigkeit“ im Rahmen von Lern- und Bildungsprozessen zu vermitteln: die Herstellung von Realitätsbezügen. Es geht also um Wirklichkeit – und zwar um die Lebenswirklichkeit der Menschen, die miteinander umgehen. Das Wichtigste, wovon wir lernen können, sind wir selbst und die anderen in unserer Gruppe! Hier liegt die Basis für alles, was entscheidend ist: die Interessen, Motivationen, Erfahrungen und Fragen der Menschen, die jetzt gerade zusammen sind. Da diese Fragen natürlicherweise den Rahmen von Klassenzimmern oder Schullandheimen überschreiten, heißt Realitätsbezug immer auch Kontaktaufnahme zur Welt außerhalb der Schule oder des Schullandheims.

Beginnen wir mit der verwendeten lernpsychologischen Typologie. Wir unterscheiden diese vier Bereiche unterschiedlicher Herangehensweise an die Welt (siehe nebenstehende Grafik):

RE: In diesem Bereich geht es um das strukturierte Anwenden von Verfahren, um praktische Methoden, detailgenaues Arbeiten, Organisieren und Kontrollieren, um systematisches Vorgehen und Konformität sowie eine starke Motivation für praktische Umsetzung.

FA: Das ist der Bereich der logisch-rationalen Analyse, des Problemlösens aufgrund von Information und logischem Vorgehen; hier geht es um Sachwissen, überhaupt um „Sachen“ (im Ge-

gensatz zu Menschen) und auch um Technik, um das Messbare.

KO: Der Bereich der Kommunikation, der Konzentration auf Menschen und Gefühle, des körperlichen Erlebens, der Gemeinschaft, des expressiven Ausdrückens von Ideen; hier geht es um die Übertragung von Ideen, um Begeisterung, Gruppenerlebnisse und Empathie.

KR: In diesem Bereich ist das innovative, visionäre Denken angesiedelt, das gerne Grenzen überschreitet, experimentiert und Risiken eingeht; hier geht es um Eigenaktivität und das Interesse, sich selbst zu erleben.

Keiner dieser Zugänge zur Welt ist „richtiger“ oder „wahrer“ oder „besser“ als der andere! Wir können auch „Nachhaltigkeit“ mit unserer eigenen Sicht der Welt und unserer grundlegenden Motivations- und Bedürfnisstruktur verknüpfen und die unterschiedlichen Zugänge lernpsychologisch nutzen. Der lösungs- und faktenorientierte Zugang zum Thema (FA) ist genauso wichtig und legitim wie der praktisch-verfahrenorientierte (RE), der sozial-emotionale, auf kooperatives Handeln bezogene (KO) oder der kreativ-visionäre und experimentelle Zugang (KR). Im Kontext von Bildung für nachhaltige Entwicklung spielt es eine entscheidende Rolle, dass diese verschiedenen Zugänge zur Welt lernpsychologisch und methodisch integriert werden.

Fakten erarbeiten,
Probleme analysieren,
Sachwissen fördern,
technische Lösungen suchen
(FA)

Kreativität anregen,
Dinge ausprobieren,
Eigenaktivität fördern,
Erlebnismöglichkeiten bieten
(KR)

Regeln und Verfahren anwenden,
ökologisches Verhalten verstärken,
erprobte Wege gehen,
kontrollieren
(RE)

Kooperation fördern,
Gemeinschaft stärken,
motivieren und vermitteln,
Emotionen einsetzen,
mit Menschen umgehen
(KO)

Darin liegt ein zweiter Kernpunkt von Nachhaltigkeitslernen: Individuelle Unterschiede, die Welt zu sehen, die „Diversität“ der Individuen ist kein Problem, das beseitigt werden müsste, sondern geradezu die Grundvoraussetzung für erfolgreiches nachhaltiges Handeln! Es ist nicht Voraussetzung, dass wir uns alle auf einen bestimmten Begriff von den Dingen und Realitäten verständigen, um wirksam lernen und handeln zu können. Im Gegenteil: Die Vielfalt und Relativität der Ansichtsweisen und Einstellungen ist die Basis für ein nachhaltiges Bildungskonzept. Versuchen Sie also, Unterschiede interessant zu finden, sie einzubeziehen und mit ihnen zu arbeiten!

In der Wissenschaft und in der fachlichen, gesellschaftlichen und politischen Diskussion werden Sie ebenso wie unter Kolleg(inn)en keinen einheitlichen, quasi offiziell gültigen Nachhaltigkeitsbegriff finden. Der Nachhaltigkeitsbegriff ist historisch gewachsen und in verschiedenen Diskursen und Disziplinen adaptiert, interpretiert und analysiert worden. Die wichtigsten historischen Bezugspunkte sind:

1968/1972: Club of Rome: „Grenzen des Wachstums“
1987: Brundtland-Kommission: „Sustainability“
1992: Erdgipfel von Rio: „Agenda 21“
2005: UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (2005–2014).

Falls Sie keinen Geschichtsunterricht geben, reichen diese Stichworte für den historischen Hintergrund erst einmal aus.

Aus den zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die versuchen, Nachhaltigkeit zu definieren, haben wir uns nicht für eine bestimmte Richtung entschieden, um darauf ein Konzept für Nachhaltigkeitslernen aufzubauen. Vielmehr stützen wir uns auf eine Übersichtsdarstellung von Alexander Walter („Nachhaltigkeit: Mehr als ein Zauberwort?“, ETH Zürich, 2002), die einen sehr ausführlichen Überblick gibt und eine auch für unsere Zwecke sehr gut geeignete Aufstellung verschiedener Dimensionen von Nachhaltigkeit enthält. Diese Darstellung der Nachhaltigkeits-Dimensionen hat zentrale Bedeutung für unser methodisch-didaktisches Vorgehen.

Die fünf zentralen Begriffe von Nachhaltigkeit sind demnach:

Integration: Ökonomie – Ökologie – Soziokultur
Permanenz: Zukunftssicherung, Prävention
Gerechtigkeit: Geschlechter, Generationen, Völker
Subjektivität: Lebensqualität, Beteiligung
Dependenz: Tragfähigkeit, Öko-Effizienz.

Am bekanntesten ist der erstgenannte Begriff, der die Systeme der Wirtschaft, der Umwelt und der Gesellschaft so miteinander verknüpfen will, dass sie gemeinsam ein Optimum an humaner Entwicklung und Existenzsicherung ergeben.

Mindestens implizit ist auch stets der Gedanke der Dauerhaftigkeit enthalten, wenn von „Nachhaltigkeit“ die Rede ist – das grundlegende Motiv der Sicherung der Zukunft, der Schaffung stabiler, berechenbarer Verhältnisse und ein entsprechendes präventives Denken und Verhalten sind damit gemeint. Die Übung am Beginn dieser Publikation bezog sich auf diese zeitliche Ausdehnung.

Die Gerechtigkeitsdimension hat drei Zielbereiche; meist wird die Intergenerationen-Gerechtigkeit und die globale Gerechtigkeit im Vordergrund gesehen, doch ist der „Gender Mainstreaming“-Gedanke in den letzten Jahrzehnten auch deshalb so stark gewachsen, weil er ein Teil des Konzepts der Nachhaltigkeit ist.

Die Subjektivitäts-Dimension zielt darauf ab, dass „Nachhaltig-

keit“ nicht nur als Forderung an regierende Eliten und an zentrale Steuerungsprogramme verstanden wird, sondern an die individuelle Verantwortung des einzelnen Menschen in seinem sozialen Umfeld adressiert wird. Dieser Gedanke wurde insbesondere durch die „Lokale Agenda 21“ transportiert, die Teil des Erdgipfel-Dokuments von Rio (1992) ist.

Sowohl aus der Biologie als auch aus den technischen Umweltwissenschaften kommt die fünfte Dimension des Nachhaltigkeitsgedankens, die sich auf die ökologische Tragfähigkeit der Erde, auf Ressourcenverbrauch, Umweltverschmutzung und Überbevölkerung bezieht.

Diese fünf konzeptionellen Elemente des Nachhaltigkeitsbegriffs mögen noch sehr abstrakt anmuten. Wir nähern uns deshalb im dritten Schritt der konkreten didaktischen Umsetzbarkeit an.

Was ist Bildung für nachhaltige Entwicklung? Der nächste Schritt auf dem Weg zu einer Nachhaltigkeits-Bildung führt uns schon näher an pädagogische Begriffswelten heran. Vom deutschen Nationalkomitee der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (2005–2014) ist nämlich ein Katalog von acht Komponenten einer Bildung für nachhaltige Entwicklung definiert worden, an den wir uns halten wollen. Im Prinzip führt uns die Kombination dieser acht pädagogischen Komponenten mit den fünf genannten Inhaltsdimensionen der Nachhaltigkeit auf ein schlüssiges Konzept zur didaktisch-methodischen Planung im Bereich des Nachhaltigkeitslernens.

Die acht Komponenten der Nachhaltigkeits-Bildung sind beschrieben als:

- vorausschauend denken können
- weltoffen und neuen Perspektiven zugänglich sein
- interdisziplinär denken und handeln können
- partizipieren können
- an Nachhaltigkeit orientiert planen und agieren können
- Empathie, Engagement, Solidarität zeigen können
- sich und andere motivieren können
- individuelle und kulturelle Leitbilder reflektieren können.

Wir haben jetzt die drei Ebenen definiert, die es uns ermöglichen, ein Planungsschema für die Nachhaltigkeitsbildung zu entwerfen. Diese Ebenen betreffen:

- die **fünf Dimensionen** des Begriffs „Nachhaltigkeit“
- die **acht Komponenten** der Bildung für nachhaltige Entwicklung
- die **vier methodischen Bereiche** des Denkens und Handelns.

Kombinieren wir die ersten beiden Ebenen, so erhalten wir eine Matrix, die wir als „Systemscenario“ des Nachhaltigkeitslernens bezeichnen. Mit dieser Matrix lässt sich für jedes Sachthema – in unserem Falle „Biosphäre“ – ein Szenario verschiedener Lernelemente anlegen. Dabei geht es darum, in jeder Zeile (= Komponenten der Nachhaltigkeitsbildung) mindestens einen Eintrag zu haben und dabei gleichzeitig auch jede Spalte (= Dimensionen der Nachhaltigkeit) mindestens einmal zu be-

dienen. Anschließend werden alle eingetragenen methodisch-didaktischen Vorschläge danach bewertet, welcher der vier grundlegenden methodischen Orientierungen sie in erster Linie entsprechen. Achten Sie darauf, dass alle vier Optionen (FA, RE, KO und KR) mehrfach vorkommen. So stellen Sie sicher, dass Sie die verschiedenen Lern- und Verhaltenstypen gleichberechtigt ansprechen und zur Geltung bringen. Diese Zusammenstellung vielfältiger Lernweisen kann auch bei der Vorbereitung eines Schullandheimaufenthaltes oder einer Projektwoche hilfreich sein.



Nachhaltigkeit in der Schule

Konzepte und Beispiele für die Praxis

Mit dieser Handreichung für Lehrkräfte sowie Umweltpädagogen und Fachleute in der außerschulischen Umwelt- und Nachhaltigkeitsbildung legen wir ein systematisches Konzept der Generierung von Unterrichtsmodulen für die Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) vor.

Die Module sind als Anregung gedacht und ersetzen nicht Arbeitsblätter und Unterrichtsmaterialien im engeren Sinn. BNE eröffnet Spielraum für kreative Eigenaktivität von Schülerinnen und Schülern. Damit verbunden ist teilweise zwar auch ein höherer Vorbereitungsaufwand. Doch in der Durchführung wird durch die größeren Anteile an Selbsttätigkeit der Schülerinnen und Schüler wieder ein Ausgleich geschaffen.

In der Reihe sind bereits erschienen oder erscheinen demnächst:

- Wasser – Lebensmittel für die Welt
- Wald – Reservoir des Lebens
- Biosphäre – Natur und Mensch im Einklang
- Klima – Vorsorge für unseren Planeten
- Ernährung – Auch der Mensch is(s)t Natur

